

59. Sitzung

am Mittwoch, dem 10. Mai 2006

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	3793	6. Zukunft des staatlichen Wettmonopols	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	3794	Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Gerling, Perschau und Fraktion der CDU vom 3. April 2006	3800
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung .	3794	7. Gutachten zur Vorbereitung der Verfassungsklage	
Sonstige Eingänge	3795	Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Perschau und Fraktion der CDU vom 3. April 2006	3802
Fragestunde		8. Verweildauer Therapieunwilliger in der Forensik	
1. Nutzung von Fehlermeldesystemen in Krankenhäusern und Institutionen des Gesundheitswesens		Anfrage der Abgeordneten Frau Winther, Frau Sauer, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Perschau und Fraktion der CDU vom 3. April 2006	3803
Anfrage der Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 22. März 2006	3795	9. Finanzierung von Straßenbauprojekten durch den Bund im Lande Bremen	
2. Polizeiliche Erziehungsgespräche in Jugendstrafsachen zu Prävention und Strafverfolgung wirksam nutzen		Anfrage des Abgeordneten Wedler (FDP) vom 4. April 2006	3804
Anfrage der Abgeordneten Kleen, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 23. März 2006	3796	10. Einschulungsalter im Land Bremen	
3. Fruchtschlag		Anfrage des Abgeordneten Wedler (FDP) vom 4. April 2006	3806
Anfrage der Abgeordneten Günthner, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 23. März 2006	3797	11. Einsatz der Kontaktpolizei (KOP) für bestimmungsgemäße Aufgaben	
4. Belastung der Justiz durch Haftbefehle gegen Parksünder?		Anfrage der Abgeordneten Kleen, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 4. Mai 2006	3808
Anfrage der Abgeordneten Grotheer, Kleen, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 29. März 2006	3797	Aktuelle Stunde	3810
5. Unterbringung der Sammlung des ehemaligen Nordseemuseums in Bremerhaven		Sicherung der Leistungsfähigkeit der Verkehrsträger Straße, Schiene und Wasserstraße im Gütertransport	
Anfrage der Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 3. April 2006	3799	Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 7. Februar 2006 (Drucksache 16/915)	
		D a z u	

Mitteilung des Senats vom 28. März 2006

(Drucksache 16/974)

Abg. Pfahl (CDU)	3810
Abg. Kasper (SPD)	3812
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	3813
Senator Neumeyer	3814

Standortmarketing für das Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 5. Dezember 2005

(Drucksache 16/818)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 14. März 2006

(Drucksache 16/954)

Bremens Stärken nach außen tragen – ein kohärenter Marketingansatz ist notwendig

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 9. Mai 2006

(Drucksache 16/1005)

Abg. Frau Winther (CDU)	3816
Abg. Liess (SPD)	3818
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	3819
Senator Kastendiek	3821
Abstimmung	3822

InnoVision 2010: Technologiestandort im Lande Bremen stärken

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 19. Januar 2006

(Drucksache 16/890)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. April 2006

(Drucksache 16/989)

Abg. Frau Winther (CDU)	3823
Abg. Liess (SPD)	3824
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	3826
Senator Kastendiek	3827

Beweissicherung beim Verschlucken von Drogenpäckchen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 26. Januar 2006

(Drucksache 16/900)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. März 2006

(Drucksache 16/967)

Abg. Herderhorst (CDU)	3830
Abg. Grotheer (SPD)	3831
Abg. Tittmann (DVU)	3834
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3835
Abg. Herderhorst (CDU)	3837
Abg. Tittmann (DVU)	3838
Abg. Grotheer (SPD)	3838
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3840
Staatsrat Mäurer	3841

Öffentlich wahrnehmbarer Drogenhandel im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 26. Januar 2006

(Drucksache 16/901)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. März 2006

(Drucksache 16/968)

Abg. Herderhorst (CDU)	3842
Abg. Kleen (SPD)	3844
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3846
Abg. Tittmann (DVU)	3848
Bürgermeister Röwekamp	3849

Bürgerliches Engagement im Bereich der Kultur im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 15. Februar 2006

(Drucksache 16/922)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. April 2006

(Drucksache 16/990)

Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	3852
Abg. Frau Emigholz (SPD)	3854
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	3855
Senator Kastendiek	3856

Bildung in Deutschland auf dem Prüfstand – Vorläufige Ergebnisse des Besuchs des UN-Sonderbeauftragten in Deutschland

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 22. Februar 2006

(Drucksache 16/937)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. April 2006

(Drucksache 16/982)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 3858

Abg. Rohmeyer (CDU) 3860

Abg. Frau Hövelmann (SPD) 3861

Abg. Wedler (FDP) 3863

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 3865

Senator Lemke 3866

Anhang zum Plenarprotokoll 3869

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Eckhoff, Lehmann, Karl Uwe Oppermann.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Bösch****Schriftführer Herderhorst**

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Neumeyer** (CDU)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 59. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine neunte Klasse des Schulzentrums Im Ellenener Feld und Grundwehrdienstleistende aus dem Lande Bremen. Seien Sie alle ganz herzlich willkommen hier im Haus der Bürgerschaft!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen, Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG, Bericht und Dringlichkeitsantrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten vom 5. Mai 2006, Drucksache 16/1000.

Interfraktionell wurde vereinbart, diesen Bericht und Antrag dringlich zu behandeln.

(B) Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt mit den dazugehörigen überwiesenen Vorlagen mit den Drucksachen-Nummern 16/183, 16/772 und 16/874 am Donnerstagnachmittag nach den verbundenen Tagesordnungspunkten sechs und 25, Lebenspartnerschaftsgesetz und Gesetz zur Änderung der Landesverfassung, aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

2. Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2006 und 2007, hier: Weiterer Änderungsbedarf zu den Haushaltsentwürfen des Landes und der Stadtgemeinde Bremen für die Haushaltsjahre 2006 und 2007, Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2006, Drucksache 16/1004.

Ich gehe davon aus, dass diese Mitteilung des Senats noch während dieser Sitzung behandelt werden soll, und schlage Ihnen vor, diese Vorlage am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich stelle Einverständnis fest. Dann können wir so verfahren.

3. Bremens Stärken nach außen tragen – ein kohärenter Marketingansatz ist notwendig, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 9. Mai 2006, Drucksache 16/1005.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. Wedler [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Tittmann [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt vier, Standortmarketing für das Land Bremen, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. April 2006
(Drucksache 16/988)
2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei der Polizei im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 27. April 2006
(Drucksache 16/995)
3. Frauenförderung und akademischer Nachwuchs im Lande Bremen
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 4. Mai 2006
(Drucksache 16/999)
4. Girls' Day? Nicht nur Schlosserinnen – auch Altenpfleger brauchen wir!
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 5. Mai 2006
(Drucksache 16/1001)
5. Einnahmesituation Bremens verbessern
Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 8. Mai 2006
(Drucksache 16/1002)
6. Wahl von Vertrauensleuten für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richter und Richterinnen am Finanzgericht
Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2006
(Drucksache 16/1003)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Juni-Sitzung.

(D)

- (A) **II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Restaurierung und Nachbau historischer Schiffe
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 24. Februar 2006
D a z u
Antwort des Senats vom 4. April 2006
(Drucksache 16/978)
 2. Europäische Bildung an den Bremer Schulen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 7. März 2006
D a z u
Antwort des Senats vom 28. März 2006
(Drucksache 16/976)
 3. Verwendung von Bußgeldern
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. März 2006
D a z u
Antwort des Senats vom 18. April 2006
(Drucksache 16/985)
 4. Möglichkeiten der Umsetzung von Evaluationsergebnissen an Universität und Hochschulen im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. März 2006
D a z u
Antwort des Senats vom 18. April 2006
(Drucksache 16/986)
 5. Öffnung von Einrichtungen der Universität
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. März 2006
D a z u
Antwort des Senats vom 25. April 2006
(Drucksache 16/979)
 6. Kosten- und Leistungsrechnung in den Dienststellen des Senators für Justiz und Verfassung
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 21. März 2006
D a z u
Antwort des Senats vom 18. April 2006
(Drucksache 16/987)
 7. Entwicklung des Gewerbegebietes Fischereihafen Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 23. März 2006
D a z u
Antwort des Senats vom 25. April 2006
(Drucksache 16/992)
- (B)
8. Aufwendungen, Einnahmen, Zuwendungen und Arbeitsplatzentwicklung in den bremschen Häfen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 27. März 2006
 9. Nachweis von Stellplätzen für Gastronomieschiffe an der Schlachte
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 30. März 2006
 10. Bundeshilfen für das Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 4. April 2006
 11. Weiterentwicklung der Gesamtschulen – Aufhebung der Pflicht zur äußeren Differenzierung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 6. April 2006
 12. Sachstand Juniorprofessuren an der Universität Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 26. April 2006
 13. Personalausstattung des Wirtschaftsressorts, der Wirtschaftsförderung und der Tourismusförderung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 2. Mai 2006
 14. Ausbildung in der Seeschifffahrt
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 3. Mai 2006
- (C)
- (D)
- III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung**
1. Schreiben der Evangelischen St. Matthäus-Gemeinde zu Menschenrechtsverletzungen in Afghanistan, hier insbesondere gegen § 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit).
 2. Schreiben des Verbandes Bremischer Bürgervereine e. V. zur ursprünglich geplanten Erhebung von Eintrittsgeldern für den Rhododendronpark.
 3. Schreiben von Herrn Friedrich Weber, Köln, zu den Kosten der Strafverfolgung des Jahres 2004 in Bremen.
- Diese Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

(A) IV. Sonstige Eingänge

1. Bericht über eine Informationsreise der staatlichen Deputation für Sport vom 16. bis 18. November 2005 nach Berlin.
2. Bericht über eine Informationsreise des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 8. bis 10. Februar 2006 nach Brüssel.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes drei, Umzüge von Landesbehörden und Gesellschaften, des Tagesordnungspunktes elf, Sachstand zur Umsetzung des Aktionsplans kinderfreundliches Deutschland, und des Tagesordnungspunktes 30, Patientenautonomie durch Patientenverfügungen stärken, zur Verbindung der Tagesordnungspunkte sechs und 25, hier geht es um das Lebenspartnerschaftsgesetz und die Änderung der Landesverfassung, der Tagesordnungspunkte 16 und 17, Personalcontrollingbericht und Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau dazu, der Tagesordnungspunkte 28 und 29, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Arbeitnehmerkammer im Land Bremen, und des Tagesordnungspunktes 33 und des außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Berichts des Petitionsausschusses Nummer 43. Des Weiteren wurden bei einigen Tagesordnungspunkten Vereinbarungen zu den Redezeiten getroffen.

(B) Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute nach der Aktuellen Stunde der Tagesordnungspunkt neun, Sicherung der Leistungsfähigkeit der Verkehrsträger Straße, Schiene und Wasserstraße im Gütertransport, aufgerufen wird.

Zu Beginn der Sitzung morgen um 10 Uhr wird der Tagesordnungspunkt 15, Auswirkungen der Millionen-Kürzungen im Hochschulbereich – Auswirkungen auf die Exzellenzinitiative, behandelt.

Zu Beginn der Sitzung morgen Nachmittag werden der Punkt außerhalb der Tagesordnung, Wahl der Landesbeauftragten für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, danach die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte sechs und 25, hier geht es um das Lebenspartnerschaftsgesetz, dann die Punkte, die sich mit dem Informationsfreiheitsgesetz befassen, und im Anschluss daran die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 28 und 29, KammerCard, aufgerufen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(C)

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen, wie schon gestern in der Stadtbürgerschaft, davon Kenntnis geben, dass der Abgeordnete Jens Eckhoff vom Vorstand der Bremischen Bürgerschaft gemäß Paragraph 2 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung vom 5. Mai bis 24. Juni und vom 24. August bis 25. Oktober 2006 beurlaubt worden ist.

Außerdem möchte ich der Abgeordneten Frau Christine Wischer herzlich dazu gratulieren, dass sie im Ausschuss der Regionen zur Stellvertreterin ad personam des AdR-Vizepräsidenten, Staatssekretär Dr. Karl-Heinz Klär, benannt wurde. Durch Frau Christine Wischer ist die Freie Hansestadt Bremen erstmals im AdR-Präsidium vertreten. – Herzlichen Glückwunsch des Hauses, Frau Wischer!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

(D)

Die erste Anfrage trägt die Überschrift **„Nutzung von Fehlermeldesystemen in Krankenhäusern und Institutionen des Gesundheitswesens“**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Hoch!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat das Fehlermeldesystem, das von der AOK und dem Institut für Gesundheits- und Medizinrecht der Universität Bremen entwickelt wurde?

Zweitens: In welchen Krankenhäusern und/oder anderen Institutionen des Gesundheitswesens wird dieses System genutzt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat begrüßt die überregionale Durchführung des Projekts zum Fehlermelde-

(A) system in den Kinderkliniken. Das Projekt geht auf einen Auftrag des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales an das Institut für Gesundheits- und Medizinrecht der Universität Bremen aus dem Jahre 2000 zurück. Dieser Auftrag beinhaltete die Einführung eines Risk-Managements in den damaligen kommunalen Krankenhäusern der Stadtgemeinde Bremen.

In der ersten Phase des Projekts wurde eine ausführliche Literatur- und Rechtsprechungsrecherche sowie eine Auswertung der zu Schadenfällen in den damaligen kommunalen Krankenhäusern ergangenen Rechtsprechung Bremer Gerichte durchgeführt. Diese Phase schloss mit einem umfangreichen Bericht des Instituts für Gesundheits- und Medizinrecht der Universität Bremen ab.

In der zweiten Phase erfolgte zusammen mit den kommunalen Krankenhäusern die Übertragung der gewonnenen Erkenntnisse auf die Arbeit im Krankenhaus. Hierbei erfolgte eine Konzentrierung auf die Kinderkliniken. Für diese Phase wurde ein Fragebogen mit dem Titel „Zwischenfallmeldung im Bereich der Pädiatrie/Neonatologie“ entwickelt. Dieser Fragebogen ist in einer mehrmonatigen Erprobungsphase getestet worden. Aufgrund einer Förderung durch die AOK konnte das Projekt ab Mai 2005 auf eine Reihe weiterer Kinderkliniken in Norddeutschland ausgeweitet werden. Durch diese Ausweitung wird insbesondere eine bessere Datenbasis erlangt. Das erweiterte Projekt läuft bis Ende 2006.

(B) Zu Frage zwei: Das Fehlermeldesystem wird gegenwärtig in den Kinderkliniken des Klinikums Bremen-Mitte, des Klinikums Bremen-Nord und des Klinikums Links der Weser sowie in fünf Hamburger Kinderkliniken, unter anderem im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, in der Kinderklinik der Medizinischen Hochschule Hannover und in der Kinderklinik der Universitätsklinik Kiel angewendet. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Hoch, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, verstehe ich Sie richtig, sind Sie auch meiner Meinung, dass wir hier in Deutschland und auch in Bremen zu einer anderen Kultur des Umgangs mit Fehlern kommen müssen, dass wir nicht nur Schuldige suchen, wer hat Fehler begangen, sondern ein lernendes System, um zur Vermeidung von Fehlern zu kommen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ja, ich teile absolut Ihre Meinung. Das Wort Fehlerkultur trifft es ja. Daran müssen wir wirklich arbeiten. Es geht wirklich nicht darum, so wie Sie es gesagt haben, Schuldige zu identifizieren,

sondern dieses Fehlermeldesystem ist so angelegt, dass man anonymisiert vorgeht. Es ist auch darauf angewiesen, dass möglichst viele mitmachen. Es geht nicht nur um Fehler, sondern es setzt schon bei so genannten Beinahe-Fehlern an. Es geht darum, über diese Fehlermeldung und die Auswertung dann tatsächlich zu Ergebnissen zu kommen, um von vornherein Beinahe-Fehler oder Fehler zu vermeiden. Das ist ja der Hintergrund dieses Risk-Managements. Insofern unterstütze ich das voll und ganz.

(C)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Polizeiliche Erziehungsgespräche in Jugendstrafsachen zur Prävention und Strafverfolgung wirksam nutzen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kleen, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Peters-Rehwinkel!

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Ausmaß wird in Bremen und in Bremerhaven bei jugendlichen und heranwachsenden Beschuldigten in strafrechtlichen Ermittlungsverfahren von der Möglichkeit eines polizeilichen Erziehungsgesprächs, insbesondere im Rahmen des Absehens von der Strafverfolgung gemäß Paragraph 45 Jugendgerichtsgesetz, Gebrauch gemacht?

(D)

Zweitens: Wie werden die Qualitätsstandards für das erzieherische Gespräch, etwa durch Qualifizierung des Personals und durch Vorgaben in Form von Richtlinien, gesichert?

Drittens: Vertritt der Senat die Auffassung, dass die Möglichkeiten des erzieherischen Gesprächs in der derzeitigen Praxis des Polizeivollzugsdienstes in Bremen und Bremerhaven ausgeschöpft werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Aufgrund einer Absprache zwischen der Staatsanwaltschaft und der Polizei werden seit längerer Zeit im Rahmen des Ersttäterkonzepts so genannte normenverdeutlichende Gespräche standardisiert mit tatverdächtigen Kindern geführt. In Einzelfällen kommt diese Maßnahme auch bei jugendlichen und heranwachsenden Beschuldigten in Betracht. Sie wird durch einen Vermerk aktenkundig gemacht. Die Entscheidung, ob von einer Strafe gemäß Paragraph 45 Jugendgerichtsgesetz abgesehen wird, obliegt dann der Staatsanwaltschaft.

Zu Frage zwei: Entsprechende Gespräche werden primär durch Kontaktpolizisten und Jugendsachbe-

(A) arbeiter durchgeführt. Diese werden nach Auswahl in ihrer Funktion durch die Hochschule für Öffentliche Verwaltung speziell geschult. Unter anderem ist auch die Durchführung normenverdeutlichender Gespräche Lehrthema. Darüber hinaus gibt es eine Checkliste, die von der zuständigen Fachdienststelle der Kriminalpolizei entwickelt worden ist.

Zu Frage drei: Seit Einführung im Jahr 2001 wurden zirka 1000 normenverdeutlichende Gespräche mit tatverdächtigen Kindern geführt. Zielgruppe sind dabei ausschließlich Kinder, die wegen bis zu vier Straftaten in Erscheinung getreten sind. Bei einer Evaluation wurde festgestellt, dass sich die Rückfallquote bei den angesprochenen Kindern halbiert hat. Bei jugendlichen und heranwachsenden Beschuldigten werden entsprechende Gespräche in geeigneten Einzelfällen ebenfalls durchgeführt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau P e t e r s - R e h w i n k e l
[SPD]: Nein, danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Fruchtumschlag**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Günthner, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

(B) Bitte, Herr Kollege Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich der Fruchtumschlag in Bremerhaven in den letzten Jahren entwickelt?

Zweitens: Welche Chancen sieht der Senat, Bremerhaven als europäisches Fruchtumschlagszentrum zu stärken?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der seeseitige Fruchtumschlag in Bremerhaven hat sich in den letzten Jahren relativ konstant von rund 464 000 Tonnen im Jahr 2000 auf rund 467 000 Tonnen im Jahr 2005 entwickelt. Er betrug dabei im Spitzenjahr 2002 rund 483 000 Tonnen und im schlechtesten Jahr 2004 rund 410 000 Tonnen.

Zu Frage zwei: Nach Containern und Fahrzeugen ist der konventionelle Fruchtumschlag mit jährlich zwischen 350 000 und 400 000 das bedeutendste Segment des Stückgutumschlags in Bremerhaven. Damit konnte Bremerhaven trotz starker Konkurrenz in anderen Häfen der Nordrange zwischen Le Havre

und Hamburg seine vierte Position nach Antwerpen, Hamburg und Rotterdam behaupten. (C)

Der Senat gestaltet die Rahmenbedingungen für die bremsischen Umschlagsbetriebe und kann damit die Entwicklung des Fruchtumschlags nur mittelbar beeinflussen. Die Planungen für den Neubau der Kaiserschleuse sehen vor, dass das südliche Schleusentor künftig für den Schwerlastverkehr nutzbar wird. Dies wird die Anbindung der Umschlagsbetriebe an der Steubenstraße in Bremerhaven an das überregionale Straßennetz verkürzen. Darüber hinaus nutzt der Senat alle Möglichkeiten, den Standort Bremerhaven als modernen und leistungsfähigen Hafen für den Fruchtumschlag darzustellen.

Der konventionelle Fruchtumschlag in Bremerhaven kann indirekt durch Ausweitung des Umschlagsangebots um andere Massengutverkehre, wie zum Beispiel Schnittholz, gestärkt werden. Nach einem Bericht der regionalen Presse vom 12. April 2006 waren entsprechende Bemühungen des privaten Umschlagsunternehmens erfolgreich. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Günthner, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]. Nein danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor. (D)

Die vierte Anfrage trägt die Überschrift „**Belastung der Justiz durch Haftbefehle gegen Parksünder?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Grotheer, Kleen, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Grotheer!

Abg. **Grotheer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich in den letzten vier Jahren die Anzahl der so genannten Erzwingungshaftverfahren bei den Amtsgerichten Bremen und Bremerhaven entwickelt, die wegen der Beitreibung von Bußgeldern wegen Verkehrsordnungswidrigkeiten beantragt wurden?

Zweitens: Wie viele Beschäftigte der Staatsanwaltschaft und der Gerichte sind mit welchem Anteil ihrer Arbeitszeit mit der Durchführung dieser Erzwingungshaftverfahren befasst?

Drittens: Sind die durch die Erzwingungshaftverfahren verursachten Personalkosten bei den Entscheidungen über die Intensivierung der Überwachung des ruhenden Verkehrs im Rahmen der Gegenüberstellung von Einnahmen und Kosten berücksichtigt worden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Mäurer.

(A) **Staatsrat Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Jahr 2005 hat die Bußgeldstelle des Stadtmamts Bremen 6703, im Jahr 2002 5711 Anträge auf Anordnung der Erzwingungshaft wegen Verkehrsordnungswidrigkeiten gestellt. Vergleichbare Zahlen für die Jahre 2003 und 2004 liegen nicht vor. Wegen der Schwierigkeiten mit der Einführung des Buchungsprogramms SAP sind Anträge in diesem Zeitraum nur sehr zurückhaltend gestellt worden. In Bremerhaven wird die Zahl der Anträge auf Anordnung der Erzwingungshaft wegen Verkehrsordnungswidrigkeiten statistisch nicht erfasst.

Zu Frage zwei: Bei den Amtsgerichten des Landes Bremen entfallen 4,34 Richterstellen auf die Bearbeitung von Bußgeldsachen. Nach überschlägiger Schätzung gehen mindestens 80 Prozent der Bußgeldsachen auf Verkehrsordnungswidrigkeiten zurück. Von diesen betreffen – wiederum grob geschätzt – zirka zwei Drittel den ruhenden und ein Drittel den fließenden Verkehr. Die Erzwingungshaftsachen binden nach Einschätzung der Staatsanwaltschaft Bremen dort etwa eine Rechtspflegerstelle und zirka vier Geschäftsstellenkräfte.

(B) Zu Frage drei: Die insgesamt entstehenden Personalkosten wurden bei der Entscheidung über die Intensivierung der Überwachung des ruhenden Verkehrs berücksichtigt. Die Anordnung der Erzwingungshaft ist ein wirksames Mittel. Ein Haftbefehl veranlasst fast alle Betroffenen zur Zahlung der Geldbuße. Nur in seltenen Ausnahmefällen kommt es tatsächlich zur Inhaftierung. Ein Verzicht auf die Anordnung der Erzwingungshaft hätte eine deutliche Verschlechterung der Zahlungsmoral zur Folge. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Grotheer, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Grotheer!

Abg. **Grotheer** (SPD): Ich verstehe die Antwort so, dass etwa ein Richter beim Amtsgericht in Bremen ausschließlich damit befasst ist, diese Erzwingungshaftbefehle zu bearbeiten, die dazu dienen, die Betroffenen dazu anzuhalten, das Bußgeld zu bezahlen. Das ist ja eine erhebliche Belastung bei den Gerichten. Es kommt dann auch bei der Staatsanwaltschaft eine zusätzliche Belastung hinzu. Wohin fließen denn die Einnahmen, die sich daraus ergeben, dass die Betroffenen, wie Sie für diese Fälle ausführten, bereit sind, die Bußgelder zu bezahlen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Im Rahmen unserer Arbeitsteilung erhält der Senator für Inneres letztlich diese Mittel. Das ist so.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr! (C)

Abg. **Grotheer** (SPD): Ich verstehe Ihre Antwort so, dass die Justiz hier einen wesentlichen, einen wichtigen Teil der Arbeit erbringt, damit die Betroffenen zur Zahlung angehalten werden, und von den Einnahmen hat die Justiz nichts, sondern es fließt in den Haushalt des Innensenators. Finden Sie das gerecht?

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Ich glaube, auf Gerechtigkeit kommt es hierbei nicht so sehr an. Es ist in der Tat eine gewaltige Arbeit, über deren Sinnhaftigkeit man streiten kann. Die Frage ist nur: Welche Alternative haben wir? Wenn wir nicht den Haftbefehl als Ultima Ratio haben würden, würden hier 6000 Verfahren überhaupt nicht bearbeitet werden können. Das ist das letzte Druckmittel. Die Alternative wäre nur, dass die Einsicht unter den Bürgern wächst, die Bußgelder auch so bezahlen zu können, ohne dass wir all diese Mittel einsetzen müssen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Grotheer** (SPD): Ich wollte darauf aufmerksam machen, dass diese Belastung bei der Verteilung des Personals berücksichtigt werden sollte. – Schönen Dank! (D)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Schwarz! – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Staatsrat, gibt es nicht die Möglichkeit, dass Kosten, die durch diese Verfahren im Justizbereich anfallen, teilweise vom Bereich Inneres mitfinanziert werden? Sie wissen ja, auch im Bereich Justiz gibt es erhebliche Schwierigkeiten, die Kosten zu finanzieren.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Anregungen finde ich immer sehr hilfreich. Nur, wenn wir weiterdenken, die Kosten des Vollzuges könnten wir dann natürlich auch Inneres in Rechnung stellen. Ich glaube, wir müssen schon dabei bleiben, was wir im Haushalt haben. Das ist das, was wir haben, und damit müssen wir sparsam umgehen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Die Begründung leuchtet mir nicht ein! Sie müssen selbstverständlich mit Ih-

(A) ren Haushaltsmitteln sparsam umgehen, aber Sie könnten die Haushaltsmittel dadurch erhöhen, dass Sie diese Kosten, die im Justizbereich anfallen, von denen aber Inneres profitiert, in Rechnung stellen. Ihre Begründung fehlt bisher noch!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Frau Abgeordnete, wir haben aber doch eine gewisse Arbeitsteilung zwischen Justiz und Polizei. Die Kosten der Telefonüberwachung, die Kosten für Dolmetscher, für die Blutuntersuchung trägt die Polizei. Wenn wir das alles gegeneinander aufrechnen, ich glaube, das hilft uns nicht weiter. Dass wir möglicherweise gemeinsam mehr Mittel brauchen könnten, das steht auf einer anderen Seite. Ich glaube aber nicht, dass wir weiterkommen, wenn wir uns gegenseitig die Mittel entziehen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Schwarz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau S c h w a r z [SPD]: Nein! Die Antwort erfreut mich nicht, aber ich höre auf!
Danke!)

Eine weitere Zusatzfrage vom Abgeordneten Herderhorst! – Bitte!

(B) Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben mir schon einiges vorweggenommen, indem Sie darauf hingewiesen haben, welche Kosten von Inneres getragen und auch nicht mit Justiz verrechnet werden. Ich darf es vielleicht auch noch um einen Punkt ergänzen, der auffällig ist. Der Bereich der Abschiebehafte übernimmt erhebliche Fahrten für die Justiz aus Gerichten in die JVA et cetera. Auch dieser Kostenbetrag wird nicht verrechnet, wie ich weiß. Ist das richtig?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Das ist richtig. Auch wir fahren für die Polizei!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die „**Unterbringung der Sammlung des ehemaligen Nordseemuseums in Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Hoch!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Lösungsvarianten wurden für die Unterbringung der Sammlung des ehemaligen Nord-

seemuseums – Landeseigentum – durch die Projektgruppe unter Beteiligung der BEAN, des Fördervereins Nordseemuseum, des Senators für Kultur, der Stadtbau und des Übersee-Museums Bremen erarbeitet?

Zweitens: Existiert für die derzeit in der Presse dargestellte Lösung ein tragfähiges Finanzierungskonzept, und wenn ja, wie sieht es aus?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die unter Federführung des Dezernats IV des Magistrats der Stadt Bremerhaven in den vergangenen Jahren in der Arbeitsgruppe „Nordseemuseum“ erarbeiteten Lösungsvarianten zur weiteren, modernisierten Unterbringung der seit dem Jahr 1921 bestehenden Landessammlung basieren auf verschiedenen Standortprüfungen, insbesondere im Gebiet Alter/Neuer Hafen. Untersucht wurden die folgenden möglichen Standorte: ehemaliges Hydraulikgebäude an der Kaiserschleuse, Weserforum Columbuscenter, Phänomenta im ehemaligen Gewürzlager Fischereihafen und die ehemalige Rogge-Halle am Neuen Hafen sowie die Mitnutzung des Klimahauses.

Auf Grundlage des Beschlusses des Magistrats vom 10. Dezember 2003 zur Rekonstruktion der Rogge-Halle konzentrierten sich die Planungen der Arbeitsgruppe „Nordseemuseum“ seit dem Jahr 2004 auf diesen Standort. Inzwischen ist in der gemeinsamen Erklärung von Bürgermeister Böhrnsen, Bürgermeister Röwekamp, Oberbürgermeister Schulz und Bürgermeister Teiser zu den Investitionen in Bremerhaven ein Standort im Gebiet des Schaufensters Fischereihafen in Aussicht genommen worden.

Zu zwei: Es existiert bisher noch kein konkretes Finanzierungskonzept. Die Bürgermeister haben vereinbart, dass zur Präsentation der Landessammlung „Nordseemuseum“ im Gebiet des Schaufensters Fischereihafen bis zu einer Million Euro zur Verfügung gestellt werden. Die Betriebskosten sind kommunale Angelegenheit. Einzelheiten werden derzeit konkretisiert. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Hoch, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, kennen Sie die neueste Entwicklung, dass jetzt wieder auf Seiten der SPD-Fraktion vom Standort Fischereihafen abgerückt wird und wieder das Konzept der Rogge-Halle im Gespräch ist? Wie bewerten Sie das?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Kastendiek: Ich habe heute Morgen mit großer Aufmerksamkeit aus dem „Weser-Kurier“ die Diskussionslage in der SPD-Fraktion in Bremerhaven zur Kenntnis genommen. Da es eine kommunale Angelegenheit ist und es immer ein kluges Prinzip ist, sich aus diesen kommunalen Angelegenheiten der freiesten Gemeinde Deutschlands herauszuhalten, glaube ich, dass es auch bei diesem Thema etwas klüger ist, dann die Entscheidungsprozesse in Bremerhaven zu begleiten, aber jetzt an dieser Stelle nicht zu bewerten. Der finanzielle Rahmen, in dem sich das Land an der Investition beteiligt, ist dargestellt worden: eine Million Euro!

Der Senator für Kultur hat in der Vergangenheit durch Eigenmittel immer dafür gesorgt, dass die Sammlung erhalten bleibt. Deswegen wäre das ein Thema, das dann im Magistrat beziehungsweise in der Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven weiter vertieft werden müsste.

Präsident Weber: Frau Kollegin Hoch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(B) Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Die Sammlung ist ja Eigentum des Landes. Bremen bezahlt jährlich 30 000 Euro dafür, dass die Sammlung gelagert werden kann. Ich meine, Sie müssen doch auch ein Interesse daran haben, dass diese 30 000 Euro jährlich eingespart werden können und in dieser Frage auch zu einer Lösung gekommen wird!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Kastendiek: Natürlich haben wir da ein großes Interesse, und deswegen ist ja der Beschluss der Bürgermeister ein positiver Schritt. Ich begrüße ihn daher auch sehr ausdrücklich, und ich hoffe, dass jetzt die Entscheidungsprozesse in Bremerhaven zügig zu Ende gebracht werden, dass man hinsichtlich der Standortfrage zu einer guten, nachhaltigen Entscheidung kommt.

Präsident Weber: Frau Hoch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **H o c h** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage betrifft die **Zukunft des staatlichen Wettmonopols**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Gerling, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat: (C)

Erstens: Welche Auswirkungen hat das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 28. März 2006 zur Frage der Verfassungsmäßigkeit des staatlichen Wettmonopols in Bayern auf das staatliche Wettmonopol im Land Bremen, und welche Konsequenzen zieht der Senat daraus?

Zweitens: Wie wird der Senat bis zu einer gegebenenfalls erforderlichen Neuregelung des staatlichen Sportwettmonopols mit den in Bremen agierenden Anbietern von Sportwetten umgehen?

Drittens: Welche Auswirkungen hat das Urteil nach Ansicht des Senats für die bisherigen Empfänger der Zweckerträge aus den Sportwetten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die wesentlichen verfassungsrechtlichen Aussagen der Entscheidung sind zukünftig auch für das Sportwettenangebot in Bremen zu beachten. Der Senat hält daher eine Anpassung des Oddset-Angebots der Bremer Toto und Lotto GmbH an die vom Bundesverfassungsgericht festgelegten ordnungsrechtlichen Kriterien für erforderlich. Die hierfür konkret umzusetzenden Maßnahmen werden derzeit vorbereitet. (D)

Zu Frage zwei: Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts stellt klar, dass ein staatliches Glücksspielmonopol verfassungskonform beibehalten werden kann, sofern die ordnungsrechtlichen Zielsetzungen beachtet werden. Ausdrücklich erklärte das Bundesverfassungsgericht, dass illegale Wettangebote ordnungsrechtlich unterbunden werden dürfen. Angesichts dieser Feststellungen hält der Senat ein abgestimmtes Vorgehen der Länder gegen die illegalen Sportwettenanbieter für dringend geboten.

Zu Frage drei: Die finanziellen Auswirkungen der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts können derzeit nicht abgeschätzt werden, da noch keine abschließende Prüfung der zukünftigen Gestaltung des Sportwettenangebots erfolgen konnte. Der Senat ist sich darüber hinaus jedoch bewusst, dass die Neugestaltung von Teilen des Glücksspielrechts möglicherweise erhebliche Auswirkungen für die Zuwendungsempfänger haben kann. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Bürgermeister, können Sie uns ein paar Informationen geben aufgrund der letzten Diskussion der Innenministerkonferenz, was die In-

(A) nenminister zu dem Teil bisher als Linie verabredet haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Röwekamp: Die Innenminister und -senatoren haben am letzten Donnerstag und Freitag die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts begrüßt, die die grundsätzliche Zulässigkeit des staatlichen Monopols für Sportwetten ja insgesamt bestätigt hat. Sie haben auch dazu aufgerufen, dass wir zum Schutz der Spieler vor betrügerischen Machenschaften, aber auch zur Eindämmung der Glücksspielsucht hier entsprechende Maßnahmen gegen das illegale Wettangebot vornehmen wollen, und zwar einheitlich und konsequent in allen Ländern. Das ist die Auffassung der Innenministerkonferenz gewesen, die Bremen mit unterstützt hat.

Präsident Weber: Herr Kollege Schildt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Sie sprechen davon, dass man noch nicht einschätzen kann, welche negativen Auswirkungen das haben könnte. Welchen zeitlichen Fahrplan haben Sie denn ins Auge gefasst, um die möglichen Regelungsnotwendigkeiten im Lande Bremen in Angriff zu nehmen?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Röwekamp: Es gibt zwei Handlungsstränge. Das eine ist, dass wir jetzt kurzfristig Sofortmaßnahmen gegen diese illegalen Glücksspielangebote, die es gibt, durchsetzen müssen und die Werbung dafür unterbinden, und das andere, das in Angriff genommen werden muss, nach der Übergangsfrist eine Neugestaltung vorzunehmen. Dies wird auch Thema der Ministerpräsidentenkonferenz sein, die im nächsten Monat tagt, und der Chefs der Senatskanzleien. Hier soll es ein auch mit dem Bund abgestimmtes Vorgehen aller Länder geben, so dass ich davon ausgehe, dass innerhalb der gesetzten Frist in jedem Fall ein neuer ordnungsrechtlicher Rahmen geschaffen werden kann.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Eine letzte Frage! Sie erwähnen in der Antwort auf Frage drei, dass die finanziellen Auswirkungen noch nicht zu übersehen sind. Ist die Information richtig, dass, sollte es zum Wegfall des staatlichen Wettmonopols kommen, im Speziellen der große Punkt der Zweckabgaben, also als Begriff Zweckabgaben, wegfällt und dadurch ein Großteil der Finanzierungsmöglichkeiten dann für den Bereich der kommunalen und Landessachen entfallen wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

(C)

Bürgermeister Röwekamp: Wir finanzieren aus den Zweckabgaben bisher sehr breit gefächert in Bremen sowohl sportliche Angebote als auch kulturelle oder soziale Zwecke. Das ist ja auch gerade der Sinn, es soll sozusagen Gewinn aus Wetten abgeschöpft werden, um damit soziale und gemeinnützige Ziele zu verfolgen. An diesem Ziel halten wir auch fest. Wenn das Monopol bröckeln und der Markt vollständig liberalisiert werden würde, würde das dazu führen, dass die bisher dafür zur Verfügung stehenden Einnahmen in diesem Umfang nicht mehr zur Verfügung stehen, und das würde für viele Angebote in Bremen auch erhebliche Konsequenzen haben.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Güldner, Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine weitere Nachfrage: Sie haben in der Antwort auf die Frage des Kollegen Herderhorst und auf die Nachfrage des Kollegen Schildt angedeutet, dass der Senat plant, gegen die illegalen Angebote abgestimmt, wie in Garmisch besprochen, vorzugehen. Was heißt das konkret? Welche Maßnahmen gegen wen sind konkret geplant?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

(D)

Bürgermeister Röwekamp: Ich nehme ja wahr, dass es darüber in den letzten Tagen und Wochen sehr aufgeregte Debatten gegeben hat. Da werden bestellte Gutachten hin- und hergeschickt, die dem Staat auch mit erheblichen und weit reichenden Konsequenzen wie Schadensersatz aus Staatshaftung gelten sollen. Wir werden für die von der Vermittlung, dem Angebot und dem Werben für solche illegalen Glücksspielangebote Betroffenen jetzt in einem verwaltungsrechtlichen Verfahren durch ein Anschreiben die Gelegenheit zur Stellungnahme geben, also ein ganz normales verwaltungsrechtliches Verfahren der Anhörung, und werden dann im Lichte der Ergebnisse der Anhörung entsprechende Verwaltungsakte erlassen.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine weitere Nachfrage: Wenn Sie sagen, die Innenminister, und das gilt dann auch für Bremen, werden gegen die illegalen Angebote und deren Werbung vorgehen, haben Sie dann auch auf der Innenministerkonferenz Einvernehmen darüber erzielt, inwieweit die Angebote, die aus ehemaligen DDR-Lizenzen stammen, nun in diese Kategorie fallen oder nicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

(A) **Bürgermeister Röwekamp:** Darüber ist selbstverständlich gesprochen worden. Wir gehen davon aus, dass es sich bei diesem Wettangebot der so genannten Alt-Ost-Wetten um illegale Sportwettanbieter handelt, so dass auch diese von diesen Exekutivmaßnahmen entsprechend betroffen wären.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf das **Gutachten zur Vorbereitung der Verfassungsklage**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pflugradt, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Nach welchen Kriterien wurde ein Gutachten zur jüngsten Klage Bremens vor dem Bundesverfassungsgericht an Professor Ress vergeben, und wer hat letztendlich über die Vergabe des Gutachterauftrags entschieden und dieses konkret beauftragt?

Zweitens: Wie wurde das Gutachten fachlich bewertet, und von wem wurde das Gutachten abgenommen?

Drittens: Wie hoch waren die Kosten für das beauftragte Gutachten?

(B) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Kriterien für die Vergabe des Gutachters an Herrn Professor Dr. Ress waren dessen fachliche Kompetenz und Erfahrung in finanzverfassungsgerichtlichen Verfahren. Die Vorbereitung des nunmehr beim Bundesverfassungsgericht eingereichten Normenkontrollantrags erforderte die Überprüfung der finanzwissenschaftlichen und finanzverfassungsrechtlichen Position Bremens in Hinblick auf das Anliegen, zusätzliche finanzielle Hilfeleistungen vom Bund und/oder der Solidargemeinschaft der Länder zu erhalten. Dabei sollte – wie auch bei der Beurteilung der finanzwissenschaftlichen Lage des Bundeslandes – die juristische Position umfassend von mehreren Seiten beleuchtet werden. Für solche finanzverfassungsrechtlichen Begutachtungen kommt in der Bundesrepublik nur eine begrenzte Anzahl von ausgewiesenen Experten in Frage.

Herr Professor Dr. Ress war in dem Verfassungsgerichtsverfahren, das die wesentliche Grundlage für die ab 1994 an Bremen und das Saarland gezahlten Sonder-Bundesergänzungszuweisungen bildet und vom Gericht mit Urteil vom 27. Mai 1992 – BVerfGE 86, 148 – positiv entschieden worden ist, Prozessver-

treter des Saarlandes. Vor diesem Hintergrund ist er über die verfassungsrechtliche und die finanzwissenschaftliche Problematik der Haushaltsnotlageländer bestens orientiert und ist zudem durch seine langjährige wissenschaftliche Tätigkeit Experte in Fragen der Wirkungen des europäischen Rechts auf das deutsche Verfassungsrecht.

Herr Professor Dr. Ress hat sich zudem auch im Rahmen von Publikationen mit dem Thema der Finanzverfassung im Föderalismus beschäftigt. Er war Mitherausgeber einer verfassungsrechtlichen Studie zum Thema „Finanzverfassung im Spannungsfeld zwischen Zentralstaat und Gliedstaaten“ und hat auch Dissertationen in diesem Themenbereich betreut.

Die Vergabe der Gutachten, das heißt auch die des Gutachterauftrags an Herrn Professor Dr. Ress, erfolgte in enger Abstimmung mit der Senatskanzlei. Die inhaltliche Entscheidung über die Gutachtenvergabe wurde vom Senator für Finanzen in Zusammenarbeit mit der Senatskanzlei getroffen. Der Gutachtervertrag ist vom Staatsrat des Finanzsenators unterschrieben worden.

Zu Frage zwei: Die von Herrn Professor Dr. Ress und Herrn Dr. Bröhmer vertretene Rechtsauffassung bestätigt und stützt die von Bremen gewählte Linie, Sonderbedarfs-Bundesergänzungszuweisungen zum Zwecke einer Teilentschuldung zu erstreiten und sich zusätzlich für die Änderung der geltenden Finanzverfassung einzusetzen, um so langfristig eine staatsengerechte Finanzausstattung zu erreichen. Die von den Gutachtern vertretene Grundlinie wird daher auch auf fachlicher Ebene geteilt, wengleich nicht in jedem juristischen Detail Übereinstimmung besteht. Das Gutachten wurde nach inhaltlicher Überprüfung durch die Fachebene formal vom Staatsrat des Finanzressorts abgenommen.

Zu Frage drei: Das Gutachtenhonorar für Herrn Professor Dr. Ress und Herrn Dr. Bröhmer belief sich auf insgesamt 50 000 Euro zuzüglich Mehrwertsteuer. Insgesamt sind für das erstellte Gutachten somit Aufwendungen in Höhe von zirka 58 000 Euro entstanden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Pflugradt, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Ist es richtig, dass es Ihr persönlicher Vorschlag war, Herrn Ress als Gutachter zu beauftragen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Es ist ja bekannt, dass mich mit Herrn Professor Dr. Ress etwas verbindet, nämlich dass ich Schüler von Professor Dr. Ress bin. Es ist richtig, dass ich dem Ausschuss, der sich mit der Frage der Gutachten befasst hat, Herrn Professor Dr. Ress als möglichen Kandidaten vorgeschlagen habe.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Verweildauer Therapieunwilliger in der Forensik**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Winther, Frau Sauer, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Sauer!

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele therapieunwillige Patienten hielten sich in den Jahren 2004 und 2005 in der forensischen Psychiatrie auf, die wegen ihrer Therapieunwilligkeit in die Justizvollzugsanstalt zurückverlegt werden mussten, und wie viele dieser Patienten haben gegen ihre Rückverlegung Beschwerde nach dem Strafvollzugsgesetz eingelegt?

Zweitens: Wie lang war die durchschnittliche Verweildauer dieser Patienten in der forensischen Psychiatrie?

Drittens: Inwieweit hat sich die Verweildauer durch die Beschwerde gegen die Rückverlegung verlängert?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

(B) **Senatorin Röpke:** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Eine Verlegung in den Strafvollzug ist nur bei solchen Maßregelvollzugspatienten möglich, bei denen das Gericht bei einer zum Zeitpunkt der Straftat eingeschränkten Schuldfähigkeit nach Paragraph 21 Strafgesetzbuch sowohl eine Haftstrafe ausspricht als auch eine Maßregel nach Paragraph 63 Strafgesetzbuch als Unterbringung im psychiatrischen Krankenhaus oder nach Paragraph 64 als Unterbringung in einer Entziehungsanstalt anordnet. Der Betroffene wird in diesen Fällen zuerst im Maßregelvollzug aufgenommen und nach dessen Erledigung in den Strafvollzug verlegt, wenn nach Anrechnung der Zeit im Maßregelvollzug auf die Haftzeit noch eine Reststrafe aussteht.

Erweist sich ein Patient, bei dem eine Unterbringung nach Paragraph 64 erfolgt war, während des Maßregelvollzugs als therapieunfähig oder -unwillig, kann die Strafvollstreckungskammer auf Antrag der Maßregelvollzugseinrichtung die Maßregel wegen Aussichtslosigkeit als erledigt erklären und die Verlegung in den Strafvollzug anordnen. Gegen diese Entscheidung kann vom Betroffenen Beschwerde eingelegt werden. Die Beschwerde des Betroffenen hat nur dann aufschiebende Wirkung, wenn das Gericht die Vollziehung der angefochtenen Entscheidung bis zu einer endgültigen gerichtlichen Entscheidung aussetzt.

In den Jahren 2004 und 2005 wurde in vier beziehungsweise fünf Fällen die Maßregel nach Paragraph 64 wegen Aussichtslosigkeit als erledigt erklärt, ohne dass durch Einlegen von Beschwerden der Aufenthalt im Maßregelvollzug verlängert worden war. Die durchschnittliche Verweildauer betrug in diesen Fällen zehn beziehungsweise 22,3 Monate. Ein Patient, bei dem im Juni 2005 ein Antrag auf Erledigung gestellt, die Entscheidung wegen eines ausstehenden auswärtigen Gutachtens aber erst Anfang dieses Jahres getroffen worden war, hat im Februar 2006 gegen diese Entscheidung Beschwerde eingelegt.

Im Jahr 2006 ist bisher bei sieben Patienten ein Antrag auf Erledigung gestellt worden. Die Patienten, bei denen die Strafvollstreckungskammer schon über die Erledigung entschieden hat, sind inzwischen in die Justizvollzugsanstalt verlegt worden. In einem Fall erfolgte auch eine Verlegung, obwohl der Betroffene Beschwerde eingelegt hatte. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Frau Senatorin, wie viele dieser Patienten befinden sich denn zurzeit noch in der Forensik, und wann ist mit der Rückführung zu rechnen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Nach meinen Informationen sind inzwischen alle Patienten, über die hinsichtlich der Erledigung entschieden worden ist, auch in die Justizvollzugsanstalt verlegt worden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Frau Senatorin, Sie wissen, dass wir jeden ja auch sehr teuren Therapieplatz in der Forensik brauchen. Können Sie sich vorstellen, das Verfahren von jetzt bis zu 22 Monaten Dauer zu optimieren und somit die Verweildauer der Patienten, die ja dann Häftlinge sind, zu verkürzen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Dadurch, dass wir dieses Verfahren mit der Strafvollzugskammer inzwischen analog niedersächsischer Regelung verabredet haben, ist es ja gelungen, den Vollzug jetzt auch ohne aufschiebende Wirkung anzuordnen. Das haben wir nunmehr vollzogen. Damit ist sichergestellt, dass die Patientinnen und Patienten, die nicht mehr an therapeutischen Maßnahmen teilnehmen wollen, weil sie sich verweigern und damit auch die Behandlung motivierter Patienten stören, dann auch unverzüglich, wenn

(C)

(D)

(A) die Strafvollzugskammer so entschieden hat, verlegt werden.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Finanzierung von Straßenbauprojekten durch den Bund im Lande Bremen**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Wedler.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Wedler** (FDP): Ich frage den Senat:

Erstens: In welcher Höhe sind bereits Mittel des Bundes, die dieser zusätzlich zur Finanzierung der A 281 und der Anbindung des Containerterminals in Bremerhaven an die A 27 – Ausbau Cherbourger Straße – zur Verfügung gestellt hat beziehungsweise stellen will, geflossen?

Zweitens: Wo und in welcher Höhe werden beziehungsweise wurden die vom Bund zugesagten Finanzzuschüsse in den Haushalten des Landes beziehungsweise der Städte Bremen und Bremerhaven veranschlagt?

Drittens: Was geschieht mit den bisher im AIP für den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur für diese Maßnahmen veranschlagten Mitteln?

(B) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Neumeyer.

Senator Neumeyer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung sind rund 27 Millionen Euro bereits verausgabte Landesmittel für die A 281 erstattet worden. Für die Cherbourger Straße sind noch keine Mittel zur Verfügung gestellt worden. Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung wird für die Cherbourger Straße bis zu 100 Millionen Euro und für die A 281 den Gesamtumfang der investiven Kosten zur Verfügung stellen.

Zu Frage zwei: Diese Bundesmittel werden im Bundeshaushalt veranschlagt und im Rahmen der Auftragsverwaltung vom Amt für Straßen und Verkehr im Bundeshaushalt bewirtschaftet. Somit sind weder im Landeshaushalt noch in den Haushalten der Städte Bremen und Bremerhaven Bundesmittel veranschlagt.

Zu Frage drei: Die bisher von der Freien Hansestadt Bremen zu tragenden und über das AIP zu finanzierenden investiven Anteile für den Bauabschnitt 2.1 der A 281 werden im Rahmen der Fortschreibung des AIP berücksichtigt. Der Senat wird der Bremischen Bürgerschaft eine Aktualisierung des AIP zu den parlamentarischen Haushaltsberatungen vorlegen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr, Herr Wedler! (C)

Abg. **Wedler** (FDP): Beinhaltet die zugesagten Bundesmittel neben den Baukosten auch Planungs- und Bearbeitungskosten? Wenn nein, wie hoch sind diese Kosten bei den beiden Projekten, und wo werden beziehungsweise wurden diese Kosten in den bremischen Haushalten, Land, Stadt Bremen, Stadt Bremerhaven, veranschlagt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Bislang sind sämtliche begleitenden Kosten, die im Land Bremen zu veranschlagen waren, im AIP abgebildet gewesen. Sie wissen, dass mit der Zusage aus dem Kanzlerbrief eine Finanzierung des Bundes für den gesamten Projektrahmen stattfindet, insofern ist dies bei der Bearbeitung des AIP nicht mehr zu berücksichtigen. Planungskosten, die in geringer Höhe entstanden sind, sind bereits abfinanziert.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Welche Vereinbarungen gibt es zwischen Bremen und Bremerhaven in Bezug auf die Planungs- und Bauleitungskosten bei dem Vorhaben in Bremerhaven? (D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Hierzu kann ich Ihnen keine Antwort geben. Es gibt noch keine Konkretisierung des Bundes, was die Kostenübernahme der Cherbourger Straße angeht, und infolgedessen kann es entsprechende Vereinbarungen auch noch nicht geben.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Können Sie die Zahlen, die in Bremerhaven kursieren, was diese Planungs- und Bauleitungskosten betrifft, hier bestätigen, die sich entweder auf 14 Millionen Euro oder auf 18 Millionen Euro beziffern sollen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Ich werde mich hier zu keinen Spekulationen hinreißen lassen.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Muss Bremerhaven im Hinblick auf die Finanzierung des Ausbaus des Vorhabens Cher-

(A) bourger Straße noch Anträge stellen, die bei den anstehenden Haushaltberatungen in Bremen, also hier, noch zu berücksichtigen sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Ich denke, sämtliche Maßnahmen, die in Bremen und Bremerhaven zu tätigen sind, werden hier im Parlament im Rahmen der Haushaltsberatungen, in denen auch das AIP zu beraten ist, entsprechend bearbeitet, insoweit wird sich das Parlament hier selbstverständlich auch zur Cherbourger Straße positionieren.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Meine Frage ist damit, wenn ich das richtig verstanden habe, noch nicht beantwortet. Muss Bremerhaven, muss der Magistrat, muss Bremen noch Anträge stellen, die für uns in den Haushaltsberatungen wichtig sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Neumeyer:** Für die Haushaltsberatungen ist das wichtig, was Ihnen hier vom Senat der Freien Hansestadt im Rahmen der Haushaltsberatung vorgelegt wird, und das gilt auch für die Verkehrsprojekte im AIP. Dazu gehören auch die Projekte, die in Bremerhaven abgebildet sind.

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Linnert! – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ist es richtig, dass die 27 Millionen Euro Erstattung des Bundes für vorher von Bremen verauslagtes Geld im Rahmen des Baus der A 281 Anfang November 2005 auf einem außerhaushaltsmäßigen Konto Bremens eingegangen sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Es ist richtig, dass diese Mittel, die ursprünglich im AIP vorfinanziert wurden, wo es jetzt die Zusage des Bundes gibt, die komplette Finanzierung zu übernehmen, dass dafür die 27 Millionen Euro in einer ersten Tranche überwiesen wurden und am 8. November auf einem Haushaltskonto eingegangen sind.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Haben Sie eine Erklärung dafür, dass dem Haushaltsgesetzgeber und dem Parlament, das sich in Nach-

tragshaushaltsberatungen befand, der Eingang dieser sehr großen Summe Geldes nicht zur Kenntnis gegeben wurde?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Ich gehe davon aus, dass Sie im Rahmen der Beratungen im Haushaltsausschuss auch entsprechend nachfragen, was mit den außerhaushaltsmäßigen Konten passiert, die ja vom Haushaltsgesetzgeber dafür eingerichtet werden, dass es bei der Bewirtschaftung großflächiger Baumaßnahmen, wie die A 281 eine ist, Flexibilität gibt. Ich weiß nicht, ob das nicht geschehen ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Verzeihung, ich habe nicht danach gefragt, ob es sinnvoll ist, dass außerhaushaltsmäßige Konten existieren, und der Haushaltsgesetzgeber richtet sie auch nicht ein, darüber muss der Haushaltsausschuss beraten, das ist in der Tat richtig! Die Frage war, wie es sein kann, dass wir hier in Nachtragshaushaltsberatungen sind – und Anfang November ist ja nun wirklich nicht Ende des Jahres – und der Haushaltsgesetzgeber, der Haushaltsausschuss und der Finanzsenator erfahren nichts von dem Eingang einer so großen Summe Geldes, die letztendlich, wenn sie im Jahr 2005 in den Haushalt eingestellt worden wäre, dazu geführt hätte, dass man möglicherweise keinen Nachtragshaushalt hätte machen müssen. Welchen Grund gab es, diese Information nicht an das Parlament weiterzugeben?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Sie wissen, dass ich zu dem Zeitpunkt nicht dem Senat angehört habe. Insofern kann ich Ihnen nur den Hinweis geben, dass bei der Überarbeitung des AIP, wo das ja bisher haushaltsstellenmäßig veranschlagt war, genau das berücksichtigt wird, dass wir nämlich die 27 Millionen Euro und die weiteren 53 Millionen Euro, die zu erwarten sind, nicht mehr für die Veranschlagung der A 281 dem Haushaltsgesetzgeber vorschlagen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Habe ich es richtig verstanden, dass im Rahmen der Abrechnung des Haushaltsjahres 2005 die 27 Millionen Euro, die im Rahmen des vierzehnten Monats eingegangen sind, dem Haushalt 2005 zugeschlagen werden und man dann nicht weitere 103 Millionen Euro Bürgermeisterpakete in Belastung oder unter Einbe-

(A) ziehung der 27 Millionen Euro in Bremen ausgeben kann? Wenn das so wäre, wäre das haushaltsrechtlich richtig!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Es wird zu keinen weiter gehenden Ausgaben kommen. Die 27 Millionen Euro werden zweckgebunden dem Projekt zugeordnet. Sie sind ja auch nicht irgendwie geheim gehalten worden, sondern sie befinden sich als liquide Mittel auf einem Konto der Landeshauptkasse, und in dieser Größenordnung hat es keine Notwendigkeit gegeben, weiter gehende Kredite aufzunehmen.

Präsident Weber: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Bitte, Frau Kollegin Wiedemeyer!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Ist der Senat bereit, die Auffassung des Haushaltsgesetzgebers zur Kenntnis zu nehmen, dass nicht nur besondere Ausgaben, sondern auch Einnahmen dem Haushaltsausschuss mitzuteilen sind und dass es nicht Aufgabe der Parlamentarier sein kann nachzufragen, ob zufällig irgendwelche Eingänge zu verzeichnen sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Neumeyer:** Selbstverständlich ist der Senat bereit, das zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Einschulungsalter im Land Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Wedler.

Bitte, Herr Kollege Wedler!

Abg. **Wedler** (FDP): Ich frage den Senat:

Erstens: In welchem Alter werden Kinder in Bremen und Bremerhaven durchschnittlich in die erste Klasse eingeschult, und wo liegt der Altersdurchschnitt im Land Niedersachsen?

Zweitens: Wie bewertet der Senat in diesem Zusammenhang Erkenntnisse der Hirnforschung, nach denen sich das so genannte erste Lernfenster in der Entwicklung von Kindern, in dem die Plastizität des Gehirns als besonders hoch eingeschätzt wird, bereits mit dem fünften Lebensjahr schließt?

Drittens: Sind dem Senat Fälle bekannt, nach denen Schulleitungen in Bremen oder Bremerhaven die Aufnahme von fünfjährigen Kindern verweigern, auch wenn diese bereits über Schulfähigkeit verfügen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

Zu Frage eins: Im Durchschnitt sind Bremer und Bremerhavener Schulanfängerinnen und Schulanfänger bei ihrer Einschulung 6,48 Jahre alt. Das durchschnittliche Einschulungsalter im Land Bremen ist in den letzten zwei Jahren um gut zwei Monate niedriger geworden. Die Schulanfängerinnen und Schulanfänger in Niedersachsen waren im letzten Einschulungsjahr beim Schuleintritt im Durchschnitt 6,7 Jahre alt.

Zu Frage zwei: Untersuchungen der Hirnforschung haben auf der Basis ihrer wissenschaftlichen Annahmen und Theorien die Existenz von so genannten Lernfenstern in der kindlichen Entwicklung beschrieben, die entsprechend der Lernentwicklung der Kinder individuell ausgeprägt sind. Diese für bestimmte Lernsituationen wichtigen Lern- und Aneignungsphasen können durch entsprechende Anregungen jedoch immer wieder aktiviert werden. Konsequenz allerdings ist, dass Förder- und Bildungsangebote so früh wie möglich im häuslichen Umfeld und in der Kindergartenarbeit die Entwicklung der Kinder begleiten müssen. Vor allem aber ist es notwendig, dass die Bildungs- und Erziehungseinrichtungen des Elementar- und Primarbereichs konstruktiv und effektiv kooperieren, um die Kinder entsprechend ihrer Lernentwicklung optimal zu fördern und zu fordern.

(D)

Zu Frage drei: Durch schulgesetzliche Änderungen wurde erreicht, dass Kinder früher als bisher üblich in das Schulsystem aufgenommen werden können. Darüber hinaus werden seit drei Jahren bereits im Elementarbereich Sprachstandserhebungen und anschließende Sprachfördermaßnahmen durchgeführt. Der Bildungsauftrag für den vorschulischen Bereich ist durch einen Bildungsplan für den Elementarbereich deutlich gestärkt worden.

Dem Senat ist nicht bekannt, dass Schulleitungen in Bremen oder Bremerhaven die Aufnahme von Kindern verweigert haben, obwohl sie hinsichtlich der sprachlichen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten den Anforderungen für den Unterricht und das übrige Schulleben entsprochen haben. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr, Herr Wedler!

Abg. **Wedler** (FDP): Mit welchen Mitteln wirkt der Senat darauf hin, dass das durchschnittliche Einschulungsalter weiter abgesenkt wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wir informieren die Elternschaft, und wir haben ja durch die gesetzlichen Regelungen bewirkt, dass sich das Einschulungsalter im Land Bre-

(A) men um zwei Monate nach vorn verlegt hat. Ich finde, das ist kein gewaltiger Erfolg, aber es ist ein Erfolg unserer Bildungspolitik. Insofern sehe ich es nicht als notwendig an, noch weitere Maßnahmen zu bewirken, denn wir haben es ja flexibilisiert. Wir haben gesagt, wir wollen die Kinder aufnehmen, wie sie kommen, wie sie sich entwickelt haben, und die Kinder sind in ihren Voraussetzungen völlig unterschiedlich. Ich finde, es ist ein ordentlicher Erfolg unserer Bildungspolitik.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Wenn Sie auf die Elternarbeit abheben, wie werden denn die Eltern über solche Möglichkeiten einer frühestmöglichen Einschulung informiert? Gibt es da Hinweise, Flugzettel, Anschreiben der Eltern, oder wie machen Sie das?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Lemke:** Das ganz normale Verfahren ist, dass die Eltern angeschrieben werden, wenn Ihre Kinder das entsprechende Alter erreicht haben. Da Sie gestern nicht bei der Debatte anwesend waren, darf ich Ihnen davon berichten, dass wir in der Stadtbürgerschaft beraten haben, wie die Kooperation zwischen dem Elementarbereich und dem Primarbereich funktioniert. Eltern werden in den Kindergärten auf diese Möglichkeiten angesprochen, wenn wir in den Kindergärten erleben, dass Kinder sich ganz prächtig entwickeln und im Prinzip schon so weit sind, dass wir sie in die Schulen aufnehmen können. Das passiert ja immer wieder. Dann können wir auch bereits fünfjährige Kinder aufnehmen, und dort, wo es eben inhaltliche Gründe dafür gibt, noch ein Jahr zu warten, informieren wir auch die Eltern, sowohl im Kindergarten, im Elementarbereich, als auch dann bei der Aufnahme in die Grundschule, also insgesamt eine Flexibilisierung, aber mit dem erreichten Ziel, das Einschulungsalter nach vorn zu verlegen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Wedler!

Abg. **Wedler** (FDP): Sie sprachen eben davon, dass sich das Einschulungsalter reduziert hat, und haben auch von den Sprachstandserhebungen gesprochen. Wenn Sie das nun herunterziehen, bewirkt das natürlich in der Konsequenz, dass Sie dann schon bei Fünfjährigen solche Tests und solche Erhebungen machen müssen. Wie wird also sichergestellt, dass die Schülerinnen und Schüler bei der Einschulung eine altersgemäße Sprachkompetenz aufweisen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(C) **Senator Lemke:** Zunächst darf ich Ihnen sagen, dass unser Bemühen dahin geht, die Sprachstandserhebung nicht erst mit dem fünften Lebensjahr durchzuführen, sondern erheblich früher. Ich darf Frau Senatorin Röpke von gestern zitieren, die gesagt hat, unser Ziel ist es, eigentlich schon bei Dreijährigen mit Spracherhebungen zu beginnen und dann die Fördermaßnahmen deutlich zu intensivieren. Das halte ich für ein ganz wichtiges Projekt, einen ganz wichtigen Bereich. Ich sage Ihnen aber auch deutlich, was gestern auch die Kollegin Röpke gesagt hat, das ist auch mit sehr viel zusätzlichem Aufwand, also finanziellem Aufwand, verbunden, und Sie wissen, wie es darum bestellt ist.

Meine Zielsetzung deckt sich aber völlig mit der der Kollegin Röpke, dass wir so früh wie möglich überprüfen müssen, wie die Kinder zu uns kommen, wie sie sprachlich entwickelt sind, weil letztendlich die Sprache ein ganz wesentlicher Schlüssel für den Erfolg ist. Je früher wir dort fördern, desto besser ist es für die Entwicklung der Kinder.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr, Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Senator, stimmen Sie mir zu, dass Schulfähigkeit nicht ausschließlich zu begrenzen ist auf die kognitive Reife, sondern dass deutlich mehr Kompetenzen dazugehören, um ein Kind einzuschulen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(D) **Senator Lemke:** Selbstverständlich, da stimme ich Ihnen inhaltlich voll zu! Wir haben uns eben im Wesentlichen auf den sprachlichen Bereich konzentriert, aber selbstverständlich gehören auch andere Bereiche inhaltlich mit dazu, zum Beispiel, wie sich das Kind im sozialen Kontext entwickelt, es in der Lage ist, sich am Schulvormittag halbwegs vernünftig konzentriert am Unterricht zu beteiligen, oder ob es da erhebliche Defizite gibt.

In anderen Bereichen wie in der Kreativität oder wie sie sich einbringen gibt es auch andere Voraussetzungen, aber Lehrerinnen und Lehrer – das ist vielleicht ganz normal – achten natürlich auch im Wesentlichen auf den kognitiven Bereich. Die Hirnforschung hat ja belegt, dass die Synapsenbildung mit dem zehnten Lebensjahr abgeschlossen ist. Insofern war auch die Frage des Abgeordneten Wedler begründet, was der Senat tut, um die Einschulung etwas vorzuziehen. Ich denke, da sind wir auf einem richtigen Weg, aber um es abschließend zu sagen: Es ist nicht nur der kognitive Bereich, sondern es sind die anderen Bereiche genauso wichtig für eine erfolgreiche Einschulung unserer Kinder.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Senator, stimmen Sie mir auch zu, dass überhaupt kein Grund zur Panik vorliegen kann, also Ängste dahin gehend, dass Eltern glauben, sie versäumen jetzt etwas – ich sage es bildlich –, weil sich bei ihrem Kind ein Fenster geschlossen hätte, sondern dass sich auch der Kindergarten mit für Bildung zuständig fühlt? Gerade nach den Reformen, die wir hier in Bremen eingeläutet haben, denke ich, gehen Sie sicherlich konform mit mir, dass wir hier gar keine Ängste haben müssen, sondern uns auf einem absolut guten Weg befinden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Es ist völlig richtig, es gehört zum Prinzip von Fenstern, dass man sie öffnen und schließen kann, und das immer wieder erneut. Das ist, glaube ich, auch in dieser Frage ziemlich deutlich geworden, wenn Sie es noch einmal genau nachlesen, dass wir Lernfenster individuell öffnen und schließen, und das kann logischerweise auch im Rahmen der Grundschularbeit passieren, wenn das im Kindergarten nicht erfolgreich gewesen ist. Es gibt überhaupt keinen Anlass, hier Panik zu verbreiten, wenn das Kind nicht früh genug eingeschult wird. Es gibt genügend Beispiele, wo auch Spätstarter anschließend wunderbaren schulischen und beruflichen Erfolg gehabt haben.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, stimmen Sie mit mir überein, dass es jetzt in Bremen so ist, es hängt von der individuellen Situation des jeweiligen Kindes ab, ob es nach entsprechender Untersuchung dann auch für schulreif erklärt wird und die Eltern dann auch die Möglichkeit haben – Sie sagten es schon –, ein Kind ab fünf Jahren einschulen zu lassen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das ist richtig! Für die ganz frühe Einschulung wird so verfahren, bei den Karenzkindern folgen wir dem Wunsch der Eltern.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, stimmen Sie auch mit mir überein, dass wir damit die weitestmöglichen Gegebenheiten für Eltern geschaffen haben, ihr Kind auch im bundesweiten Vergleich so früh wie möglich einschulen zu lassen und dass die Sorgen des Abgeordneten Wedler somit unbegründet sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Da stimme ich Ihnen zu!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (C)

Die elfte und damit letzte Anfrage der Fragestunde trägt die Überschrift „**Einsatz der Kontaktpolizei, KOP, für bestimmungsgemäße Aufgaben**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Kleen, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Kleen!

Abg. **Kleen** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat den Stand der Umsetzung des Konzepts zum Einsatz von Kontaktpolizeibeamten, KOP, im Rahmen der Polizeistruktureform in den Polizeirevieren in Bremen?

Zweitens: Mit welchen Anteilen ihrer Arbeitszeit stehen die KOP für ihre originären Aufgaben und für andere Aufgaben zur Verfügung? Dabei hätten wir gern eine Differenzierung nach Revieren.

Drittens: Wie beurteilt der Senat die Auffassung einiger Beiräte, aber auch von Bürgerinnen und Bürgern in den Stadtteilen, dass der tatsächlich aufgewandte bestimmungsgemäße Einsatz der KOP im Widerspruch zum bei Planung und Beginn der Polizeistruktureform angekündigten Einsatz der KOP steht und damit der Eindruck entsteht, dass mehr angekündigt als eingehalten worden ist?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. vom Bruch. (D)

Staatsrat Dr. vom Bruch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat beurteilt den Stand der Umsetzung der Konzeption zum Einsatz von Kontaktpolizisten im Rahmen der Polizeireform durchweg positiv. Die Kontaktpolizisten sind seit Mitte der neunziger Jahre wesentliche Elemente der bürgernahen Polizeiarbeit und tragen insbesondere im Bereich der Prävention zu einer stadtteilorientierten Vernetzung bei.

Diese positiven Erfahrungen und die durch die Polizeireform vorgenommene Verlagerung von Personalressourcen zu Lasten reaktiver Aufgaben in aktive Tätigkeiten hatte auch wesentlichen Einfluss auf die Erhöhung der Anzahl der Kontaktpolizisten auf 120 Beamte.

Mit der Umsetzung der Neustrukturierung der Hauptaufgabenbereiche in der Polizei Bremen und der umfassenden Umstellung in der Direktion Schutzpolizei wurden alle 120 Funktionsstellen im Bereich der Kontaktpolizisten besetzt.

Zu Frage zwei: Die Kontaktpolizisten nehmen gemäß Reformkonzept neben ihrer originären Tätigkeit auch bis zu 20 Prozent ihrer regelmäßigen Arbeitszeit für die Aufgabe Bürgerservice an den Polizeire-

- (A) vieren wahr. Diese Aufgabe umfasst neben den Anzeigenaufnahmen auch die Beratung von Bürgern und Bürgerinnen. Diese Tätigkeiten korrespondieren sehr stark mit den Hauptaufgaben eines Kontaktpolizisten, sind aber räumlich an die jeweilige Polizeiwache gebunden.

Darüber hinaus werden die Beamten anlassbezogen, an wenigen Tagen pro Jahr, zur Bewältigung polizeilicher Sonderlagen wie Fußball- und Demonstrationseinsätzen, zur Abarbeitung von freiheitsentziehenden Maßnahmen sowie zur Verkehrslenkung eingesetzt. In wenigen Einzelfällen unterstützen die Kontaktpolizisten die Kräfte des Einsatzdienstes und beteiligen sich meist auf eigenen Wunsch an der Besetzung eines Revierstreifenwagens.

An allen 18 Revieren wird die Vertretung des Revierleiters von einem Kontaktpolizisten wahrgenommen. Diese beschränkt sich aber auf eine reine Abwesenheitsvertretung, die originäre Tätigkeit liegt im Kontaktdienst.

Eine differenzierte Auswertung nach Revierbereichen kann zurzeit nur manuell erfolgen und konnte in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht durchgeführt werden.

- (B) Zu Frage drei: Den angedeuteten Widerspruch zwischen dem geplanten Einsatz und der tatsächlichen Aufgabenwahrnehmung sieht der Senat nicht. Die Umsetzung der Reform im Kontaktdienst gemäß Deputationsbeschluss vom 23. Juni 2004 erfolgte vollständig. Sie umfasst die Erhöhung der Anzahl der Beamten auf 120 sowie die zwanzigprozentige Beteiligung am Revierdienst.

Die Einbindung von Kontaktpolizisten in Sonderlagen entspricht dem generellen Berufsverständnis eines Polizeibeamten und gehörte schon vor der Reform zum Aufgabenspektrum der Beamten. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kleen** (SPD): In der Beratung der Polizeistrukturereform vor Ort sind die 20 Prozent der regelmäßigen Arbeitszeit im Bereich Bürgerservice sehr oft angesprochen worden und auch in den Beiräten zur Kenntnis genommen worden, nicht immer zur großen Freude, aber akzeptiert. Haben Sie Verständnis dafür, dass die Beiräte und auch Bürgerinnen und Bürger nicht wussten, dass die Einbindung von Kontaktpolizisten in Sonderlagen dem generellen Berufsverständnis eines Polizeibeamten entspricht? Man hat schon den Eindruck, dass in einigen Revieren häufiger Kontaktpolizeibeamte zu solchen Einsatzlagen gerufen werden als in anderen Revieren. Meine Frage: Haben Sie Verständnis dafür, dass in den Beiräten diese Regelung so nicht verstanden werden konnte und dass sie eben auch so nicht transportiert worden ist? Meine zweite Frage: Wären Sie bereit, diese dif-

ferenzierte Auswertung nach Revierbereichen, wenn sie vorliegt, dann der Innendeputation vorzulegen?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. vom Bruch: Zunächst einmal zu Frage zwei: Selbstverständlich werden wir das machen, und selbstverständlich sind wir auch bereit, das in der Deputation entsprechend vorzulegen. Sie wissen, dass die Umstrukturierung der Polizei ein Tagesordnungspunkt auf jeder Tagesordnung der Deputationssitzungen ist, und insofern wird es Gelegenheit geben, darüber zu sprechen.

Zu Frage eins: Ich kann Ihre Auffassung, dass das nicht kommuniziert worden ist, nicht teilen. Ich habe den Eindruck, dass von Anfang an diesbezüglich die Beschlusslage der Deputation klar war. Ich kann auch nur zum Teil nachvollziehen, dass das möglicherweise kritisiert wird, denn wie ausgeführt ist der Anteil von 20 Prozent ja auch ein Anteil, der dem entsprechenden Revierbereich zugute kommt, indem der Beamte Bürgerservice zum Beispiel an der Wache macht oder im Revierbereich tätig ist. Das ist im Übrigen nicht nur eine Angelegenheit, die der Region zugute kommt, sondern auch dem Beamten selbst, denn auf diese Art und Weise wird sein Kontakt zum Revier, zu dem Bereich, für den er Verantwortung trägt, ja auch intensiviert.

Ich darf daran erinnern, dass wir mit 120 Beamten diesen Bereich maßgeblich zu Lasten anderer gestärkt haben, und gerade für diesen Bereich glaube ich, dass wir eine ausgesprochene Erfolgsstory zu vermelden haben. Ich glaube, dass dieses Konzept ausgesprochen erfolgreich ist und sich, was die Prävention im Bereich der Stadtteile angeht, auch mittelfristig positiv auswirken wird.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kleen** (SPD): Es wird Sie nicht wundern, dass ich all das, was Sie gerade ausgeführt haben, hundertprozentig teile, weil es auch nicht die Antwort auf meine Frage war. Meine Frage bezog sich eben gerade nicht auf diese 20 Prozent, über die wir vorhin geredet haben, sondern sie bezog sich gerade auf die Einsätze von Kontaktbereichsbeamten bei Werderspielen und bei anderen Sonderlagen. Das war vorher in den Beiratsbereichen nicht kommuniziert, dass auch Kontaktbereichsbeamte für solche Sonderlagen hinzugezogen werden. Man kann von Beiräten schlicht nicht verlangen zu wissen, dass das zum generellen Berufsverständnis eines Polizeibeamten gehört.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. vom Bruch: Herr Abgeordneter, ich habe darüber Kenntnis, dass solche Angelegenhei-

(A) ten zwei- bis dreimal im Jahr stattfinden. Ich glaube, dass sie deshalb auch kein quantitativ besonders ins Gewicht fallendes Problem sind. Ich habe ja ausgeführt, dass Einsatzlagen besonderer Art gelegentlich auch besondere Maßnahmen erfordern. Es ist vor dem Hintergrund der personellen Situation der Polizei nicht zu vermeiden, dass auch Kontaktbereichsbeamte in solchen besonderen Situationen zu besonderen Einsätzen gerufen werden wie im Übrigen alle anderen Beamten der Polizei auch. Insofern ist es keine Besonderheit, die in irgendeiner Form die KOP besonders betrifft, sondern es ist eine grundsätzliche Angelegenheit, die die Polizei immer so gemacht hat, die sie immer so machen muss, weil besondere Lagen besondere Maßnahmen erfordern können.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit ist die elfte Anfrage beantwortet, und damit ist auch Punkt eins der Tagesordnung erledigt.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

(B)

Sicherung der Leistungsfähigkeit der Verkehrsträger Straße, Schiene und Wasserstraße im Gütertransport

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 7. Februar 2006 (Drucksache 16/915)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 28. März 2006

(Drucksache 16/974)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Neumeyer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 16/974, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Neumeyer, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pfahl. (C)

Abg. **Pfahl** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Uns liegen heute eine umfangreiche Anfrage und eine mehr als umfangreiche Antwort des Senats vor. Viele von Ihnen werden bestimmt sagen, Mensch, da kommt mir einiges bekannt vor. In der Tat ist es so, diese Anfrage beinhaltet viele Kleine Anfragen zu einzelnen Teilbereichen, die in den letzten Monaten und Jahren zu diesem Thema eingegangen sind. Da aber durch die Tatsache, dass Deutschland Exportweltmeister ist, die Umschlagsströme in den letzten Jahren rasant gestiegen sind, wir freuen uns darüber, aber es gibt nun dieses Problem für uns, haben wir all diese Einzelbereiche Straße, Schiene et cetera in eine Große Anfrage zusammengefasst und möchten jetzt einmal mit einem Prognosehorizont 2015 über den Tellerrand schauen.

Bevor ich aber jetzt in fachspezifische Bereiche gehe, möchte ich gern anhand eines sinnbildlichen Beispiels allen nichtinteressierten oder nichtinformierten Zuhörerinnen und Zuhörern diese ganze Problematik einmal darstellen. Da zeitbedingt jetzt um diese Zeit viele Hausfrauen in der Küche stehen und auch unsere Zuhörerinnen sind, habe ich mir aus derselben drei Gegenstände ausgeliehen, und zwar einen Topf und zwei Trichter. Wenn Sie sich jetzt vorstellen, dass dieser Topf die Bremer Häfen sind, wo auf der einen Seite, also der Bremerhavener Seite, Container und Autos und auf der Bremer Seite Stückgut und Schüttgut hineinkommen, wie kommen diese Güter in den Topf hinein? Nämlich durch zwei Trichter! Da haben wir einmal den seeseitigen Trichter, da kommen die eingehenden, also die Importwaren aus aller Welt über die Meere mittels Containerschiff, Bullcarrier, Autotransporter, Stückgutfrachter hinein, und auf der anderen Seite haben wir den landseitigen Trichter, da kommen aus Deutschland, Österreich und den osteuropäischen Anrainerstaaten die Waren, die hier produziert werden, die ausgehenden, also die Exportwaren, mittels Lkw, Zug oder Binnenschiff hinein. (D)

Was ist jetzt die Eigenart eines Trichters? Ein Trichter besteht aus dem Füllstutzen und dem Abflussrohr, und jeder weiß aus seiner Küche – die Frauen natürlich mehr als die Männer –, dass es verschieden große Trichter gibt, denn je größer die Menge dessen ist, was ich einfüllen will, umso größer muss der Trichter sein. Der Füllstutzen selbst ist nicht das Problem, sondern es ist das Abflussrohr, denn entsprechend der Menge, die ich oben hinein geben will, muss ich auch das Abflussrohr vergrößern – und das ist unsere Problematik –, damit es nicht zu einem Stau kommt.

Damit Sie einmal sehen, was unser Bremer Trichter so alles aufnimmt oder aufnehmen kann, einmal zwei Kennzahlen: Es lagern in Bremerhaven im Containerhafen zirka 130 000 Container, wo natürlich immer ein Kommen und Gehen ist, aber diese Menge muss man sich einmal vorstellen. Ich habe das

(A) einmal überschlagen, das sind etwa 1200 Kilometer Länge, wenn man diese aneinander stellt, abhängig davon, ob das 20- oder 40-Fuß-Container sind. Wir könnten also auf diesen Containern bequem bis Norditalien rutschen, und wir haben Stellplätze für zirka 110 000 Pkw, das sind Zahlen, bei denen, glaube ich, uns schwindelig wird.

Wie ist der Ist-Zustand? Wir haben einen seeseitigen Trichter, zu dem ich sagen muss, er funktioniert gut, dank der guten Arbeit der großen Koalition, insbesondere der zuständigen CDU-Senatoren für Verkehr und Häfen,

(Beifall bei der CDU)

denke ich, haben wir diesen seeseitigen Trichter logistisch im Griff. Wir haben CT IV, Kooperation Jade Weser Port, Erweiterung des Osthafens, wir bauen neue Parkhäuser, wir vergrößern die Kaiserschleuse, die Außenvertiefung der Weser ist in Planung, und die Cherbourger Straße wird vergrößert, und auch in Bremen, Mittelweservertiefung, Oslebshausener Schleuse und was auch in Bremen alles gemacht wurde, sind wir seeseitig also gut aufgestellt.

Wo aber ist unser Problem? Unser Problem ist der landseitige Trichter. Wir haben dank der Tatsache, dass wir Exportweltmeister sind, immer größere Güterströme, aber diese können nur bewältigt werden über die Straße, über die Schiene und mit dem Binnenschiff. Hier hapert es. Ich will nun nicht sagen, dass wir tief greifende Probleme haben, aber zumindest ist es eine Lage, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Wenn ich das ein bisschen medizinisch sagen darf: Wenn diese Hinterlandverbindungen als Hauptschlagader der deutschen Wirtschaft zu bezeichnen sind und diese – also das Abflussrohr unseres Trichters – nicht funktionieren, dann laufen wir Gefahr, dass wir einen Herzschlag oder Gehirnschlag bekommen. Das wäre für die deutsche Wirtschaft natürlich nicht schön. Bei dieser Gelegenheit sehen wir gleich auch wieder, wie wichtig unser Bestreben nach Anerkennung des Ausgleichs der Hafentlasten ist, denn all das betrifft mehr das Land als solches als uns persönlich in Bremen.

Wir haben noch eine zweite Möglichkeit: Wir könnten sagen, es wird ein Bypass gelegt, aber das wollen wir ja auch nicht. Uns nützt es nichts, wenn die Verkehre, weil unser Trichter zu klein oder verstopft ist, nach Hamburg gehen, das wäre aus nationaler Sicht eventuell noch vertretbar, aber schlimmer wäre es, wenn sie nach Rotterdam oder Antwerpen abwanderten. Wir haben die Prognose, dass sich allein im Containerverkehr der Umschlag alle zehn Jahre verdoppelt. Wenn man sich allein das vorstellt, dann weiß man, wie wachsam wir sein müssen, was wir alles unternehmen müssen, damit es nie zu diesem Infarkt kommen kann.

Wir Bremer haben nun im Gegensatz zu unserem seeseitigen Trichter, wo wir alles in Zusammenarbeit

mit der Hafenwirtschaft organisieren können, bei dem landseitigen Trichter das Problem, dass wir nicht direkt entscheiden können, denn es sind Bundesstraßen, es ist ein Bundesschienenweg, und es sind Bundeswasserstraßen. Wir haben nur über politische Gremien, Arbeitskreise und so weiter die Möglichkeit, geringen Einfluss zu nehmen. Wir sind also auf die Kooperation mit den anderen Bundesländern und vor allen Dingen mit Berlin angewiesen.

Die Verkehrssituation ist so, dass zirka 70 Prozent dieser Güterverkehre, die nun nach Bremen kommen und aber ja auch wieder hinausgehen, über die Straße abgewickelt werden. Zirka 16 Prozent macht die Bahn aus, zirka elf Prozent die Wasserstraße. Das heißt also, unser Ziel muss es sein zu versuchen, diese jetzt noch einseitigen Verkehre, die auf der Straße stattfinden, durch kombinierte Verkehre auf Schiene und Wasserstraße zu verteilen. Wir müssen dabei natürlich verkehrsbedingte Umweltbelastung vermeiden, dürfen aber auch nicht in ideologische Zwänge verfallen.

Neben den vorrangigen Maßnahmen im Bundesverkehrswegeplan ist für uns an erster Stelle wichtig die Y-Trasse, die Mittelweser mit den Schleusen Dörverden und Minden, wobei eine Schleuse allein natürlich keinen Sinn macht, es müssen beide sein, damit es ein schlüssiges Konzept ist, die anderen Sachen, die wir ja schon hier bei uns in Arbeit haben, habe ich erwähnt. Der dreispurige Ausbau der A 1 ist wichtig, denn der Verkehr über die Straße wird immer bleiben und auch immer eine große Rolle spielen unabhängig von dem Verkehr auf Schiene und Wasserstraße. Bremen beteiligt sich an diversen verschiedenen Forschungsprojekten und Fördermaßnahmen, die das Ziel haben, logistische Konzepte zu entwickeln und den Verkehr zu optimieren. In der Vorlage sind alle aufgeführt, aber ich denke, es macht wenig Sinn, sie jetzt alle einzeln herunterzubeten.

In diesem Zusammenhang sollte man nicht unerwähnt lassen, dass Bremen durch diese Bemühungen an dieser Problemlösung des Güterverkehrs in der Zukunft, durch diese verschiedenen Projekte erhebliche europäische Mittel bekommt, die in unsere wissenschaftliche Arbeit, in die Anerkennung unseres wissenschaftlichen Standortes fließen und durch neue Projekte neue Arbeit und auch wieder Arbeitsplätze sichern.

Den Weg zur Leistungsfähigkeit unserer Häfen, denn was nützen gute Häfen, wenn dahinter die Hinterlandanbindung, die Hauptschlagader, nicht mehr funktioniert, beschreitet Bremen durch den Senat, durch die zuständigen Senatoren in unserem Rahmen erfolgreich, und ich denke, wir müssen wachsam sein und in Zukunft darauf drängen, dass all das, was geplant ist, das, was wir vorhaben, auch realisiert wird. Ich denke, nun hat jeder die Hintergründe dieser ganzen Thematik, die wir nun zusammengefasst hier noch einmal zur Sprache bringen, mitbekommen. Mein Koalitionspartner wird aus Bremer Sicht detail-

(C)

(D)

(A) liert über Probleme, die hier anfallen, reden. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Trichter hat mich auf eine Idee gebracht, lieber Wolfgang Pfahl, auch Männer können mit Trichtern umgehen, nicht nur dann, wenn sie in der Küche behilflich sind,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

sondern auch dann, wenn sie das Öl in den Motor ihres Autos kippen müssen, also auch dann können sie mit Trichtern umgehen.

(Heiterkeit)

Die Mitteilung des Senats auf die Große Anfrage von CDU und SPD gibt ausführlich und umfassend Auskunft über Bedarfe, Prognosen und zukünftige Maßnahmen zur Sicherung der Leistungsfähigkeit der unterschiedlichen Verkehrsträger. Die vorausgesagten Steigerungsraten bis zum Jahr 2015 insbesondere im Containerverkehr erfordern zeitgerechte Maßnahmen zur Schaffung von leistungsfähigen Verkehrsträgern. Die derzeit zur Verfügung stehenden Transportwege stoßen bereits heute teilweise an ihre Kapazitätsgrenzen. Erst vor wenigen Tagen hat der Wirtschaftsminister einen Bericht veröffentlicht, der sich mit dem Seegüterumschlag in Bremen beschäftigt. Der Containerumschlag im März 2006 übertraf alle bisherigen Monatsergebnisse. Im ersten Quartal 2006 wurde die Millionengrenze bei Standardcontainern mit 1 009 109 TEU überschritten, also Zuwächse um über 14 Prozent.

(B) Jetzt ist die Frage: Welche Maßnahmen werden dadurch erforderlich? Lassen Sie mich kurz auf die einzelnen Verkehrsträger eingehen! Den ersten Bereich möchte ich überschreiben mit Linie vom Wasser auf das Wasser. Der Bereich der Feederverkehre oder Short-Sea-Shipping-Verkehre wird in den nächsten Jahren sicherlich noch an Bedeutung gewinnen. Die zukünftigen Mengen an Containern werden allein durch Schiene und Straße nicht zu bewältigen sein. Ich bin mir ziemlich sicher, dass auch die Binnenschifffahrt eine Renaissance erleben wird. Die neue Generation der Großmotorgüterschiffe macht allerdings auch Ausbauten, Herr Pfahl hat es eben gesagt, von Schleusen, Kanälen und Flüssen erforderlich. Diese Maßnahmen sind im Bundesverkehrswegeplan mit dem Ausbau der Mittelweser und der Schleusen Dörverden und Minden schon beschrieben. Diese Vorhaben machen noch eines ganz deutlich, es geht nur über die Ländergrenzen hinweg, wenn wir gemein-

sam mit Niedersachsen diese Dinge in Angriff nehmen. Nicht umsonst hat Bremen sich bei diesen Maßnahmen auch beteiligt.

(C)

Zum zweiten Verkehrsträger, der Schiene: Aus der Grafik der Mitteilung des Senats wird deutlich, dass in den letzten 50 Jahren der Anteil des Schienenverkehrs von 56 Prozent auf 16 Prozent zurückgegangen ist. Wir müssen also dafür sorgen, dass dieses Angebot der Bahn wieder attraktiver wird, attraktiver für Spedition und Logistiker, und aus diesem Grund, um im Bild zu bleiben, muss die Bahn etwas mehr Dampf auf dem Kessel haben.

Die notwendigen Erneuerungen und Ausbauten, gerade im Bereich des Knotens Bremen, halten wir für dringend erforderlich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es muss auf allen Wegen über die Parteigrenzen hinweg dafür geworben werden, dass die Maßnahmen nicht erst nach 2015 beginnen, sondern bereits deutlich vorher. Wir können nicht warten, dass CT IV und Jade Weser Port an das Netz gehen und dann unter verstärktem Betrieb die Umbaumaßnahmen im Knoten Bremen gemacht werden. Das können wir uns nicht erlauben. Hier ist dafür beim Bund und auch bei der Bahn noch jeweils ein sehr dickes Brett zu bohren, glaube ich.

(D)

Dafür, dass auch Speditionen den Weg zurück auf die Bahn gefunden haben, gibt es ein schönes Beispiel, nämlich die Locon Logistik und Consulting AG. Seit dem 1. März 2006 gibt es eine regelmäßige Zugverbindung zwischen Bremen, der Roland-Umschlaganlage, und der Wustermark in der Nähe von Berlin. Fünfmal pro Woche, von Montag bis Freitag, fährt der Weser-Spree-Express.

Wer sich mit dem Transportnetzwerk auf der Schiene auseinandersetzt, wird feststellen, dass die Verbindungen nicht nur bis in die Mitte der Bundesrepublik oder in den Süden reichen, nein, vielmehr ist unser Hinterland Zürich, München, Prag oder Budapest. Das Betreiberkonzept für den Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven sieht vor, dass dort nicht nur auf die Straße gesetzt wird. Es ist auch vorgesehen, fünf Bahnverladekräne zu bauen. Auch das ist ein weiterer deutlicher Hinweis darauf, dass Schienenverkehre in der Zukunft an Bedeutung gewinnen.

Nun zum dritten Verkehrsträger, der Straße: Der nach wie vor hohe Anteil des Lkw- Verkehrs wird auch in Zukunft den Gütertransport bestimmen. Selbst nach Einführung der Maut hat sich kein nennenswerter Rückgang eingestellt. Es zeichnet sich lediglich eine leichte Tendenz ab vom reinen Straßenverkehr zum kombinierten Verkehr Straße/ Schiene. Die Maßnahmen in unserem Bereich sind eingeleitet, die A 281 und das andere Drumherum. Es gibt aber sicherlich in diesem Zusammenhang viele Reizworte, die immer

(A) wieder die Forderung nach der Verlagerung von der Straße auf die Schiene und die Binnenwasserstraßen auslösen, sei es nun eine Verbreiterung von Autobahnen von zwei auf drei oder sogar auf vier Fahrstreifen, die Küstenautobahn A 22 oder die Anbindung Bremerhavens über eine Trasse, die den Namen einer französischen Kleinstadt im Nordwesten hat, deren Name mir zufällig nicht einfällt.

Klar ist aber auch, dass wir letztendlich als Verbraucher unseren Anteil daran haben. Wir sind doch diejenigen, die wollen, dass jederzeit in den Supermärkten und bei den Händlern die Regale voll gefüllt sind und wir dann auch noch sehr günstige Preise vorfinden. Wir haben es auch als Verbraucher mit in der Hand.

Noch einige Anmerkungen zum immer wieder aufkommenden Argument Ökonomie und Ökologie! Ich bin der Meinung, dass es kein Entweder-oder gibt. Wir werden mehr dazu kommen müssen, die möglichen Schäden an Mensch, Natur und Umwelt in die Gesamtrechnung von Gütertransport einzubeziehen. Es muss in einem Land wie der Bundesrepublik Deutschland oder in der EU auch möglich sein, dass bei der Berechnung, welcher Verkehrsträger der günstigste ist, auch der Teil zum Tragen kommt, den ich einmal mit Ökobilanz überschreiben möchte.

(B) Abschließend möchte ich noch einen mir persönlich sehr wichtigen Teil ansprechen! Bei allen Forderungen nach guten Anbindungen, Verbindungen und Netzschlüssen dürfen wir eines nicht vergessen: die Arbeitsplätze in unserer Region! Gute Verkehrswege dürfen nicht dazu führen, dass der Nordwesten nur als Durchgangsstation gesehen wird. Unser Bestreben muss es sein, dass wir am steigenden Güteraufkommen nicht nur Arbeitsplätze im Bereich des Umschlags und der Häfen haben, vielmehr muss uns auch daran gelegen sein, die – neudeutsch – Lokoquote deutlich zu erhöhen. Dass dies gelingen kann, zeigt die Erweiterung des Hochregallagers durch die BLG am Neustädter Hafen.

Mein Fazit für heute lautet: In den Verkehrswegen sind noch einige Schlaglöcher und Unebenheiten vorhanden. Lassen Sie uns gemeinsam diese Schäden beheben und Sorge dafür tragen, dass wir als Exportweltmeister zukünftig diese Güterströme auch gut fließen lassen können! – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bemühungen von Herrn Pfahl, eine komplizierte Sachlage etwas zu vereinfachen und dann darzustellen,

*) Vom Redner nicht überprüft.

in Ehren, aber ich glaube, wenn man sich die Frage der Verkehrsträger insgesamt ansieht, dass man sich dann allerdings auch schon der Komplexität annähern muss. Die Weltwirtschaft ändert sich dramatisch vor unseren Augen. Märkte wie China, Indien tun sich auf. Die Warenströme insgesamt, auch von Deutschland aus, werden zunehmend ganz anders und ganz neu in Richtung Osten gehen, und auf diese Veränderungen braucht moderne Politik auch moderne Antworten.

Der zweite Punkt, der sich ändert, ist die Logistikindustrie selbst. Es gibt mittlerweile technologisch intelligente Lösungsansätze in der Logistik, die es vor zehn, 20 Jahren so überhaupt noch nicht gegeben hat. Unser Interesse – ausdrücklich sage ich das als Grüner – daran ist natürlich auch, weil moderne Logistik meiner Meinung nach immer auch eher ökologisch ist, weil man Ökonomie nämlich ökologisch ergänzen kann: Wenn man Leerfahrten zum Beispiel verhindern kann durch eine kluge Logistikkette, dann hat man einen großen wirtschaftlichen Vorteil, gleichzeitig aber auch einen ökologischen.

Die Ausführungen von Herrn Kasper zum Schluss in diese Richtung waren sehr interessant zu sagen, dass man die Frage der Ökologie bei allen diesen Handelsströmen überhaupt nicht aus dem Blick verlieren darf. Ganz im Gegenteil: Ich glaube, es ist außerordentlich wichtig, dass man das zusammenführt, und ich glaube auch, dass das möglich ist, ohne ökonomischen Schaden zu haben.

(D) Ich finde die Mitteilung des Senats außerordentlich lehrreich, außerordentlich gut gemacht, und ich bin der Meinung, dass sie umfangreich, informativ ist. Ich habe lange keine so gute Mitteilung des Senats bekommen. Das lobe ich an dieser Stelle ganz ausdrücklich, weil der Senat nämlich tatsächlich alle Verkehrsträger unter die Lupe nimmt, sehr deutlich die Fragen der Eisenbahn, sehr deutlich Short-Sea-Shipping und Feederverkehre benennt, und alle die Fragen, mit denen wir uns hier zu beschäftigen haben, hat der Senat aufgegriffen.

Das heißt nicht, dass wir mit allen Projekten, die der Senat so richtig findet, einverstanden sind. Wir haben im Übrigen auch zugestimmt, dass die beiden Schleusen Dörverden und Minden ausgebaut werden, was aber für uns nicht automatisch bedeutet, dass man die Unterweser begradigen muss. Wir sind der Meinung, dass Telematiksysteme viel intelligenter eingesetzt sind und dann gerade wieder zur Verbindung von der ökonomischen hin zu einer ökologischen Transportfähigkeit der deutschen Wirtschaft beitragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen und Bremerhaven, das ist natürlich von meinen Vorrednern gesagt worden, sind in der Verkehrslogistikkette gerade als Hafenstandorte besonders zu berücksichtigen. Man muss auch ganz be-

(A) sonders darauf achten, wie auch Bremerhaven einen größeren Anteil am wirtschaftlichen Handelswachstum haben kann im Sinne der – wie Herr Kasper es auch gesagt hat – Lokoquote. Das ist allerdings ein aus meiner Sicht immer wiederkehrendes Bekenntnis. Alle sagen: Wir wollen die Lokoquote erhöhen. Wie man das jetzt dann aber im Einzelnen machen soll, da fehlen an vielen Ecken und Enden die Ideen, und ich glaube, dass man den Versuch nicht aufgeben soll. Gleichzeitig muss man aber auch akzeptieren, dass es auch ein Stück Warendrehscheibe ist. Genau für diesen Zustand brauchen wir ein Verkehrssystem, das die Abflüsse der Waren tatsächlich auch in Richtung Osten neu justiert.

Wir haben deswegen auch gerade der Y-Trasse zugestimmt und sind der Meinung, dass das eine richtige Maßnahme wäre. Wie gesagt, ich fand Herrn Kasper mit seinem ökologischen Touch deutlich sympathischer als diese Trichtervariante, weil ich glaube, bei Licht besehen ist Logistik nicht so sehr eine Frage von Trichtern, wo es oben breit ist und unten dünn wird, sondern das ist eher eine Frage von intelligenten und technologischen Systemen. Da wiederum finde ich in dieser Mitteilung des Senats viele gute, auch europäisch geförderte Projekte, an denen Bremen teilnimmt, und ich habe sehr stark die Hoffnung, dass wir an der Stelle auch gemeinsam zu einer vernünftigen Verkehrspolitik kommen können, wenn wir wirklich alle Aspekte dieser Fragen hier einbeziehen.

(B) Ich möchte an dieser Stelle nicht so viel wiederholen, weil die Vorredner vieles von dem, was ich sagen wollte, auch schon gesagt haben. Der großen Koalition wünsche ich an dieser Stelle vielleicht am allerbesten einen Nürnberger Trichter, das wäre doch das richtige Modell, und ich hoffe, dass wir bald in diesem Sinne auch weiterhin zu einer intelligenten Verkehrspolitik in Bremen kommen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Neumeyer.

Senator Neumeyer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich kann es relativ kurz machen, wir haben doch einen relativ einheitlichen Blick auf das Thema. Herr Möhle hat es richtig beschrieben, wir haben neue Marktteilnehmer, er hat Fernost angesprochen. China hat einen boomenden Markt, aber auch Indien wird kaum beobachtet in Deutschland, Brasilien drängt auf den Markt. Diese neuen Teilnehmer am Welthandelsgeschäft werden dafür sorgen, dass wir auch weiterhin mit sehr starken Zuwachsraten rechnen können, was die Containerisierung und damit auch die ablaufenden und zulaufenden Verkehre angeht.

Ich füge hinzu: Aus bremischer Sicht ist das auch gut so, weil die bremischen Häfen sich zum Jobmo-

tor entwickelt haben. Insofern, Herr Kasper, ist es richtig, wir reden hier auch über die Absicherung von Arbeitsplätzen, über die Sicherstellung von Beschäftigungsverhältnissen bei der BLG, und nicht zuletzt ist es heute so, dass mehr als 33 Prozent aller Beschäftigten im Lande Bremen mittelbar mit den Seehäfen verbunden sind und damit auch die wesentliche Säule unseres wirtschaftlichen Handels abbilden.

Wir haben gemeinsam den Auftrag, darauf zu achten, dass das auch in Zukunft möglich ist. Wir brauchen Drehscheiben, das hat Herr Möhle richtig angesprochen, und auch die zunehmende Zusammenarbeit in der Europäischen Union führt im Übrigen zu mehr Warenströmen innerhalb der Europäischen Union. Ich habe mir berichten lassen, dass unser Export nach Polen heute größer ist als der Export in die USA. Ich denke, kaum jemandem ist das so richtig bewusst, weil man beim Export eher in Richtung Übersee denkt.

Wir haben in Bremen eine ganze Reihe von sehr positiven Dingen, bei denen wir auch beispielgebend sind für andere. Ich nenne hier das Güterverkehrszentrum als Logistikdrehscheibe, als Drehscheibe, wo Waren zusammenkommen, wo aber vernünftige Anschlüsse gefunden werden müssen. Wir haben im Güterverkehrszentrum die Roland-Umschlaganlage, die die Güter im gebrochenen Verkehr auf die Bahn bringt, und schon heute ist es so, dass die Lkw-Transporte in Richtung Italien überwiegend über die Bahn abgewickelt werden, wie sie auch in Richtung Stuttgart überwiegend über die Bahn abgewickelt werden. Also, überall dort, wo es auch entsprechende Übergangspunkte, Umschlagseinrichtungen auf der Bahn auf der anderen Seite gibt – in der Schweiz ist das ebenso –, nutzen auch Lkw-Fuhrunternehmer diesen im Übrigen wirtschaftlich sinnvolleren Weg, um in gebrochenen Verkehren zu denken.

Insofern ist es unser gemeinsamer Auftrag, daran zu erinnern, dass die Bahn und auch die internationalen Bahngesellschaften hier ihren Verpflichtungen nachkommen. Nur da, wo wir entsprechende Umschlagpunkte haben wie hier in Bremen mit der Roland-Umschlaganlage, sind wir auch in der Lage, solche gebrochenen Verkehre zu organisieren und die Spediteure zu motivieren, diesen wirtschaftlichen Vorteil auch für sich in Anspruch zu nehmen.

Ich glaube, dass es sich lohnt, und Sie alle haben gemeinsam festgestellt, dass wir sehr ausführlich seitens des Senats geantwortet haben, und es ist klar geworden, dass wir mit stark steigenden Verkehren auch in Zukunft zu rechnen haben. Wenn man mit stark steigenden Verkehren zu tun hat, dann müssen wir uns darauf einstellen, es auch so zu organisieren, dass wir die Verkehre so abwickeln können, dass sie nicht nur wirtschaftlich sind, sondern auch ökologischen Anforderungen insoweit Rechnung tragen und dies nicht als Belastung empfunden, sondern

(C)

(D)

(A) als Chance und Entwicklungsperspektive gesehen wird.

64 Prozent mehr Güterverkehre allein bis zum Jahr 2015 sind nach heutigen Prognosen zu erwarten, 20 Prozent mehr Personenverkehre. Auch da ist mit einem Zuwachs von Verkehren zu rechnen. Es spricht eben dafür, das Thema Logistik – wie es heute neu-deutsch heißt Lokoquote, das habe ich heute wieder zweimal hier gehört, das hat früher der Kollege Wenke in jeder Bürgerschaftsdebatte betont –, Lokoquote ist heute nichts anderes, als dass etwas stattfindet: Das ist ein Hochregallager, das ist aber auch die weitergehende Fertigung am Pkw in Bremerhaven, das heißt nicht nur Transporte von A nach B, sondern um die Transportkette herum auch zusätzliche Dienstleistung. Das ist sehr erfolgreich in Bremen positioniert worden. Dafür haben wir auch Raum gegeben, und das hat auch etwas damit zu tun, zusätzliche Verkehre zu vermeiden.

Lokoquote ist übrigens auch so etwas, wie Zulieferer von Daimler-Chrysler direkt an das Werk heranzuführen. Sie wissen, dass wir konkret in Überlegungen sind, im Bereich der Mahndorfer Marsch ein Logistikzentrum für Zulieferer von Daimler-Chrysler entstehen zu lassen. Das schafft auf der einen Seite Arbeitsplätze, aber es hilft eben auch, Verkehre von der Straße zu verlagern, direkt an das Werk heranzuführen, so weit es irgend möglich ist.

(B) Sie wissen, dass es eine Reihe von sehr positiven Maßnahmen gibt. Genannt ist die Y-Trasse, noch nicht genannt wurde die Eisenbahnverbindung Oldenburg–Wilhelmshaven, die Elektrifizierung, aber auch die zweite Spur, die wir dringend benötigen. Ich denke, die positive Entscheidung für den Jade Weser Port macht deutlich, dass hier auch die Bahn in einer Verpflichtung ist. Wir können sie nicht aus der Verpflichtung entlassen. Ich empfinde auch solche Debatten wie diese hier, bei der es noch einmal zum Ausdruck gebracht wird, als Stärkung, dass wir auch bei den Ministerpräsidenten, aber auch gegenüber dem Bund, der die Maßnahmen im Wesentlichen durchzuführen und abzufinanzieren hat, entsprechend deutliche Forderungen stellen können.

Wir hatten bereits in der Fragestunde das Thema A 281, auch die A 281 hilft, diese Verkehre abzuwickeln. So positiv das Güterverkehrszentrum ist, so negativ ist die Tatsache, dass dort eigentlich über Jahre kein vernünftiger Verkehrsfluss abgewickelt werden konnte. Wir werden feststellen, Ende des nächsten Jahres ist die kreuzungsfreie Anbindung auf der rechten Weserseite gegeben. Kurzum: Wir sind auf einem guten Weg, sowohl auf der Straße als auch bei der Schiene. Wir legen auch in allen Konferenzen Wert darauf, dass sowohl das Thema Binnenwasserstraße mit der Anpassung der Mittelweser als auch das Thema Short-Sea, mit der Organisation von Feeder-Verkehren nicht aus den Augen verloren wird.

Wir haben über die Institute an den Universitäten auch eine Reihe von wissenschaftlich sehr positiven

Impulsen, die wir geben können. Da ist Bremen durchaus sehr weit vorn. Es spricht auch dafür, dass wir hier eine Konzentration mit dem ISL und den anderen Instituten haben, die sich Gedanken darüber machen, wie diese zusätzlichen Verkehre ökologisch und ökonomisch möglichst sinnvoll abgebildet werden können. Wir sind da, was die Ideen anbelangt, eigentlich recht weit vorn. Wir brauchen immer wieder Bündnispartner. Wir arbeiten sehr eng mit dem Land Niedersachsen zusammen, gerade auch im Zusammenhang mit der A 22. Im Grunde sind wir auf einem guten Weg.

Wir haben die Erwartung, dass wir mit den jetzigen Maßnahmen den Bundesverkehrswegeplan sowohl hinsichtlich des vordringlichen als auch des mittelfristigen Bedarfs, absichern können und, wenn das alles so realisiert wird, wie wir es uns vorstellen, dass wir die Verkehre entsprechend aufnehmen können, dass wir das Wirtschaftswachstum, das wir über die Containerisierung auch in Zukunft in der Region Nordwest erfahren, auch abbilden können und damit einen wesentlichen Beitrag zur Zukunftssicherung unseres Landes mit den beiden Städten, insbesondere in Bremerhaven, leisten können.

Klar ist aber auch, dass wir Schwierigkeiten haben werden, dass wir schwierige Situationen zu organisieren haben, wenn dies nicht eintritt, und deswegen ist es richtig, dass wir gemeinsam daran arbeiten, dass die Punkte so umgesetzt werden, wie wir es auch gemeinsam wollen. Ich freue mich sehr darüber, dass die Bürgerschaft hier, bei allen Unterschieden, die es ansonsten gibt, diese Debatte doch sehr einvernehmlich führt, weil klar ist – wie war es? –, dass die Verkehrswirtschaft der Pulsschlag oder die Hauptader der bremschen Wirtschaft ist. Die Verkehrsachse kann auch zu einem sehr schwierigen Umfeld für die Wohnbevölkerung führen. Das wollen wir nicht. Deswegen bedanke ich mich für die Debatte und für die gute Diskussion!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/994, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Standortmarketing für das Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 5. Dezember 2005 (Drucksache 16/818)

D a z u

(C)

(D)

(A) **Mitteilung des Senats vom 14. März 2006**

(Drucksache 16/954)

Wir verbinden hiermit:

Bremens Stärken nach außen tragen – ein kohärenter Marketingansatz ist notwendigAntrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 9. Mai 2006
(Drucksache 16/1005)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Kastendiek, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Meine Damen und Herren, dann können wir so gleich in die Aussprache eintreten.

(B) Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kaum ein Thema ist für einen Standort so wichtig wie das Thema Marketing, und kaum ein Thema wird sowohl in der Wirtschaft als auch in der Politik so breit und so kontrovers diskutiert wie dieses Thema.

Ich habe jetzt gerade in der Kammerzeitschrift gelesen, wir sind ein Kraftpaket Deutschlands, was Raumfahrt, Automobilbau und Logistik angeht. Wir sind eine logistische Drehscheibe. Das ist eben auch noch einmal ganz offensichtlich geworden. Wir sind ein hoch attraktiver Tourismusstandort, wir sind exzellent in der Wissenschaft. Dennoch sind wir leider in den Köpfen vieler Nichtbremer noch ein weißer Fleck auf der Landkarte.

(Vizepräsidentin **D r . M a t h e s** übernimmt den Vorsitz.)

Dies muss sich ändern. Daher müssen wir das Marketingkonzept für unser Land noch schlagkräftiger konzipieren, als es heute der Fall ist.

Das heißt aber nicht, dass unsere Bemühungen in der Vergangenheit umsonst waren. Wir haben in den vergangenen Jahren nicht nur bewerbenswerte Projekte und Strukturen geschaffen, sondern wir haben auch unter dem Dach der BMG ein integriertes Stand-

ortmarketing entwickelt. Das ist gar nicht so einfach, wie man auch an Vergleichsstädten sieht. Integriert soll heißen, die BMG fungiert als Dienstleister für eine einheitliche Konzeption des Landesmarketings, für Koordinationen und Kooperationen bei der Werbung und bei den Events. Diese Art des Marketings fanden andere Städte so gut, dass sie es uns nachgemacht haben. Man sieht daran, dass sich auch unsere Wettbewerber schwer tun, einen optimalen Weg für das Marketing für ihre Stadt zu finden.

Marketing in Bremen heißt aber auch, dass es in Bremen und Bremerhaven 17 Gesellschaften und Organisationen gibt, wie der Antwort des Senats zu entnehmen ist, die ihr eigenes Produkt vermarkten: den Wirtschaftsstandort, den Tourismus, die Wissenschaft, die Häfen, Veranstaltungen, Events, Sport und vieles mehr. Hierfür stehen im nächsten Jahr im ganzen Land Bremen inklusive der institutionellen Zuschüsse rund 18 Millionen Euro zur Verfügung. Es stellt sich daher die Frage, ob mit dieser Summe das Optimum für Bremen erreicht wird.

Die CDU-Fraktion hat in vielen Gesprächen mit der Wirtschaft, mit der BMG, mit der BTZ und anderen festgestellt, dass es notwendig ist, sich die gesamte Struktur unserer Marketingaktivitäten noch einmal anzusehen, um einen kohärenten Marketingansatz zu erarbeiten. Was verstehen wir unter kohärent? Wir verstehen darunter eine Identifizierung von thematischen Schwerpunkten, eine inhaltliche Bündelung der Aktivitäten des Landes mit einem aussagekräftigen Logo und die Vernetzung der einzelnen Akteure.

Wir könnten uns vorstellen, die Werbung für Bremen auf drei Schwerpunkte zu legen, zum Beispiel auf die Innovation, Logistik, auf Tourismus beziehungsweise auf Kultur. Eine solche Zusammenfassung hätte den Charme, dass wir das Marketing für diese für uns so wichtigen Schwerpunkte stärken könnten. Diese Schwerpunktsetzung hätte aber auch den Vorteil, dass Bremens Highlights für Nichtbremer eingängiger werden und sich besser im Gedächtnis verankern könnten. Wir haben sicher vieles, auf das wir stolz sein können und das wir gern verkaufen möchten. Von einem Überangebot von Attraktionen bleibt aber im Zweifel weniger in den Köpfen der Menschen hängen als von einigen Top-Qualitäten, die wir vermitteln.

Eine solche Schwerpunktsetzung würde es uns möglicherweise auch erleichtern, für einige wenige aussagekräftige Bereiche, einige wenige Highlights in Bremen aussagekräftige Logos zu finden, eine Dachmarke plus ein Nutzenangebot. Sie erinnern sich, dass Henry Ludlow und Co. uns bescheinigt hatten: Wir sind maritim, wir sind mobil, wir sind international, wir sind vital und innovativ zugleich. Das Logo „Bremen neu erleben“ hatte versucht, diesen neuen Charakter aufzunehmen, „Bremen erleben“ – weil wir ja nun eben nicht mehr alles so ganz neu haben – hat für mich leider keine Visionen mehr. Die Ausgestaltung ist sehr gelungen, die Aussagefähigkeit,

(C)

(D)

(A) denke ich, sollte aber mit dieser Philosophie Dachmarke plus Nutzenangebot neu ausgerichtet werden. Eine Schwerpunktsetzung heißt aber auch, dass neben der Koordinierung der einzelnen Attraktivitäten eine gute Vernetzung aller handelnden Akteure notwendig ist, ohne dass ich hier an dieser Stelle irgendjemanden in seiner Eigenständigkeit beschränken möchte.

Dies waren grundlegende Punkte zu dem Antrag, den wir eingebracht haben. Lassen Sie mich an dieser Stelle sagen, Herr Möhle, ich kann verstehen, dass da bei Ihnen ein bisschen Unmut entstanden ist, weil dieser Antrag so spät gekommen ist! Ich glaube aber, dass wir in der Sache nicht ganz weit auseinander sind. Ich gelobe aber an dieser Stelle Besserung.

Ich möchte aber auf einzelne Teile, Einzelheiten des Marketings insgesamt doch noch einmal eingehen. Ich glaube, die schwierigste Aufgabe haben zurzeit BMG und BTZ zu lösen. Ihre Zuschüsse sind angesichts der Haushaltslage zurückgefahren worden. Dies bedeutet insbesondere für die BTZ, dass sie nur noch eingeschränkt tätig werden kann. Dabei wäre es gerade für den Tourismus, für das Hotel- und Gaststättengewerbe dringend notwendig, neue Zielgebiete, gerade auch im Ausland, aber auch zum Beispiel in Bayern oder in Baden-Württemberg anzugehen. Mit den vorhandenen Mitteln kann aber mit der Zeitungsbeilage „Bremen erleben“ leider nur in dem Kerneinzugsbereich Norddeutschlands und natürlich in Bremen und nahe gelegenen Teilen Nordrhein-Westfalens geworben werden.

(B) Wenn es aber das Ziel der Arbeit der BTZ sein soll, das Image und den Bekanntheitsgrad Bremens im In- und Ausland zu verbessern, dann muss die BTZ dazu auch in die Lage versetzt werden, neue Märkte in Angriff zu nehmen. Ich hoffe daher sehr, dass bei einer Schwerpunktsetzung im Marketing, wie wir sie uns vorstellen können, auch dieses Problem einer Besserung zugeführt wird. Das wäre für die Sanierung Bremens ausgesprochen wichtig, denn im Gastgewerbe arbeiten heute rund 17 000 Menschen. Von 1999 bis 2004 hatten wir einen Beschäftigungszuwachs nur im direkten Beschäftigungsbereich von 24 Prozent, der Bund dagegen nur von elf Prozent. Das sind die Effekte der neuen touristischen Projekte und des Ausbaus der Messe. Wir hätten die Chance, im Tourismus weitere Arbeitsplätze zu schaffen. Dafür müssen wir eben auch offensiv werben.

Ein Beispiel, wie man mit dem besonderen Charakter einer Stadt werben kann und wie sich verschiedene Themen in Bremen gegenseitig befruchten können, ist die neueste Broschüre von BMG, BTZ und BIS mit dem Thema „Wissenswelten“. In diesem Heft wird anschaulich dargestellt, wie spannend Bremen und Bremerhaven Wissen in Museen und im Universum erlebbar machen. Hiervon profitiert der Tourismus wie die Wissenschaft. Diesem Beispiel, denke ich, sollten noch viele folgen, weil es ein geeignetes

Instrument ist, um in bestimmten Zielgebieten für besondere Highlights in Bremen zu werben.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Eine besondere Rolle spielen in Bremen auch die unterschiedlichsten City- und Stadtteilmakingorganisationen. Manche von ihnen sind gut aufgestellt und akquirieren in nennenswerter Höhe private Mittel. Anderen gelingt es leider nicht ganz so gut. Das kann so nicht bleiben. Die Wirtschaft vor Ort muss ein Interesse daran haben, dass für ihren Stadtteil geworben wird. Es wäre daher gut, wenn sie sich auch entsprechend beteiligen würde.

Die CDU-Fraktion stellt sich aber die grundsätzliche Frage, ob die Stadtteilstrukturen wirklich effizient sind. Ich will das an dieser Stelle nicht weiter bewerten und hinterfragen. Ich glaube aber, dass man in einer Überarbeitung des Marketingkonzepts auch dieser Frage nachgehen sollte.

Ein zweiter entscheidender Punkt ist das Marketing für den Wirtschaftsstandort Bremen. Für den Technologiepark zum Beispiel hatten wir ein eigenes Marketingpaket beschlossen. Nicht nur Schilder im Technologiepark zeugen davon, sondern eine ganze Reihe von anderen, weiteren Aktionen: Artikel im „Handelsblatt“, in der „Süddeutschen Zeitung“, eine Beilage – ganz neu – im „Weser-Kurier“ und ein Internetauftritt. Auch unsere Präsenz auf den Messen ist gut, wovon wir uns selbst überzeugen konnten.

(D)

Ich denke aber, wir haben noch nicht alle Möglichkeiten vor allen Dingen der modernen Technologien ausgeschöpft, um unseren Wirtschaftsstandort umfassend zu vermarkten. Man muss nur einen Blick auf bayern.de werfen, um zu sehen, dass wir bei bremen.de einen Nachholbedarf haben. Auf bayern.de finden Sie eine Fülle von Informationen zu allen High-Tech-Clustern, aber auch alle notwendigen Angaben bis ins Detail über alle Gewerbeflächen auf dem gesamten bayerischen Markt. Wenn man sich diese Internetseiten ansieht, dann kommt man doch zu der Überzeugung, dass bremen.de dringend überarbeitet werden muss, und ich fordere daher an dieser Stelle den Finanzsenator auf, sich dringend um das Thema bremen.de zu kümmern und hier neue Konzepte und Inhalte zu definieren.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Ich bin gleich fertig! Ähnliches gilt auch für den Wissenschaftsbereich und das Thema Innovation, zu dem wir gleich kommen, deswegen nur ganz kurz: Auch hier werden wir nur Erfolg haben, wenn wir uns im Marketing optimal aufstellen. Bis heute fehlt immer noch ein Wissenschaftsportal. Auch hier sind die Konzepte da, aber es liegt an finanziellen Fragen beziehungsweise an der Manpower in der Wissenschaft, dass die Konzepte noch nicht umgesetzt wurden. Ich

(A) kann alle Beteiligten nur auffordern: Ein High-Tech-Standort ohne entsprechendes Portal wird uns hier nicht gerecht. Das müssen wir dringend auf den Weg bringen! Insofern bitte ich also den Wissenschaftssenator, auch hier noch einmal alle Möglichkeiten auszuloten.

Meine Damen und Herren, Bremen als zukunfts-fähigen Standort fit zu machen und anschließend die Werbung dafür zu reduzieren ist nicht glücklich. Wenn uns aber die Haushaltslage dazu zwingt, dann, denke ich, müssen wir aus den vorhandenen Mitteln das Optimum herausholen. Dies war der Grund für unseren Antrag, und ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Sprichwort sagt: Tue Gutes und rede darüber! Letztlich geht es beim Standortmarketing genau um diesen Punkt. Es geht um die Vermarktung des Produktes – oder besser noch – der Produkte des Landes. Dabei sind nicht nur die im engeren Sinne touristischen Attraktivitäten des Landes gemeint, wobei man insbesondere nicht unerwähnt lassen sollte, dass die bisherigen Aktivitäten zu einer deutlichen Steigerung der Zahl der Tagesbesucher im Rahmen des Städtetourismus beigetragen haben und sogar in den letzten Jahren die Übernachtungszahlen gestiegen sind. Dies ist ein wirklich deutlicher Erfolg.

(B)

Zu vermarkten sind aber auch Veranstaltungen wie beispielsweise die Sail in Bremerhaven oder auch der Freimarkt in Bremen, es gehören die Museen, das Universum, das Auswandererhaus dazu. Gleichzeitig ist Bremen als eine bedeutende, innovative Region darzustellen. Bremen als Mobile City oder besser noch Bremen als Stadt der Wissenschaften sind Marken, mit denen Bremen insgesamt in der Bundesrepublik werben kann.

Darüber hinaus gilt es, das Land als besonderen Wirtschaftsstandort zu bewerben. Entsprechend groß ist, wenn man sich diese Aufzählung entsprechend anschaut, der Adressatenkreis, und entsprechend groß sind auch die Institutionen, die sich heute um das Bremer Marketing bewerben und dort versuchen, für unser Land Werbung zu betreiben. Es ist in dem Zusammenhang ein besonderer Verdienst der BMG, diese vielfältigen Produkte unter einer Dachmarke zusammengefasst und dafür gesorgt zu haben, dass sich die vielfältigen Akteure, zumeist gut vernetzt, mit klaren Kompetenzabgrenzungen dem gemeinsamen Auftrag stellen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Erfreulich ist dabei, dass dazu auch Private einen entscheidenden Anteil leisten wie zum Beispiel bei der BTZ oder auch bei Bremen Keyports. Offen bleibt – kein großes Lob ohne auch ein bisschen Kritik – allerdings bei diesen Abgrenzungen, die man vornehmen muss, warum die BMG auch noch als Veranstalter auftritt. Dies, denke ich, ist ein Punkt, der einer kritischen Würdigung unterzogen werden muss.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Nun wird in der Senatsmitteilung dargestellt, dass es an einem allgemeinen Standortmarketing fehle. Jetzt ist die Frage: Ist das eigentlich wirklich so schlimm, und fehlt dies wirklich, oder geht es nicht vielmehr darum, dass die Akteure unter einem gemeinsamen Leitbild zusammengebracht werden müssen? Es bedarf einer gewissen Selbstverpflichtung und auch der Bereitschaft der Akteure, sich nach diesem Leitbild auszurichten. Hier ist sicherlich noch ein gewisser Nachholbedarf.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sagen Sie das auch Herr Keller?)

Nach der Lektüre der Senatsmitteilung komme ich auch zu der Überzeugung, dass die Verzahnung noch besser klappen könnte, und will auch zwei Bereiche nennen: Der eine ist der Bereich der Wirtschaft, hier insbesondere der BIG-Gruppe, weil es auch irgendwie nicht sein kann, und ich glaube, das ist eine fehlerhafte Darstellung in der Antwort des Senats, dass die BIG nur die Aufgabe hat, die Wirtschaftsförderung im Land Bremen zu bewerben, sondern bei der BIG geht es natürlich darum, den Wirtschaftsstandort Bremen zu bewerben.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Bereich ist der Bereich der Wissenschaften, wobei ich nicht sage, dass Wissenschaft nicht auch heute schon ein Marketing betreibt, aber wir sind von dem Ziel, ein allgemeines Marketing für den Standort herzustellen, noch ein Stück entfernt. Ich glaube, hier gibt es Verbesserungsbedarf. Eine gemeinsame Anstrengung, ein tragfähiges und verbindendes Leitbild zu erarbeiten, ist notwendig. Die Wirtschaftsförderungsausschüsse haben dies übrigens auch schon beschlossen und eingefordert, dass es ein Konzept der BMG geben soll, in dem das Standortmarketing noch einmal neu aufgestellt werden soll.

Dieses Konzept muss als Schwerpunkte die Themen haben, die vorhin schon von Frau Winther aufgezählt worden sind und auch in unserem Antrag stehen. Es muss sich vor allem darum kümmern, dass die Vernetzung der Akteure klappt, auch der Akteure, die ich eben genannt habe, die heute nach meinem Dafürhalten bisher unzureichend eingebunden sind.

(A) Ich will deutlich sagen, dass es bei dem eingespielten Netzwerk, das heute schon existiert, nicht um Zentralisierung wird gehen können. Niemand wird erklären können, dass die heute tätigen Gesellschaften ihre Auftritte unprofessionell tätigen oder dass sie sich nicht um ihre originären Aufgabenbereiche kümmern. Es geht vielmehr darum, keine Strukturdebatte, sondern eine inhaltliche Debatte zu führen, um Marketing auch besser umsetzen zu können.

In dem Zusammenhang möchte ich darauf verweisen, dass ausweislich der Vorlage Marketing auch für Landeskinder gemacht werden soll. Dies kommt insgesamt in der Vorlage etwas zu kurz, weil immer nur nach außen geschaut wird. Wir haben jedoch auch eine Werbung nach innen. In diesem Zusammenhang finde ich es auch gut, dass Frau Winther angesprochen hat, es geht natürlich auch um ein Stadtteilmarketing. Auch diese Initiativen müssen mit einbezogen werden und gehören mit in das Gesamtkonzept.

(Beifall bei der SPD)

In dem Zusammenhang lassen Sie mich vielleicht etwas zur Frage von Internetportalen und der Frage, wie was wo von wem eingespeist, bereitgestellt und finanziell unterstützt wird, sagen! Dies muss alles, denke ich, im Rahmen des Gesamtkonzeptes geklärt werden, und dabei spielt natürlich auch die Finanzierung eine Rolle.

(B)

Wenn wir von Marketing reden, reden wir auch von Geld, und wir reden im Zweifelsfall von Geld, das wir – üppig sowieso nicht – eigentlich nicht mehr haben. Alle am Marketing Beteiligten sagen, egal welche Institution, mit wem auch immer man spricht, dass die ihnen zur Verfügung stehende Geldsumme eigentlich nicht ausreicht, um den Standort oder das Produkt angemessen zu bewerben. Dafür, das muss man dann auch anerkennend sagen, machen es alle Beteiligten mit den zu wenig vorhandenen Mitteln aber ganz ausgezeichnet.

(Beifall bei der SPD)

Es wird nicht darum gehen können, mehr Geld bereitzustellen, das wird nicht gehen. Entscheidend ist der optimale Mitteleinsatz und vielleicht auch ein grundsätzliches Umdenken bei den wenigen noch anstehenden Projekten. Es ist schon mehrfach in den hier geführten Debatten deutlich geworden, dass wir bei der Entwicklung von Produkten darauf achten müssen, und ein Produkt kann ein Softwareprodukt, ein Bauwerk, ein touristisches Highlight, eine Veranstaltung sein, dass solche auch mit einem Marketingetat ausgestattet sind. Wir müssen das, was wir erstellen, auch bewerben, denn was nützt es, wenn wir ein wunderbares, schönes Produkt haben, es aber keiner kennt, kauft oder auch nur nutzt!

Daher müssen wir unser Hauptaugenmerk, da wir finanziell knapp sind, auf die Mittelverwendung legen, und wenn es zu einem optimierten Auftritt kommen soll, werden wir dabei auch die ansonsten immer so schwierigen Ressortgrenzen überschreiten müssen. Wir müssen lernen, dass wir unter einem allgemeinen Standortmarketing nicht auf irgendwelche Schutzbereiche von Ressorts, von Gesellschaften schauen, sondern wir müssen es in der Tat als Ganzes betrachten. Diese Anstrengung würde sich lohnen, denn ich glaube, es lohnt sich, für unser Land zu werben – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst habe ich mich heute darauf vorbereitet, zu der Mitteilung des Senats zu reden. Dann habe ich aber heute morgen überraschend einen Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD im Fach gefunden. Ich sage einmal, aus meiner Sicht ist dies schon ein sehr unfreundlicher Akt gegenüber der Opposition. Frau Winther, ich nehme Ihre Entschuldigung aber an und hoffe, hier künftig nicht wieder mit solchen kurzfristigen Geschichten überrascht zu werden.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich werde mich jetzt im ersten Teil nicht mit Ihrem Antrag auseinander setzen, sondern zunächst einmal mit der Mitteilung des Senats, und komme dann zum Schluss noch einmal auf Ihren Antrag zurück.

Mit der Genehmigung der Frau Präsidentin möchte ich mehrere Zitate aus der Mitteilung des Senats vortragen. Auf Seite acht steht: „Außerdem ist zu überprüfen, ob mit begrenztem Mittelaufwand und im Sinne der langfristigen Strategie Dachmarke plus Nutzenangebot das Marketing für den Wirtschafts-, Technologie-, Wissenschaftsstandort zielgruppengerecht investiert werden kann. Eine Arbeitsgruppe der BMG ist dazu eingesetzt.“ Danach folgt eine Fußnote: „Siehe hierzu letzter Absatz, Seite 25!“

Auf Seite 13 steht: „Die Erreichung des Ziels von InnoVision 2010 ist, die Marketingaktivität zu verstärken.“ Dann folgt eine Fußnote: „Siehe hierzu letzter Absatz, Seite 25!“ Auf Seite 17 steht: „Um die genannten Auslandsmärkte wirkungsvoll bewerben zu können und um sich gegenüber anderen deutschen wie europäischen Städtereisezielen positionieren zu können, muss das BTZ ein erweitertes Auslandsmar-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ketingbudget zur Verfügung gestellt bekommen.“
Fußnote: „Siehe hierzu letzter Absatz, Seite 25!“

Seite 25: „Für ein qualifiziertes Standortmarketing, das Kunden insbesondere auf ausländischen Märkten für Bremen interessiert, ist darüber hinaus eine angemessene finanzielle Ausstattung notwendig.“
Fußnote: „Siehe hierzu letzter Absatz, Seite 25!“

Jetzt kommen wir einmal zu der Fußnote, Seite 25, letzter Absatz: „Hinsichtlich aller Aspekte des Betriebs und der Weiterentwicklung des Standortmarketings ist grundsätzlich anzumerken, dass auch dieser Bereich den verstärkten Einsparanstrengungen des Landes unterliegt. Insofern stehen alle genannten Maßnahmen und Planungen unter dem Vorbehalt der Finanzierung.“

Herzlichen Glückwunsch! Da haben Sie also einen Wunschkatalog aufgestellt, wunderbare Sachen, marketingmäßig super gemacht, und sagen aber: Finanzvorbehalt! Herr Liess hat zu Recht gesagt, dass es nicht um mehr Geld gehen kann, sondern dass es darum geht, mit den vorhandenen Mitteln klügeres Marketing zu machen. Da haben Sie uns in der Frage komplett auf Ihrer Seite.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin kein Marketingexperte, sonst säße ich nicht hier, sondern würde in einer Werbeagentur für Bremen werben. Was ich aber für Bremen tun kann als Bürgerschaft, als Haushaltspolitiker, als jemand, der die öffentlichen Mittel für diesen Bereich ausgibt, genau zu schauen: Wie werden die Mittel ausgegeben? Werden sie klug angewendet? Vor allem muss ich am Ende auch prüfen, ob sie eigentlich zu Ergebnissen führen. Ich will an dieser Stelle nicht sagen, dass alles schlecht ist, was da gemacht wird. Ich will nur sagen, dass ziemlich viel durcheinander gemacht wird, dass sich viele Bereiche überschneiden.

Jetzt komme ich noch einmal zu dem Bereich der BIG! Hochinteressant ist, dass die BIG selbst davon spricht, 750 000 Euro pro Jahr für Marketing auszugeben. Das ist ja eine tolle Sache! Dann sieht man aber, wenn man sich die Controlling-Berichte der BIG anschaut, dass für das Marketing 15 Broschüren, vier Internetprojekte, 17 Anzeigen, drei Geschäftsausstattungen, acht Präsentationsinstrumente, zehn Kommunikationsinstrumente Messen, fünf Einzelprojekte im Rahmen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, acht Printprodukte, sieben strategische PR-Projekte, acht PR-Projekte Messen, fünf Anzeigen, fünf Einzelprojekte gemacht werden.

Die BIG macht es sich einfach, sie sagt, das eine ist Marketing, und das andere sind Vertriebskosten. Dass dies aber dasselbe ist, fällt einem sehr schnell auf, wenn man sich damit ein bisschen beschäftigt. Warum also legt die BIG nicht ihre gesamten Marketing- und Vertriebskosten – ich nenne beide jetzt einmal zusammen, damit es da nicht wieder zur Ver-

wirrung kommt – als Marketing-, nämlich Werbekosten auf den Tisch?

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Wer von den Grünen sitzt denn im Aufsichtsrat? – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt kommt die Klamotte mit dem Aufsichtsrat!)

Der Aufsichtsrat? Das hat damit gar nicht viel zu tun, Herr Pflugradt! Hier geht es darum, dass öffentliche Mittel ausgegeben werden, dass die BIG öffentliche Mittel auch für solche Dinge ausgibt und der Aufsichtsrat nicht das Kontrollorgan ist, welches sich mit den Haushaltsmitteln auseinander zu setzen hat, sondern das muss hier im Hause passieren und sonst nirgendwo.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen in der Frage des Marketings für Bremen, um das auch noch einmal zu sagen, nicht das Versteckte an allen Ecken und Enden – –.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Wer sitzt denn im Aufsichtsrat? – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Er fragt immer dasselbe: Wer sitzt denn im Aufsichtsrat!)

Herr Pflugradt, jetzt hören Sie doch einmal auf, immer dazwischenzureden, ich möchte in Ruhe zu Ende reden! Sie können sich gern melden. Immer wenn Ihnen irgendetwas nicht passt, müssen Sie dazwischenreden. Das muss nicht wirklich sein! Lassen Sie mich in Ruhe zu Ende reden! Dass Sie sich darüber ärgern, kann ich nachvollziehen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. F o c k e [CDU]: Der Ärger lohnt sich nicht!)

Es ist aber die Aufgabe der Opposition, sich mit diesen Fragen auseinander zu setzen. Wir wollen jedenfalls, um das auch noch einmal deutlich zu machen, dass eben nicht nur neue Projekte und Events vermarktet werden, sondern auch unsere alten, traditionellen Theater, Museen gut für Bremen beworben werden.

Jetzt komme ich zu Ihrem Dringlichkeitsantrag: Im Grunde genommen ist das ja ein interessanter Vorgang, denn Sie schreiben und sagen, dass Sie einen besseren Marketingeinsatz haben wollen. Im Grunde genommen impliziert Ihr Antrag, dass das, was bisher gemacht worden ist, nicht das Optimum ist, und Sie fordern mit Ihrem Antrag eine Optimierung der Marketingmaßnahmen. In diesem Sinne stimmen wir dem Antrag zu, auch wir wollen eine Optimierung der Marketing- und der Vertriebsmittel. Das heißt für uns ganz deutlich, dass man sehr genau schauen muss, wie viel Geld an welcher Stelle ausgegeben

(A) wird. Ich nenne nur einmal ein Beispiel: Robo-Cup wird mit 800 000 Euro beworben. Ich glaube, das ist in Ordnung, man muss nur wissen, um welche Summen es sich in welchem Bereich dreht. Ich will gern, dass wir unsere Mittel für Bremen klüger einsetzen.

Um das mit Max Liess zu sagen, auch ich finde, das Bundesland Bremen ist ein wunderschönes Bundesland, wo man ganz viele Punkte hat, die man bewerben kann, aber man muss schauen, dass man das mit einem Etat macht, der dem Haushalt angemessen ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort erhält Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war ja eben schon sehr interessant zu hören, dass es bei genereller Übereinstimmung der Zielsetzung – scheinbarer Übereinstimmung – dann doch in Einzelfragen sehr auseinander geht, wobei ich jetzt nicht in die Definition und Interpretation von Marketing und Vertrieb gehe. Es gibt Unterschiede zwischen Marketingaktivitäten und Vertriebsaktivitäten, das ist mitnichten das Gleiche. Ich glaube aber, das würde den Fokus der Diskussion, die wir hier eigentlich heute führen müssen und die ja auch insbesondere von Frau Winther und Herrn Liess geführt worden ist, in eine völlig verkehrte Richtung schieben.

Wir müssen uns Gedanken machen, wie wir das Image, die Stimmung außerhalb Bremens und Bremerhavens für diese Region verbessern und die Produkte, die wir hier in den vergangenen Jahren auf den Weg gebracht haben – sehr erfolgreiche Produkte, einige Beispiele sind hier genannt worden –, noch besser bekannt machen, damit sie in einem noch viel größeren Umfang genutzt werden. Wir gehen, dies ist ja in der Antwort des Senats sehr deutlich geworden, selbstkritisch mit dieser Thematik um. Es ist keine Antwort unter der Überschrift alles ist rosarot, und im Himmel ist Jahrmarkt, sondern es sind Aktivitäten in der Vergangenheit sehr erfolgreich gelaufen. Es sind aber auch Ansätze und Hinweise in der Antwort des Senats enthalten, mit denen wir sagen, wir müssen an der einen oder anderen Stelle besser werden, um gerade vor dem Hintergrund der verringerten Mittel das Optimum aus den eingesetzten Geldern herauszuholen.

Sehr deutlich geworden ist, das möchte ich an dieser Stelle hervorheben: Es ist damit nicht verbunden, dass wir sagen, die Tätigkeiten und Arbeiten der einzelnen Einrichtungen seien schlecht gewesen, sondern im Gegenteil! Die einzelnen Einrichtungen machen eine gute bis sehr gute Arbeit. Die BTZ ist als ein Punkt genannt worden, aber auch die Aktivitäten in der BIG sind gute Beispiele, wie im Sinne ihrer originären

Aufgabe entsprechend auch erfolgreich gearbeitet wird. Man muss eben nur die Frage stellen, welche Aufgaben die Einrichtungen haben und welche nicht. Man kann die Einrichtungen nicht für irgendetwas verantwortlich machen, das nicht ihre originäre Aufgabe ist.

(Zuruf der Abg. Frau Busch [SPD])

Deswegen geht es in der Optimierung, Frau Busch, in den weiteren Zielsetzungen für die kommenden Jahre darum, wie wir inhaltlich das Marketing neu auf die Beine stellen. Es ist ja gesagt worden, dass durch die Koordinierung der BMG das Logo und auch der systematische Aufbau des Marketings vereinheitlicht worden sind. Das ist sehr gut gelaufen und hat auch zwischenzeitlich den Wiedererkennungswert der Marketingaktivitäten, das ist ja auch immer eine ganz wichtige Komponente in den Marketingaktivitäten, maßgeblich erhöht. Das, meine Damen und Herren, ist aber, lassen Sie mich das, ich meine das nicht abwertend, sondern eher beschreibend, salopp formulieren, das Handwerkszeug.

Wir müssen uns die Frage stellen, meine Damen und Herren: Welche Leitthemen wollen wir eigentlich über die Region und unsere beiden Städte herüberbringen? Ist Bremen eine Stadt der Wissenschaft? Ist Bremen eine Stadt der Logistik? Ist Bremen eine Stadt des Tourismus? Jedem Fachpolitiker würde für sein Thema gesondert natürlich auch noch ein entscheidender Punkt einfallen, der ganz besonders hervorgehoben werden muss.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Meinetwegen auch Stadt der guten Opposition, wir können uns viele Dinge einfallen lassen!

(Heiterkeit)

Frau Linnert, es muss aber immer authentisch bleiben, das ist das Problem. Marketingaktivitäten, die nicht authentisch sind, verfangen nicht an der Stelle!

Wir müssen uns Gedanken machen, mit welchen inhaltlichen Leitthemen wir agieren wollen. Wenn man sich mit Marketingexperten in Unternehmen unterhält, sagen sie – ich gebe zu, selbst auch kein Marketingexperte zu sein –, sie brauchen ein bis zwei, maximal drei Leitthemen, die Themen, die Dinge, die sie herüberbringen wollen. Diese sollen die Vertriebs- und Marketingaktivitäten der einzelnen Produkte nicht ersetzen, sondern sie sollen sie letztendlich unter diese Leitthemen setzen.

Ein Beispiel dazu ist mir bei meinem Messebesuch auf der Hannover Messe eingefallen. Da waren 50 bis 60 Aussteller aus Bremen. Ich war ganz überrascht, wenn man so durch die Gänge gegangen ist, dort ist doch eine hohe Vielfalt von Innovationen, von hoch

(C)

(D)

(A) qualifizierten Produkten von bremischen Unternehmen präsentiert worden. Das waren alles keine riesigen Stände, zum Teil Gemeinschaftsstände, aber was wäre denn zum Beispiel gewesen, das habe ich neulich in einer internen Runde als Frage gestellt, wenn wir es bei diesen 50 bis 60 Ausstellern geschafft hätten, die da aus Bremen und der Region bei der Hannover Messe waren, sie dazu zu bringen zu sagen, jawohl, wir sind hier ein Unternehmen aus Bremen, und dann kommt ein einheitlicher Auftritt „Bremen – City of Innovation“? Dieses 50 bis 60 Mal bei solchen Leitmessen auf solchen Ständen unterzubringen, was hätte das für eine Wirkung! Sich über solche Ansätze von Leitthemen Gedanken zu machen, das ist der Punkt, an dem wir letztendlich weiter besser werden können. Das ist unsere Aufgabe.

Ich will jetzt auch nicht über einzelne Aktivitäten der einzelnen Gesellschaften und Ressorts oder Institutionen sprechen, das bringt uns nicht weiter. Da gibt es zum Teil auch Meinungen und Stimmungen, bei den einen Maßnahmen sagen die einen so und die anderen anders, das bringt uns letztendlich nicht weiter, weil es zum Teil nicht nur ein wenig Geschmackssache ist, sondern sich natürlich vielleicht auch eine Strategie, ein Leitfaden in den einzelnen Gesellschaften und Einrichtungen dahinter verbirgt. Ich glaube, das Essential muss sein, Leitthemen zu definieren, wie wir uns als Stadt nach außen verkaufen wollen, was authentisch ist und was hier auch als Alleinstellungsmerkmal für die beiden Städte in Frage kommt. Meiner Auffassung nach gehören die Themen Innovationen, Logistik dazu und auch der Tourismusanteil, weil er sich in der Zwischenzeit zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor für beide Städte im Rahmen des Strukturwandels entwickelt hat.

(B) So verstehe ich, meine Damen und Herren, auch den Antrag der Koalitionsfraktionen. Wir nehmen diesen gern auf, wir sind auch schon dabei, ressortübergreifend in diese Richtung zu arbeiten. Für mich spielt es keine Rolle, ob die Einrichtung a, b oder c nun bei dem Senator a, b oder c angesiedelt ist, sondern für mich geht es darum, die Zielsetzung zu erreichen, das, was allgemein als richtig erkannt wird, auch letztendlich umzusetzen. Wie gesagt, es soll nicht die Produktvermarktung der einzelnen Gesellschaften ersetzen, sondern es soll letztendlich insgesamt inhaltlich unter eine Gesamtüberschrift gesetzt werden. Ich glaube, wenn wir das in den kommenden Monaten erreichen, dann sind wir wieder etwas besser geworden.

Wie gesagt, wenn man sich in Hamburg umhört, ich bin da letzts auch überrascht worden, das ist schon ein paar Monate her, als ich einen Antrittsbesuch beim Kollegen Uldall hatte, der sagte, Mensch, ihr habt so ein tolles Marketing, hier wird nur neidisch immer auf eure Aktivitäten geschaut! Wir müssen also auch nicht das Licht unter den Scheffel stellen, aber dennoch ist das kein Grund, sich zurückzulehnen, sondern angesichts der knapper werdenden Mit-

tel zu konzentrieren, zu optimieren, höhere Effekte zu erzielen und dies natürlich auch in einem engen Kontext mit den jeweiligen Gesellschaften und Einrichtungen zu organisieren. In dem Sinne bedanke ich mich für die Diskussion, für den Auftrag, den wir gern annehmen, und ich hoffe, dass wir auch zu entsprechenden Ergebnissen in nicht allzu langer Zeit kommen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nr. 16/1005 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

InnoVision 2010: Technologiestandort im Lande Bremen stärken

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 19. Januar 2006 (Drucksache 16/890)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. April 2006

(Drucksache 16/989)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 16/989, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Kastendiek, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Dann treten wir in eine Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

(C)

(D)

- (A) Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie alle wissen, dass innovative Unternehmen der Schlüssel zu einer florierenden Wirtschaft und vor allen Dingen Garant für neue Arbeitsplätze sind. Wir wollten daher als große Koalition der Frage nachgehen, welche konkreten Schritte für unsere großen Leitbranchen auf den Weg gebracht werden, aber auch, welche Möglichkeiten für den Mittelstand und im Technologietransfer einerseits vorhanden, andererseits notwendig sind, um alle Innovationspotentiale in Bremen und Bremerhaven auszuschöpfen.
- Die gute Nachricht voran: Wir haben in den vergangenen Jahren viel getan, um Bremen zu einem hoch spannenden Innovations- und Technologiestandort zu machen. In den Jahren 2002 bis 2004 haben wir laut Antwort des Senats rund 250 Millionen Euro in Zukunftsprojekte investiert. Dabei sind viele gute und auch überregional renommierte Ideen entstanden. Wir haben unsere Leitbranchen stabilisieren können. Bremen hat aber auch eine Reihe von Auszeichnungen damit erreichen können. Die Auszeichnung als Stadt der Wissenschaft und den Erfolg bei der Exzellenzinitiative kennen Sie, ein weiteres neues Highlight in Bremen ist ein deutsches Kraftzentrum, und zwar in drei Bereichen, nämlich im Automobilbau, in der Luft- und Raumfahrt und in der Logistik. Dies ist die Einschätzung von Prognos und dem „Handelsblatt“ in „Zukunftsatlas Deutschland 2006“.
- (B) Diesen Erfolg haben wir erreicht, weil wir zum Beispiel in der Leitbranche Luft- und Raumfahrt ein Cluster geschaffen haben, in dem Unternehmen, Wissenschaft und Politik ihre Kräfte zum Nutzen des Standorts gebündelt haben. Aber auch eine kleinere Organisation hat Furore gemacht, die innoWi, also unsere Gesellschaft für Innovation und Patentverwertung. Sie ist bei einer Bewertung von Kienbaum von Rang 14 in Deutschland auf Rang drei vorgerückt. Diese Beispiele mögen Ihnen zeigen, dass es sich gelohnt hat, unsere Innovationspolitik offensiv anzugehen, abgesehen von den vielen Arbeitsplätzen, die hier entstanden sind.
- Sie alle wissen, die Philosophie, Innovationscluster an der Leistungsfähigkeit der Bremer Wirtschaft zu orientieren, ist die Grundlage unserer Innovationspolitik. In einigen Leitbranchen wurden wichtige, grundlegende Meilensteine gelegt, und in anderen haben wir ein konkretes Ziel definiert. Es bleibt aber eine ganze Reihe Fragen zum Mittelstand, zum Transfer und auch zur Entwicklung der anderen Schwerpunkte, als da sind die Logistik, die IT-Branche, die Umwelt- und Gesundheits- und die maritime Wirtschaft. Was können wir tun, damit auch sie zu einem Kraftzentrum werden?
- Lassen Sie mich eingangs kurz etwas zur InnoVision 2010 sagen, Sie haben das Programm ja weitgehend begleitet! Das Programm stammt aus dem Jahr 2002, es wurde mehrfach neu gefasst und überarbeitet, letztmalig im November 2005. Damals sind die neuen Entwicklungsstrategien der Deputation vom Technologiebeauftragten vorgelegt worden. Das heißt, es sind fünf Leitthemen definiert worden, orientiert an den regionalen Anwendungsschwerpunkten, und diese Leitthemen sind: mobile solution, E-Logistic, innovative Materialien, ökologische Intelligenz und der Zukunftsmarkt Gesundheit. Dies nur, damit alle, die uns zuhören, wissen, wovon wir hier eigentlich reden!
- (C) Diese Schwerpunkte sind das Ergebnis langer Recherchen, und in unseren Augen sind sie gut geeignet, um in die Top Ten der Technologiestandorte in Deutschland zu gelangen. Allerdings ist das Hauptproblem, es reicht nicht, dass wir Entwicklungsstrategien entwerfen, dass wir ausgefeilte Analysen haben und auch Vorschläge, sondern wir müssen heute das Augenmerk darauf legen, wie wir diese Erkenntnisse dann auch zielorientiert umsetzen können.
- Der Wirtschaftssenator hat bereits eine Konkretisierung der Innovationspolitik in Arbeit. Der Beschluss der Vorlage ist bisher daran gescheitert, dass es keine Regelung für den Haushalt und für das AIP gab. Inzwischen haben sich die Bürgermeister darauf geeinigt, dass für die Jahre 2006/2007 für den Bereich Innovation 9,75 Millionen Euro zur Verfügung stehen. Ich bin der Meinung, dass wir in den nächsten Sitzungen des Wirtschaftsförderungsausschusses nun auch beschließen müssen, wie diese 9,75 Millionen Euro zugeordnet werden. Wir müssen es tun, damit wir der Wirtschaft mit einer schnellen Entscheidung signalisieren, dass wir weiter am Ball bleiben und unser Ziel nach wie vor ernsthaft im Auge haben.
- (D) Die zweite Frage ist: Mit welchen Rahmenbedingungen gelingt es uns, unseren Mittelstand zu mehr Innovationen zu bewegen? Dazu haben wir uns im Übrigen auch im Mittelstandsförderungsgesetz verpflichtet. Es gibt zwei Schienen, die eine ist die Zusammenarbeit mit den großen Unternehmen. Der Senat sagt zu Recht: Viele kleine Zulieferbetriebe hängen von den großen Leitbranchen wie der Luft- und Raumfahrt ab, profitieren von ihnen. Es nützt auch den Kleinen, wenn wir projektbezogen die großen Branchen unterstützen. Wir müssen aber aus großen Branchen, großen Unternehmen und kleinen Unternehmen ein Netzwerk machen, die Kleinen müssen in ein Cluster eingebunden werden, an dem natürlich auch die Wissenschaft beteiligt ist. Ein solches Cluster eignet sich für die IT-Technik, für IT, für Raumfahrt, für Robotik und natürlich auch für Kooperationsverbände bei der Meerestechnik.
- In anderen Branchen haben wir ein bisschen größere Schwierigkeiten, ganz einfach weil die Landschaft des Mittelstands breiter gestreut ist. Hier wird es darauf ankommen, dass wir Kommunikationsplattformen organisieren, die den kleinen Betrieben Informationen über neueste technologische Entwicklungen und ihren Nutzen liefern. Es gibt ein entsprechendes Serviceunternehmen im GVZ. Ich glaube,

(A) dass diese Organisation eine sehr gute Arbeit macht, und ein Beispiel wäre, wie man auch bezogen auf andere Bereiche einen Service anbieten kann.

Die Situation in Bremerhaven sieht ähnlich aus. Wir haben für die kleinen und mittelständischen Betriebe in der maritimen Wirtschaft, in der Lebensmittelindustrie und in der Energiebranche eine ganze Reihe von Ansatzpunkten, um einen guten Transfer zu organisieren. Wir haben das AWI, das wissen Sie, wir haben die Hochschule mit einem neuen Transferansatz, wir haben das ttz, das sich nun schon seit Jahren mit gutem Erfolg bemüht, kleine, mittlere Unternehmen auch mit europäischen Programmen auf einen guten Weg zu bringen, wenn es darum geht, neue Produkte auf den Markt zu bringen.

Die Windenergie, denke ich, ist bereits gut aufgestellt. Für die blaue Biotechnologie haben wir gerade in der letzten Woche die Erweiterung des Zentrums Bio-Nord beschlossen. Ich glaube also, dass wir hier Strukturen vorweisen können, die gerade auch den mittelständischen Unternehmen helfen werden, sich an neue Entwicklungen anzuklinken.

Ich glaube aber, dass letztendlich die Innovationskraft der kleinen wie der großen Betriebe davon abhängt, ob es uns gelingt, schlagkräftige und überzeugende Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft in allen Bereichen herzustellen, und zwar bei den großen Unternehmen wie bei den kleinen. Deswegen, denke ich, ist das zweite Hauptthema das Thema Technologietransfer. Ich betrachte es als Schlüsselthema, denn wenn es uns da nicht gelingt, die Kommunikationsstränge wirklich gut zu organisieren, dann werden wir nicht mit Innovationen weiterkommen.

Das, was wir an Transferstrukturen in Bremen und Bremerhaven haben, ist vielschichtig und damit nicht immer unbedingt übersichtlich. Die Hochschulen kümmern sich um dieses Thema, und in eigenen Bereichen haben wir selbständige Kompetenzteams, so zum Beispiel in der IT-Technik, die mobile solution group oder das eigene Netzwerk in der Windenergie. In anderen Bereichen befinden sich Netzwerke bei der BIA im Aufbau.

Ich glaube, dass wir grundsätzlich zwei Schienen verfolgen müssen, um das Wissen an unseren Hochschulen in Produkte umzusetzen. Wir müssen einmal für die großen Leitthemen Transfercenter etablieren, die gerade auch die Kleinen mit einbeziehen, und sie untereinander ihre Chancen, ihre Visionen und ihre Erfahrungen austauschen lassen. Wir werden aber, zweitens, auch nicht umhinkommen, mit vielen kleinen Informationskreisen für Innovationen im Mittelstand zu sorgen, denn ich glaube, dass nicht jede Idee aus der Wissenschaft oder auch aus der Wirtschaft über große Transfercenter auf den Markt zu bringen sein wird, sondern es werden immer die kleinen Gruppen sein, die Mut machen, Produkte anzugehen, Produkte, die sich in kleinen Kreisen entwickeln. Hier

kommt gerade auf die BIA eine große Aufgabe zu. Sie muss sich auf viele einzelne Gespräche in vielen Technologiebereichen einlassen, und sie muss darauf auch die entsprechenden Förderprogramme zuschneiden.

Bei den Förderprogrammen ist natürlich auch entscheidend, dass es nicht nur die Unterstützung beim Know-how und bei der Technologieentwicklung gibt, sondern dass wir auch zu schlagkräftigen Strukturen kommen, wenn es darum geht, Wagniskapital zur Verfügung zu stellen. Dies muss schnell und unkompliziert möglich sein. Das ist ein Thema, das wir uns in Zukunft noch einmal vornehmen sollten, und ich denke, dass wir hier noch ein Stück Arbeit vor uns haben.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Definitiv?

(Heiterkeit)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Definitiv!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Ich dachte, ich könnte hier noch einen abschließenden Satz sagen, dass wir natürlich eine spannende Innovationsszene in Bremen haben. Lassen Sie mich dann einen letzten Satz sagen! Ein Slogan einer bekannten Handelskette sagt: Marktführer wird man nur durch Handeln. Ich glaube, das ist das, was aktuell am wichtigsten ist und was wir tun müssen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Programm „InnoVision 2010“ hat sich das Land Bremen ein ehrgeiziges Ziel gesetzt. Das Land Bremen soll unter die zehn ersten Technologieregionen Deutschlands gelangen. Dafür haben wir mit der Universität Bremen die besten Voraussetzungen, denn die Universität gehört schon heute zu den führenden zehn deutschen Forschungsuniversitäten. Mit den anderen Hochschulen und der IUB bietet die Wissenschaftslandschaft schon die besten Voraussetzungen, ein solches Ziel auch erreichen zu können.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ich persönlich vermeide in diesem Zusammenhang den Begriff der Vision, weil dieser Begriff in seiner Vieldeutigkeit von Vorstellungen zu einer unbestimmten Zukunft über religiöse Erscheinungen oder optische Wahrnehmungen, die auch Halluzinationen sein können, bis zu der Begrifflichkeit reicht, von einer Sache überzeugt zu sein und sich in ihr zu engagieren. Mir ist es lieber, wir reden konkret von einem politischen Kernziel des Landes, nämlich die Innovations- und damit auch die Wirtschaftskraft des Landes zu stärken. An diesem Ziel gilt es sich abzuarbeiten, zu entdecken, welches die wichtigen und erfolgsträchtigen Aufgabenbereiche sind und mit welchen Mitteln wir das Ziel erreichen können.

Nun führt unsere Haushaltslage zwangsläufig dazu, genau zu prüfen, wo, wie und in welchem Umfang wir die knappen und bezogen auf das Programm InnoVision, wenn man die Geschichte insgesamt kennt, drastisch knapper gewordenen Mittel einsetzen. Deshalb gilt es zu untersuchen, was besser als bisher – und dann muss man es offen sagen –, was eventuell auch gar nicht mehr gemacht werden kann. Klar ist aber, ohne erfolgreiche Wissenschaftspolitik, die Verknüpfung von Wissenschaft und Wirtschaft durch die Erstellung vermarktungsfähiger Produkte und die Gewinnung von Interessenten für wissenschaftliche Erkenntnisse werden wir das Ziel nicht erreichen können. Da stehen wir aber in Bremen vor zwei Problemen. Die Wirtschaftsstruktur oder besser der Unternehmensbesatz des Landes ist nicht so ausgerichtet, dass wir hier nun gerade einen Schwerpunkt an unternehmerischer Forschung und Entwicklung haben. Das macht ein großes Problem aus. Große Forschungsabteilungen haben wir in Bremen nicht.

(B) Leider korrespondiert damit auch das andere Problem, nämlich das Problem des Transfers. Der Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die heimische Wirtschaft gelingt nach unserer Einschätzung immer noch unzureichend. Wir haben Erfolge, sie sind aber immer noch unzureichend. Es gibt Bemühungen, Bemühungen der Hochschulen selbst, es gibt InnoWi, wie bereits genannt, es gibt die Bemühungen der BIA, wir liegen aber im Bundesvergleich nach wie vor zurück. In diesem Bereich wird von daher auch ein weiterer Schwerpunkt der Förderung liegen müssen, denn nur wenn wir den Transfer verbessern, werden wir auch unser politisches Kernziel erreichen können.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das Land Bremen hat in der Vergangenheit darauf gesetzt, Nischen zu entdecken mit dem Ziel, in diesen Nischen als Land dann Hilfestellungen oder Anreize zur wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung zu geben. Wir müssen uns aber, denke ich, heute auch angesichts der Entwicklungen in der Europäischen Union fragen, ob dies noch der richtige Weg ist. Die Europäische Union setzt mit ihren Pro-

grammtiteln deutlich auf die Stärkung der schon vorhandenen Stärken. Erst die Verknüpfung mit einem schon starken Bereich und die vorsichtige Erweiterung aus diesem Bereich heraus sollen nach der EU in Zukunft den Schwerpunkt der Förderung bilden. Wir kommen in dieser Woche, vielleicht schon morgen, noch auf den Themenbereich Luft- und Raumfahrt zu sprechen, bei dem sich gezeigt hat, dass dies auch für Bremen ein erfolgreicher Weg gewesen ist, dass das Prinzip durchaus richtig sein kann.

Für uns Sozialdemokraten bedeutet das im Gegenzug aber nicht, dass wir auf Themen verzichten, die bisher unter den Bereich der Nischen gefallen sind oder früher einmal als Nischen galten. Das galt ursprünglich einmal für die Windenergie, die als Nischenbereich angesehen wurde, diese werden wir auch weiterhin fördern müssen, gerade auch angesichts des enormen Entwicklungspotentials, das sich in diesem Bereich in Bremerhaven auftut. Ich glaube, hier liegen große Chancen.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Bereich, bei dem wir das ehrgeizige Ziel hatten, aus einer Nische heraus ein Alleinstellungsmerkmal erreichen zu können, bei dem, denke ich, wir das Ziel mit Sicherheit nicht erreichen werden, ist der Bereich der Gesundheitswirtschaft, bei dem wir uns trotzdem engagieren müssen. Ich glaube, dass wir hier in Bremen in einigen Feldern so gut aufgestellt sind, dass wir uns insgesamt behaupten können.

(Beifall bei der SPD)

Das Land Bremen hat ausweislich der Beantwortung der ersten Frage in der Großen Anfrage 253 Millionen Euro, wenn man das alles summiert, in den Bereich der Innovation gesteckt. Welche Effekte sich daraus konkret ergeben, wird allerdings nicht gesagt, es war auch nicht gefragt. Schaut man sich aber die Projekte an, die beispielsweise die BIA gefördert hat, so wird man sich die Frage gefallen lassen müssen, und lassen Sie es mich dann auch ganz offen sagen, ob denn alles, was wir so gefördert haben, auch wirklich förderungsfähig war, und zwar förderungsfähig war im Sinne der Stärkung der Innovation, der Stärkung der Wirtschaftskraft oder der Schaffung von Arbeitsplätzen. Dort sind wirklich Zweifel angebracht.

Insofern ist es gut und richtig, dass sich auf Vorschlag des Landestechnologiebeauftragten fünf Leitthemen herausgeschält haben, von denen angenommen werden kann, dass sie den eben genannten Zielen tatsächlich entsprechen: Stärkung der Innovation, Stärkung der Wirtschaftskraft, Schaffung von mehr Arbeitsplätzen. Allerdings glaube ich, dass es hier noch einer weiteren inhaltlichen Klärung bedarf. Das ist für die Vorlage in der Wirtschaftsdeputation auch angekündigt, wo wir dann auch die ersten Ent-

(C)

(D)

(A) scheidungen oder Vorentscheidungen über die Finanzen treffen wollen. Ich glaube, dass hier noch eine inhaltliche Klärung notwendig ist, denn schaut man sich die Beantwortung der Großen Anfrage an, so fällt auf, man hat fünf Leitthemen, sieben Innovationsfelder und sechs operative Cluster. Das Ganze ist aber nicht so ganz deckungsgleich. Da, denke ich, ist noch etwas zu tun.

Hinsichtlich der operativen Aufstellung für diesen Innovationsbereich hat das Land die BIA geschaffen, jetzt schaffen wir sie aus anderen Gründen wieder ab, aber die Aufgabe bleibt insgesamt bestehen. Die BIA hat die Aufgabe übernommen, die Förderprogramme des Innovationsbereichs zu betreuen, und zum Teil Netzwerke initiiert beziehungsweise vorangetrieben. Im letzteren Teil lag ein Schwerpunkt in der Zusammenführung der wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Akteure, etwas, das wir auch als Kernaufgabe begreifen.

Schwierig bleibt es allerdings, in diesem Bereich den Erfolg zu messen. Mir ist eigentlich daran gelegen, dass wir bei diesen Netzwerken genau prüfen, ob sie denn tatsächlich ergebnisorientiert arbeiten und von daher auch weiter unterstützenswert sind. Ich glaube, dies muss ein Kriterium werden. Wir können nicht alles blind fördern.

(Beifall bei der SPD)

(B) Hinsichtlich der Förderprogramme werden wir noch zu prüfen haben, welche Schwerpunktsetzung es bei dem begrenzten Finanzrahmen insgesamt geben wird. Klar ist auch, dass es weiterhin Projektmittel und auch einzelbetriebliche Förderung geben muss. Es wird Sie nicht überraschen, wenn ich hier noch einmal betont sage, es muss nicht immer alles in Zuschussform geschehen.

(Beifall bei der SPD)

Klar ist für mich, dass das Programm InnoVision insgesamt als Programm in der Verantwortung des Senats steht. Insofern ist es auch klar, dass wir nach wie vor eine abgestimmte Strategie zwischen Wirtschaft und Wissenschaft brauchen, so dass auch hier eine Förderung des Wissenschaftsbereichs notwendig bleibt.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch etwas zum Thema des Landestechnologiebeauftragten sagen! Der Landestechnologiebeauftragte hat in enger Zusammenarbeit mit den beteiligten Ressorts, den Hochschulen, Unternehmen und den Gesellschaften Vorschläge für eine erfolgsträchtige Innovationspolitik des Landes gemacht. Ich möchte mich hier ausdrücklich dafür bedanken, dass er diese Arbeit geleistet hat. Diese Art der Politikberatung werden wir in Zukunft auch brauchen.

(Beifall bei der SPD)

(C) Inwieweit wir eine Leitstelle Innovation benötigen, was indirekt bei den Fragen, die wir gestellt haben, mit dahinter gestanden hat, beantwortet der Senat indirekt mit dem Hinweis: Die Zusammenarbeit ist so gut, dass wir sie insgesamt nicht brauchen. Da warten wir die Zukunft noch einmal ab und bewerten das dann vielleicht noch einmal.

Meine Damen und Herren, die Große Anfrage sollte noch einmal das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Innovationspolitik im Lande Bremen schärfen. Das, finde ich, ist ihr zum Teil gelungen. Jetzt wird es aber darauf ankommen, die Ziele auch in feste, finanziell abgesicherte Formen zu gießen, und in diesem Zusammenhang werden wir dann weiter diskutieren. Für heute danke ich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! InnoVision, sozusagen Technologie, Fortschritt kann man sich leicht auf die Fahnen schreiben, ist auch immer richtig, gerade in einer Region wie Bremen und Bremerhaven, wo der Strukturwandel gerade dazu beitragen muss, in neuen Arbeitsbereichen Arbeitsplätze zu schaffen. Die Frage ist aber, die man sich hier stellen muss: Mit welchen Mitteln wird wie schwerpunktmäßig gefördert? Genau an der Stelle sage ich, dass wir unserer und meiner Meinung nach unsere Strategie einbetten müssen in das, was Europa tut, was sich unter der Begrifflichkeit Lissabon-Strategie zusammenfassen lässt.

(D) Die Europäische Union will zum wettbewerbsfähigsten, dynamischsten, wissenschaftlichsten Wirtschaftsraum der Welt werden, zu einem Wirtschaftsraum, der fähig ist, ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen. Das sollte man, wenn man über Innovation redet oder über InnoVision, wie das Programm heißt, ganz vorn anstellen als Leitthema für genau diese Fragestellung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Kollege Liess hat auch etwas anderes gesagt, ich glaube, Sie sind sich da nicht so ganz einig, weil es sich deutlich anders angehört hat als das, was Frau Winther gesagt hat. Er hat darauf hingewiesen, dass die Mittel knapper werden. Es geht also nicht mehr danach, Wunschkataloge zu erstellen und zu sagen, alles was sich gut anhört, könnten wir ja vielleicht einmal machen, sondern dass es darauf ankommt, Schwerpunkte zu setzen, die auch finanzierbar sind.

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Finanzierbare Schwerpunkte, so kann man es auch nennen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das wäre eine Wirtschafts- und Förderpolitik, die auch unsere Unterstützung haben könnte. Wenn man sich den Standort Bremen genauer ansieht, stellt man fest, dass es viele Schwachpunkte in etlichen Bereichen gibt. Das ist nicht nur der Technologietransfer, das auch, da gibt es immer noch Nachholbedarf. Es ist nicht nur, dass man im Vergleich zum Bundesranking feststellen kann, dass in Bremen die geringsten Patentanmeldungen sind, all dies sind Indikatoren dafür, dass es in Bremen immer noch nötig ist, eine Aufholjagd gegenüber der Bundessituation hinzubekommen.

Was aber deutlich macht, Herr Liess, Sie hätten das einmal ein bisschen deutlicher ausführen müssen, ich tue das an dieser Stelle, wo nämlich genau die Unterschiede in den Ressorts sind und es gerade nicht zu einem einheitlichen senatorischen Handeln an dieser Stelle kommt, auf Seite vier, ich zitiere das nur halb: „Im Bereich der innovationsorientierten Wirtschaftsförderung“ sollen folgende Cluster, Technologiecluster, höchste Priorität genießen. Da wird Luft- und Raumfahrt genannt, Logistik unter Nutzung von I- und K-Technologien, maritime Technologien, Mobile Solution als noch nicht fest etablierter Schwerpunkt.

- (B) Auf Seite sieben ist dann von folgenden prioritären Clustern die Rede: Luft- und Raumfahrt, T.I.M.E., Logistik, maritime Wirtschaft, ökologische Intelligenz und Zukunftsmarkt Gesundheit. Das ist aus meiner Sicht eher ein Wunschkatalog, der sich innerhalb der eigenen Vorlage auch nicht einmal zu einem Schwerpunkt durchringt. An dieser Stelle fordere ich den Senat auf, in der Technologiepolitik deutlich klare Schwerpunkte zu setzen, die dann auch finanzierbar sind!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt, den ich ansprechen möchte als Beispiel, wo ich Mängel sehe, und ich bin erst einmal als Oppositionspolitiker gerade an dieser Stelle gehalten, den Finger in die Wunde zu legen und die Mängel zu nennen: Wir haben in Bremen Steuerungsgruppen, sie werden auf Seite sieben dargestellt, die an der Technologiepolitik mitwirken. Da ist die Rede von Clustermanagement, Steuerungskreisen zwischen Ressort und Gesellschaften, ressortübergreifenden Arbeitsgruppen, einer ressortübergreifenden Jour-Fixe-Runde beim Technologiebeauftragten. In einer anderen Mitteilung des Senats ist ferner von weiteren Koordinatoren und Initiativkreisen die Rede.

Allein um die Identifikation der überregionalen Technologietrends und Bewertung der Nutzungsmöglichkeiten für die bremische Wirtschaft kümmern sich, erstens die zuständigen Behörden, zweitens die BIA,

drittens der Technologiebeauftragte. Der Senat könnte uns einmal ein Organigramm erstellen, in dem alle Beziehungen und Gremien zwischen allen Akteuren und Einrichtungen, die in Bremen mit der Technologiepolitik beschäftigt sind, eingetragen sind! Das würde ich gern einmal sehen, das wäre eine echte Fleißaufgabe, und ich glaube, Sie würden merken, dass Sie viele Parallelstrukturen haben, die auch parallel Geld kosten. Ich bin da für eine ganz klare Prioritätensetzung und, die muss man tatsächlich auch darauf aufsetzen, was wir haben.

Wenn man ernsthaft in wirtschaftlichem Sinne von Cluster redet in diesem Bundesland, fällt mir allerdings in erster Linie die Raum- und Luftfahrttechnik ein, und dann kommt lange gar nichts, was tatsächlich als Cluster funktioniert. Daran müssen wir arbeiten, dass wir da, wo es gute wirtschaftspolitische Ansätze gibt, diese stärken.

(Zuruf von Senator K a s t e n d i e k)

Ich rede von Cluster!

(Senator K a s t e n d i e k : Davon rede ich auch!)

Ja, dann ist es gut, dann können Sie gleich nach mir erklären, wie Sie die Welt der Wirtschaft hier in Bremen sehen und wie Sie dahin kommen wollen, dass wir in den Bereichen vorankommen! Ich rate Ihnen nur an dieser Stelle, kommen Sie endlich dazu, als Senat eine gemeinsame Strategie zu entwerfen, und kommen Sie dazu, an denjenigen Clustermöglichkeiten, die wir haben, tatsächlich anzusetzen und die Stärken nicht durch zu viel Organisation und zu viel Parallelförderung zu verhindern!

Das ist einfach auch deswegen nötig, weil wir in einer Haushaltssituation sind, die man hier nicht mehr erläutern müsste. Ich habe aber den Eindruck, wenn ich mir die Programmdiskussion der Fördermöglichkeiten ansehe, dass es immer noch darum geht, Wunschkataloge zu erstellen und nicht das Notwendige und das Mögliche tatsächlich zusammenzubringen. In diesem Sinne hoffe ich, dass Sie die Diskussion noch weiterführen, und dem Kollegen Liess und auch der Kollegin Frau Winther wünsche ich viel Spaß dabei, tatsächlich einmal etwas näher zu rücken in der gemeinsamen Formulierung von Wirtschaftspolitik. Ihre beiden Reden waren so weit auseinander, da staune ich dann nur. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Möhle, es wun-

(C)

(D)

(A) dert mich schon, ich möchte jetzt mit meinen Formulierungen zurückhaltend sein, wie wenig Sie sich offensichtlich in die Detailthemen eingearbeitet haben. Wenn ich über Cluster spreche, fallen mir eine ganze Menge ein, das ist nicht nur die Luft- und Raumfahrt.

(Abg. M ö h l e [Bündnis 90/Die Grünen]:
Es geht um Cluster!)

Ich weiß schon, was Cluster sind! Das brauchen Sie mir nicht zu erklären! Deswegen erzähle ich Ihnen jetzt, wie viele Cluster wir haben. Luft- und Raumfahrt ist zugegebenermaßen ein Cluster mit zirka 10 000 Beschäftigten im Lande Bremen. Das Thema Logistik ist ein Cluster in dieser Region. Wir haben wissenschaftliche Kompetenz, wir haben Transfereinrichtungen wie zum Beispiel das ISL, und wir haben hier eine Wirtschaft im Bereich Logistik, wo man wirklich ohne irgendwelche Abstriche von Cluster sprechen kann mit zirka 80 000 bis 90 000 Beschäftigten, nur im Lande Bremen.

(B) Das Thema maritime Wirtschaft, Schiffbau! Wenn Sie sich ansehen, welche Kompetenzen es dort im wissenschaftlichen Bereich gibt, kann man dies auch als Cluster bezeichnen, unabhängig von der Anzahl der Beschäftigten in diesen Bereichen. Da brauchen Sie gar nicht die Hand zu schütteln, Herr Möhle, auch wenn Ihnen das jetzt nicht passt! Die ökologische Intelligenz, die Verknüpfung, die es im wissenschaftlichen, aber auch in wirtschaftlichen Bereichen gibt, der Bereich der Windenergie ist auch ein Cluster und ein Alleinstellungsmerkmal dieser Region.

Sie sehen allein schon an diesem Bereich, sehr geehrter Herr Abgeordneter, dass Ihr Vorwurf an dieser Stelle völlig ins Leere geht, als gäbe es hier in Bremen keine Cluster. Es gibt hier Cluster, die wollen wir weiterentwickeln, und von daher befinden wir uns auf einem guten Weg, und wir wollen diesen Weg weitergehen!

(Beifall bei der CDU)

Es ist schon angesprochen worden, der Strukturwandel beziehungsweise das Thema Innovation, die Verknüpfung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft ist der Schlüssel für einen erfolgreichen Strukturwandel. Alle Studien zeigen das. Dort, wo dies hervorragend funktioniert hat, gab es ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum und einen überdurchschnittlichen Anstieg von Arbeitsplätzen. Die OECD hat da die eine oder andere Studie veröffentlicht, die das eindrucksvoll darstellten.

Wir haben daher in der großen Koalition, und das ist hier nicht irgendeine parteipolitische Kiste, gemeinsam sowohl in der einen Richtung als auch in der anderen Richtung in der großen Koalition in den vergangenen Jahren einen großen Schwerpunkt in den Wissenschaftsbereich hineingelegt. Die Ergebnisse

lassen sich sehen! Nicht ohne Grund, meine Damen und Herren, ist die Universität zwischenzeitlich durch die Neukonzentration und die Veränderung innerhalb des wissenschaftlichen Apparates eine der besten Universitäten Deutschlands. Die Konzentration in den Hochschulbereichen, in der IUB, um hier nur einmal einige Stichworte zu sagen, das sind Entscheidungen, die die Koalition gemeinsam getroffen hat! Genauso gemeinsam haben wir das Thema Innovation und InnoVision hier verabschiedet und auf den Weg gebracht. Auch das ist nicht nur ein Papier, das nicht nur vom Senator für Wirtschaft getragen wird,

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Den Grundstein haben wir in der Ampel gelegt!)

sondern natürlich auch von allen anderen Bereichen. Hier einen Spaltpilz setzen zu wollen, Herr Möhle, so wie Sie das versucht haben, dieser Vorwurf geht völlig ins Leere! Das wird auch nicht funktionieren.

Die BAW-Studie, auch da brauchen wir nicht um den heißen Brei herumzureden, aus dem Jahr 2003 hat auch gezeigt, dass es an einer Stelle schon ein Defizit gibt, nämlich was die öffentliche Hand zu verantworten hat, der Bereich Wissenschaftstransfer. Da ist Bremen nicht optimal aufgestellt, und es gibt auch Schwächen in der bremischen Wirtschaft. Es macht sich hier sehr stark bemerkbar, dass wir Konzernzentralen in größerem Maße nicht mehr haben, weil auch da die Erfahrung zeigt, dass die Forschungs- und Entwicklungsabteilungen größerer Unternehmen sich meistens letztendlich am Stammhaus etablieren.

Wir haben in Gesprächen versucht, mit Daimler-Chrysler im Bereich Materialverbundforschung zusammen mit der Luft- und Raumfahrt hier etwas in Bremen zu etablieren. Die Bemühungen wurden auch von der örtlichen Werksleitung unterstützt, aber irgendwann wurde gesagt: Leute, es macht keinen Sinn. Das sind die Traditionen in solchem Unternehmen, Forschung und Entwicklung an den Konzernzentralen! Dies müssen wir zur Kenntnis nehmen, das findet sich auch in anderen Bereichen wieder, ob das in der Stahlbranche oder in anderen Themenfeldern ist, es ist eben, wie es ist. Deswegen müssen wir versuchen, dieses Bewusstsein der mittelständischen Wirtschaft für diese Themen weiter voranzubringen, aber nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Wissenschaft.

Uns hilft es überhaupt nicht, dass ein Wissenschaftler sagt, ich bin im Wissenschaftstransfer ganz toll, ich habe da mit einem Unternehmen aus Baden-Württemberg ein tolles Projekt. Ich sage dann, das beeindruckt mich ja sehr, das ist ein Superergebnis! Wir investieren hier teuer in die wissenschaftliche Infrastruktur, und der wirtschaftliche Erfolg, das Brutto-sozialprodukt geht nach Baden-Württemberg! Das kann es nicht sein! Wobei ich das nicht unterbinden möchte, verstehen Sie mich nicht verkehrt! Wir müssen

(C)

(D)

- (A) eine Konzentration in der Region herbeiführen, in die eine Richtung und in die andere Richtung.

Ich nenne auch das Beispiel: Wenn ein Handwerker eine Veränderung in seinen Prozessen vornehmen will, und er klopft an den Elfenbeinturm der Wissenschaft, dann kann er nicht den Eindruck bekommen nach dem Motto, ein kleiner Handwerksmeister, nein, mit dem möchte ich nichts zu tun haben! Auch hier ist in beiden Bereichen, auf der einen Seite, dass die Wirtschaft erkennt, welche Kompetenzen wir in diesem Bereich haben, aber auch auf der anderen Seite, auf der Wissenschaftsseite, die Bereitschaft mitzubringen, sich auf diese Angebote in der Region einzulassen! Das ist, glaube ich, eine der wichtigsten Aufgaben im Bereich des Wissenschaftstransfers. Hier haben wir Nachholbedarf.

Auch die BAW-Studie hat deutlich gemacht, dass wir im Bereich der Innovationen der Unternehmen, was neue Produkte angeht, Nachholbedarf haben. Im Bereich der Produktverbesserung, von Prozessen ist die bremische Wirtschaft hervorragend, da muss man sich nicht verstecken, aber es gibt da offensichtlich zu wenig Bereitschaft. Auch das müssen wir wecken, weil Politik nur Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen kann, diese Bereitschaft in den Unternehmen zu vergrößern, dieses Angebot auch für die Produktentwicklung aufzunehmen und an dieser Stelle auch zu verstärken.

- (B) Es ist schon mehrfach gesagt worden, vor diesem Hintergrund baut sich die Innovationsstrategie des bremischen Senats natürlich auf, da gibt es überhaupt keinen Widerspruch, auch das an die Adresse von Herrn Möhle, zur Lissabon-Strategie der EU, nämlich die Wettbewerbsfähigkeit der Region zu verbessern. Wettbewerbsfähigkeit der Region bedeutet natürlich auch, die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu verbessern, weil nicht allein die Größe ausschlaggebend ist, sondern die Schnelligkeit, sich mit neuen Produkten auf die Bedürfnisse des Marktes einzustellen. Das wird nur mit dem Thema Innovation funktionieren.

Diese Wettbewerbsfähigkeit steigert nicht nur Dienstleistungen oder verarbeitendes Gewerbe, sondern es stärkt natürlich auch die Industrie, zum Beispiel Luft- und Raumfahrtindustrie, Fischindustrie, wo durch die Etablierung des Biotechnologiezentrums in Bremerhaven ein wichtiger Impuls gegeben worden ist. Ich habe in den Gesprächen vor Ort festgestellt, dass dies auch angenommen wird. Das ist ein sehr positives Beispiel, wo durch die Nähe der Unternehmen und der wissenschaftlichen Einrichtungen an dieser Stelle auch entsprechend Synergie erzeugt wird, um die Produkte der Unternehmen zu verbessern. Das ist an dieser Stelle das jeweilige Ziel. Es sind weitere Leitthemen genannt worden. Ich habe maritime Wirtschaft, Logistik genannt, T.I.M.E, IT, das ist sicherlich ein Querschnittsthema, wo auch Verknüpfungen, ob zur Luft- und Raumfahrt, ob zur Logistik, zur maritimen Wirtschaft, vorhanden sind.

Gesundheit ist sicherlich ein Thema, dem es auch noch Aufholbedarf gibt. Das finde ich immer ganz interessant, wenn man an den Strukturen arbeitet, um das Thema Gesundheit auf eine bessere Basis zu stellen. Jeder, der sich mit dem Thema Gesundheit und was da an finanziellen Belastungen auf uns zukommt, beschäftigt, sieht, welche Probleme wir haben, dass gerade bei denjenigen immer gesagt wird, da müsst ihr mehr machen, auf der anderen Seite dann bei Strukturänderungen fleißig der Protest organisiert wird. Auch das finde ich nicht besonders authentisch! Das mögen Sie mir aber bitte als private Meinung zugehen!

Es gibt gute Ansätze, aber wir sind noch weit von dem Ziel entfernt, unter die Top Ten der Technologiestandorte Deutschlands zu kommen. Das ist eindeutig, da sind wir noch nicht am Ziel. Das bedarf auch einer erhöhten Kraftanstrengung, und da müssen wir, auch das ist völlig unumstritten, angesichts der knapper werdenden Mittel eine Konzentration vornehmen. Das ist völlig unumstritten! Deswegen werden wir in der nächsten Sitzung der Wirtschaftsdeputation in Vorbereitung zu der Sitzung des Wirtschaftsförderungsausschusses Ende Juni auch genau das, was Frau Winther angedeutet hat, was wir in den letzten beiden Sitzungen nicht behandeln konnten, vorlegen.

Von daher freue ich mich auch auf die konstruktive Diskussion, nicht nur mit pauschalen Argumenten, sondern dann auch ein bisschen vertieft ins Detail gehend. Letztendlich kommt man mit pauschalen – Beschimpfungen hätte ich fast gesagt – Kritikansätzen nicht weiter. Da sollte man dann, das ist dann auch der Weg in der Deputation, etwas vertieft genau das einbringen, was man meint. Ich hoffe, dass dies, so nehme ich es auch in der Arbeit des Senats wahr, ein Querschnittsthema ist. Es ist nicht nur ein Thema von Wirtschaft oder Wissenschaft, es wird nur gemeinsam funktionieren. In diesem Sinne wollen wir auch weiter den Standort, die Region voranbringen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Die Bürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/989, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Ich unterbreche die Landtagssitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.04 Uhr)



(A) Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe der Evangelischen Friedensgemeinde Humboldtstraße „Viel Zeit für neue Wege“, eine Gruppe der Arbeitsgemeinschaft „Binnendüne Bremer Schweiz“ und eine Gruppe des Sportvereins Vatan. Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, bei Tagesordnungspunkt 19, Regionales Gleichgewicht in der EU-Strukturförderung sichern, auf eine Aussprache zu verzichten.

Beweissicherung beim Verschlucken von Drogenpäckchen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 26. Januar 2006 (Drucksache 16/900)

(B)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. März 2006

(Drucksache 16/967)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mäurer.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort nicht mündlich wiederholen möchten. – Das ist der Fall.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält der Kollege Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben ja heute zwei Debatten auf der Tagesordnung, die sich im weiteren Sinne mit Drogen beschäftigen, auf der einen Seite mit der Verfolgung von Drogenkriminalität und der -bekämpfung und auf der anderen Seite mit der Frage der Beweismittelsicherung. Bei diesem Thema sind wir im Moment. Ich will, bevor ich in das Thema einsteige, nur kurz für das Protokoll sagen, es ist eine kleine Unrichtigkeit in der Mitteilung des Senats, dort steht, SPD und CDU haben die Große Anfrage ein-

*) Vom Redner nicht überprüft.

gebracht, richtig ist, dass die CDU und die SPD diese Große Anfrage gemacht haben.

(C)

Der zweite Punkt, auf den ich auch vorab hinweisen möchte, weil er sonst möglicherweise verloren geht, ist, dass es diese Brechmittelsätze seit 1992 gibt. Seit 1992 hat man von dieser Möglichkeit der Beweismittelsicherung Gebrauch gemacht und auch die entsprechenden Grundlagen dafür geschaffen. Zu dem Zeitpunkt, das sage ich nicht, um hier im Voraus Angriffe abzuwehren, sondern einfach nur der faktischen Darstellung wegen, waren wir, das heißt die CDU, hier noch nicht beteiligt.

Meine Damen und Herren, ich bewerte die Tatsache, dass die Zahl der Verdachtsfälle bis Dezember 2005 rückläufig war, insbesondere wenn ich die Zahlen von 1997, 1998 und 1999 nehme – es waren 126, 166 und 120 Verdachtsfälle – diese den 45 Verdachtsfällen von April bis Dezember 2005 gegenüberstelle, zunächst einmal als eine „positive“ Entwicklung. Es ist auch möglich, dass die öffentliche Debatte über die Frage, wie hier Beweismittelsicherung vorgenommen wird, dazu beigetragen hat.

Als zweiter Aspekt ergibt sich aus der Antwort des Senats, dass 25 der 45 Verdächtigen freiwillig mit und ohne Brechmittel Beweismittel erbrochen haben. Dies ist, insbesondere weil die anderen Maßnahmen unter Umständen bis zu 70 Stunden Haft bedeuten, daneben erheblichen Aufwand verursachen und kostenträchtig sind, in besonderem Maße hervorzuheben. Darüber hinaus besteht für den Verdächtigen die Gefahr, wenn er 70 Stunden in Haft ist, dass sich die Kügelchen im Körper auflösen. Siebenmal wurde über die gesamten 25 Verdachtsfälle hinaus die seit April 2005 nutzbare Drogentoilette in der Justizvollzugsanstalt genutzt.

(D)

Aus meiner Sicht ist die derzeitige Regelung für die Beweismittelsicherung bei Drogendelikten akzeptabel, will man nicht zu der vorherigen Regelung – Exkorporation auch gegen den Willen der Verdächtigen – zurückkehren. Obwohl, das muss hier noch einmal gesagt werden, die Exkorporation wäre der schnellere, für die Gesundheit des Betroffenen und für die Freiheit des Verdächtigen bessere Weg.

Meine Damen und Herren, aus meiner Sicht ist nicht akzeptabel, dass 2005 13 jugendliche beziehungsweise heranwachsende Tatverdächtige ein freiwilliges Erbrechen zur Beweissicherung ablehnten und daraufhin entlassen wurden. Die zuständigen Jugendrichter mögen im Rahmen von Ermessen bei Ersttätern eine Exkorporation und damit verbundenen Freiheitsentzug für unverhältnismäßig halten, gleichwohl sehe ich die Gefahr, dass potentielle Drogendealer immer jünger werden und dann dadurch bei Drogendelikten rechtsfreier Raum geschaffen wird. Das darf nicht sein, und im Übrigen leidet darunter auch die Motivation bei den Behörden zur Verfolgung und Bekämpfung dieser Delikte.

(A) Die Regelungen der beteiligten Ressorts zum Verfahren bei der Beweismittelsicherung bei Drogendelikten ist meines Erachtens ausreichend, weil alle Belange und Erfordernisse vom Erlass erfasst werden. Da meines Erachtens keine Gründe erkennbar sind, von der derzeitigen Regelung abzuweichen, sollte das gegliederte Verfahren fortgeführt werden, auch wenn, wie die Kostendarstellung in der Mitteilung des Senats zeigt, die Kosten doch erheblich sind und die beteiligten Ressorts diese Kosten tragen müssen. Dabei würde ich vorschlagen wollen, dass einmal geprüft wird, ob man nicht bei den Verdächtigen diese Kosten wieder eintreiben kann, um so zu einer Kostenneutralität für die öffentliche Hand zu kommen.

Meine Damen und Herren, erfreulich ist, dass die beteiligten Ressorts bisher schon eng zusammenarbeiten und dies auch in Zukunft sicherlich tun werden. Daraus resultiert auch, dass die Rechtsrahmen für die handelnden Beschäftigten des Vollzugs- und Verdolgungsdienstes so präzise gefasst sind, dass die nötige Rechts- und Handlungssicherheit vorhanden ist.

Zu Punkt 13, Praxis bei Brechmitteleinsatz in anderen Bundesländern, erscheint mir die Antwort des Senats zurückhaltend. Der Bericht für die Innendeputation von Anfang 2005 war da etwas ausführlicher. Danach findet der Brechmitteleinsatz in Berlin, Baden-Württemberg, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, zumindest in Teilen, statt. Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz und Thüringen haben keine relevanten Fälle, würden aber, wenn sie sie hätten, auch diese Praxis anwenden. Brandenburg, Bayern, Saarland, Sachsen und Sachsen-Anhalt haben diesen Brechmitteleinsatz nicht vorgehen.

(B) Meine Damen und Herren, ohne erneut auf den Anlass zur Aussetzung der bisherigen Beweismittelpraxis durch Exkorporation auch gegen den Willen der Verdächtigen einzugehen – das Ermittlungsverfahren ist ja auch noch nicht abschließend beurteilt, ich habe allerdings gehört, es soll zu gleicher Zeit, in etwa jetzt öffentlich gemacht werden – bin ich doch bei den Ausführungen zu Frage 14 irritiert, wenn es da heißt: „Der Senat hat die zwangsweise Vergabe von Brechmitteln bis zu dem tragischen Todesfall im Januar 2005 für vereinbar mit der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten gehalten.“ Danach nicht mehr!

Meine Damen und Herren, ohne erneut auf den Anlass zur Aussetzung der bisherigen Beweismittelpraxis durch Exkorporation auch gegen den Willen der Verdächtigen einzugehen – das Ermittlungsverfahren ist ja auch noch nicht abschließend beurteilt, ich habe allerdings gehört, es soll zu gleicher Zeit, in etwa jetzt öffentlich gemacht werden – bin ich doch bei den Ausführungen zu Frage 14 irritiert, wenn es da heißt: „Der Senat hat die zwangsweise Vergabe von Brechmitteln bis zu dem tragischen Todesfall im Januar 2005 für vereinbar mit der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten gehalten.“ Danach nicht mehr!

Das, wie gesagt, hat mich schon etwas irritiert. Wenn ich einmal mit juristischer Brille sage, das ist so in Ordnung, dann müsste das auch danach gelten, unabhängig von der Frage, wie man diesen Vorfall nun bewertet und welche Auswirkungen daraus entstehen. Entweder hält der Senat den zwangsweisen Brechmitteleinsatz für vereinbar mit der europäischen Konvention oder nicht. Das ist hier einfach die Frage, die sich für mich gestellt hat. Der Todesfall vom Dezember 2004/Januar 2005 konnte die juristische Betrachtung also nicht ändern, lediglich die Aussetzung der Maßnahme ist plausibel.

Das Oberlandesgericht Bremen jedenfalls hat den Brechmitteleinsatz zweimal für rechtens erklärt. Ebenso hat das Kammergericht Berlin den Einsatz von Brechmitteln zur Aufklärung des Verdachts einer BTM-Straftat für zulässig und verhältnismäßig erklärt. Darüber hinaus hat das Bundesverfassungsgericht 1999 ausgeführt, mit Genehmigung zitiere ich: „Das Bundesverfassungsgericht hat in einem Beschluss vom 15.9.1999 eine Beschwerde zur Verabreichung von Brechmitteln nicht angenommen. In diesem Beschluss hat das Gericht ausgeführt, dass die auf die Strafprozessordnung gestützte Maßnahme auch im Hinblick auf die durch Artikel 1 Absatz 1 des Grundgesetzes geschützte Menschenwürde und den in Artikel 2 Absatz 1 in Verbindung mit Artikel 1 Absatz 1 des Grundgesetzes enthaltenen Grundsatz der Selbstbelastungsfreiheit grundsätzlichen verfassungsrechtlichen Bedenken nicht entgegensteht.“

(C)

Meine Damen und Herren, abschließend stelle ich deshalb fest: Die Aussetzung der Beweissicherung durch Brechmittel gegen den Willen von Tatverdächtigen im Jahr 2005 war angemessen aufgrund des Vorfalls vom Dezember 2004 beziehungsweise Januar 2005. Die bisherige und heutige Praxis ist rechtskonform und verfassungsrechtlich unbedenklich. Das neue Verfahren ist aufwendig, aber verhältnismäßig. Rechtsfreier Raum darf dabei nicht entstehen. Die derzeitige Regelung sollte, zumindest vorerst, beibehalten werden.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Vizepräsident Ravens: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne jetzt recht herzlich eine Besuchergruppe des Kleinsiedlervereins Rahdeland. Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Nächster Redner ist der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst ein Satz zu Herrn Herderhorst: Sie haben Recht, Herr Herderhorst, dass hier die CDU vorn steht in der Kopfzeile dieses Antrags, das ändert aber nichts daran, dass es sich um eine gemeinsame Anfrage handelt. Wir haben Ihren Vorschlag um einige Fragen ergänzt, die wir gern gestellt haben wollten, und wir haben uns dann auf einen gemeinsamen Text verständigt, wie es ja auch im Koalitionsvertrag vorgesehen ist und wie wir es sonst auch machen.

Für mich ist die heutige Debatte auch noch einmal Anlass zur Rückbesinnung auf den Vorfall, der damals zur Behandlung dieses Themas im Parlament führte, nämlich auf den tragischen Tod eines angeblichen Drogendealers im Gewahrsam der Polizei. Am 27. Dezember 2004 wurde dem Betroffenen im Polizeige-

(A) wahrsam durch einen Arzt des ärztlichen Beweissicherungsdienstes Brechmittel zwangsweise verabreicht. Es gab Komplikationen, ein Notarzt wurde hinzugezogen, der Betroffene wurde ins Krankenhaus gebracht und ist dann am 7. Januar 2005 verstorben. Das Ganze liegt also schon über ein Jahr zurück. Der Vorfall hat damals zu einer bundesweiten Debatte geführt, ob der zwangsweise Einsatz von Brechmitteln mit unserer Strafprozessordnung in Übereinstimmung zu bringen ist. In Bremen wurde die Forderung nach einer Entschuldigung durch den Innensenator laut, der ja damals gegenüber der Presse eine nicht ganz korrekte Darstellung der Geschehnisse gegeben hatte,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann man wohl sagen!)

ich will das einmal ganz zurückhaltend ausdrücken. Wir hatten hier im Landtag in der Bürgerschaft über einen Misstrauensantrag gegen den Innensenator abzustimmen, soviel zur Vorgeschichte! Es ist also ein Vorfall, der uns, weil er so gravierend war, doch sehr stark beschäftigt hat.

Ich will auch daran erinnern – Herr Herderhorst hat einen Teil der Geschichte angesprochen –, dass die Exkorporation von verschlucktem Rauschgift in einer Verfügung des Leitenden Oberstaatsanwalts geregelt ist, die am 3. Mai 1995 aktualisiert worden war. Ich darf mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren aus dieser allgemeinen Verfügung, damit auch deutlich wird, dass die Probleme, die wir jetzt diskutieren, nicht neu und unbekannt gewesen sind, da heißt es: „Die Exkorporation ist mit Hilfe von Brech- oder Abführmitteln oder durch natürliches Ausscheiden möglich. Da die Verweildauer der verschluckten Gegenstände nur etwa zwei Stunden beträgt, ist dafür zu sorgen, dass der Beschuldigte auf kürzestem Wege dem Ärztlichen Dienst zugeführt wird. Die Anordnung der Beibringung des Brechmittels trifft bei Gefahr im Verzug“ – diese Voraussetzung dürfte in aller Regel gegeben sein – „der Polizeibeamte an Ort und Stelle.“

(B) Weiter heißt es: „Weigert sich der Beschuldigte, das Brechmittel freiwillig zu trinken, wird ihm der Saft mit Hilfe einer Sonde eingeflößt, es sei denn, es bestehen im Einzelfall aus ärztlicher Sicht Bedenken gegen das Legen der Sonde. Die Anordnung trifft bei Gefahr im Verzug ebenfalls der Polizeibeamte. Falls es zeitlich möglich ist, holt er die Einwilligung des Staatsanwalts ein.“

Dann gibt es weiter dazu eine interne Dienstanweisung des Ärztlichen Beweissicherungsdienstes, die ausdrücklich vorsieht – vorsah, möchte ich sagen –, dass eine Magensonde nur dann gelegt werden darf, wenn der Beschuldigte nicht durch heftige Gegenwehr ein sachgerechtes ärztliches Vorgehen unmöglich macht. Ich will damit ausdrücken, das ergibt sich ja aus diesen Anweisungen, sowohl an die Staatsanwälte als auch an die Polizei, dass die Risiken einer

zwangsweisen Verabreichung des Brechmittels damals durchaus bekannt waren.

(C)

Ich will aber auch nicht verschweigen, dass unser Hanseatisches Oberlandesgericht in einer Entscheidung, die Herr Herderhorst eben angesprochen hat, das Verabreichen eines Brechmittels nach der Strafprozessordnung für eine zulässige Maßnahme gehalten hat. Nun kann man ja Gerichtsentscheidungen richtig finden oder auch nicht, man darf sich auch als Politiker damit auseinandersetzen, ohne dass man versucht, in die Unabhängigkeit der Gerichte einzugreifen. Ich persönlich habe immer die Auffassung vertreten, dass die zwangsweise Verabreichung von Brechmitteln in diesen Fällen nicht zu vertreten ist, weil die Risiken einer Gesundheitsgefährdung einfach zu groß sind. Daher war es für mich persönlich, ich muss aber auch sagen, für die SPD-Fraktion in ihrer Gesamtheit, nach diesem tragischen Todesfall sofort von vornherein völlig klar, so, wie es bis dahin gemacht worden ist, geht es nicht weiter. Dieses Risiko wollen wir nicht mehr eingehen, das ist nicht vertretbar.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir sind uns aber, auch das will ich hier nicht verschweigen, mit der CDU nicht sofort ganz einig geworden über diese Frage, denn die CDU wollte zunächst noch einmal abwarten, bevor weitere Entscheidungen getroffen werden sollten. Wir haben gesagt: Drogenhandel ist ein kriminelles Unrecht, wir wollen auch gar keinen Zweifel aufkommen lassen, dass wir das so sehen. Drogenhandel muss konsequent verfolgt werden, aber bitte mit rechtsstaatlichen Mitteln.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Untersuchungsmethoden, die gesundheitliche Risiken mit sich bringen, die sich hier ja leider offenbart haben, wollen wir nicht, die halten wir für nicht vertretbar. Wir haben auch darauf hingewiesen, dass es andere effektive und rechtsstaatliche Methoden gibt, wie sie auch in anderen Bundesländern, wie zum Beispiel in Bayern – das Stichwort ist gefallen – und auch in Baden-Württemberg angewendet worden sind und angewendet werden. Wir haben uns dann aber immerhin mit der CDU darauf einigen können, dass die Verfügung des Leitenden Oberstaatsanwalts vom Jahr 1995 zunächst ausgesetzt wird. Es sollte dann nach einem halben Jahr, nach Erprobung eines neuen Instruments berichtet werden. Dieses halbe Jahr ist jetzt lange herum. Es ist also höchste Zeit, dass wir über diese Frage diskutieren.

Aufgrund des Beschlusses der Bürgerschaft ist dann diese so genannte Drogentoilette eingerichtet worden. Im Vorfeld gab es da noch einige Probleme, weil es nicht so schnell ging, wie man es sich hätte vor-

(A) stellen können, aber es ist in gut funktionierender Zusammenarbeit zwischen der Polizei, der Staatsanwaltschaft und dem Vollzug erreicht worden, dass eine Bearbeitung dieser Verdachtsfälle verabredet werden konnte, die effektiv ist und auch kostengünstig organisiert werden kann. Das heißt nun: Wenn ein Tatverdächtiger das Brechmittel nicht freiwillig nimmt, dann muss beim zuständigen Gericht ein Haftbefehl, wie es die Strafprozessordnung vorsieht, beantragt werden oder eine Anordnung nach Paragraph 81 a der Strafprozessordnung. Das bedeutet aber auch, dass eben nicht der Polizeibeamte vor Ort entscheiden kann, sondern dass der Sachverhalt, der diesem Antrag zugrunde liegt, ordentlich dokumentiert werden muss. Er muss dem Gericht dann nachvollziehbar dargelegt werden, dann wird entschieden. Wir haben gesagt, dies wäre ein effektives und geeignetes Mittel, um diese Fälle zu bearbeiten, und wir fühlen uns in dieser Auffassung durch die Antwort des Senats in vollem Umfang bestätigt.

Es hat immerhin 45 Verdachtsfälle gegeben, davon waren 27 positiv, das heißt, in 27 dieser Fälle wurden Drogen verschluckt. 18 Fälle waren negativ, das heißt, es war ein Nachweis nicht zu führen. In sieben Fällen sind gerichtliche Anordnungen erfolgt. Wenn Herr Herderhorst hier beanstandet, dass beim Jugendgericht in drei Fällen Anträge abgelehnt worden sind, dann würde ich sagen, Herr Herderhorst: Ich maße mir nicht an, ohne Kenntnis des Sachverhalts im Einzelnen zu entscheiden, ob die Anordnungen, die Entscheidungen, die ein Jugendrichter getroffen hat, richtig waren oder nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist ja gar keine Frage, das sagte ich bereits, dass die Justiz öffentlicher Kontrolle unterliegt und sich selbstverständlich auch einer öffentlichen Debatte stellen muss, aber bevor man sich in dieser Weise dazu äußert, finde ich, muss man sich über die Einzelheiten informieren. Ich weiß nicht, vielleicht haben Sie es getan, ich vermute aber eher, dass Sie Ihre Informationen aus dieser Senatsdrucksache haben, aus der ich meine Informationen in diesem Zusammenhang auch habe. Mir reicht das nicht aus, um das gut oder schlecht zu finden.

Das Verfahren funktioniert. Wir möchten uns beim Senat dafür bedanken, dass es diese überaus sachliche Darstellung in der Antwort auf unsere gemeinsame Anfrage gegeben hat. Wir finden – das entnehmen wir dieser Antwort –, dass die beteiligten Stellen gut zusammenarbeiten, und wir möchten uns an dieser Stelle bedanken, sowohl bei den Mitarbeitern der Polizei als auch bei der Staatsanwaltschaft, aber auch vor allen Dingen bei den Kolleginnen und Kollegen im Strafvollzug, die ja große Bedenken hatten, dass ihnen da sozusagen, wie sie es damals formuliert hatten, die Drecksarbeit übertragen würde im Zusammenhang mit diesem Verfahren. Diese Diskus-

sion ist ja damals so geführt worden, aber wir sehen, im alltäglichen Ablauf klappt das alles sehr gut.

Wenn hier nun von Herrn Herderhorst eingewandt wird, dass dieses Verfahren ja nicht so effektiv sei, weil die Zahlen ja zurückgegangen seien, dann kann ich nur sagen: Herr Herderhorst, das finde ich etwas voreilig. Wir haben, wenn Sie sich das genau anschauen, Zahlen hier in der Antwort des Senats, die den Zeitraum vom 16. April bis zum 31. Dezember 2005 betreffen. Das sind nach meiner Rechnung überschlägig etwa neun Monate, also ein Dreivierteljahr. Die Vergleichszahlen, mit denen Sie argumentiert haben, beziehen sich jeweils auf Jahreszeiträume, und wenn Sie sich die Aufstellungen aus früheren Antworten anschauen, dann werden Sie sehen, dass es da große Schwankungen gegeben hat. Es gab ja ein Jahr, in dem gab es 52 Verdachtsfälle, die zur Exkorporation geführt haben, und es gab auch einmal ein Jahr, da waren es 166 Fälle. In dieser Spannweite bewegen sich die Zahlen. Wenn man jetzt die Zahl für 2005 hochrechnet, dann ist man bei etwa 60 in dem einen Jahr. Ich finde, das ist kein Grund für die Behauptung, das Verfahren sei nicht sinnvoll und man müsste jetzt irgendetwas anderes machen. Vielleicht denken Sie ja daran, Herr Herderhorst, zu dem alten Verfahren zurückzukehren.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Ich sage noch einmal: Für uns kommt eine Rückkehr zu dem alten Verfahren nach allem, was wir wissen, nicht in Betracht, und noch viel weniger, wenn wir sehen, wie die Ergebnisse des Ermittlungsverfahrens sind.

Das Verfahren gegen den Notarzt, der ja damals öffentlich angegriffen worden ist, ist eingestellt worden. Gegen den Arzt des Ärztlichen Beweissicherungsdienstes, der die Behandlung damals durchgeführt hat, ist Anklage erhoben worden. Ich will nicht sagen, dass seine Schuld feststeht, aber jedenfalls besteht für die Staatsanwaltschaft, nachdem mehrere Gutachten eingeholt worden sind, ein hinreichender Tatverdacht. Deshalb sage ich: Schuldig oder nicht schuldig, darüber werden die Gerichte befinden, das festzustellen ist nicht Sache des Parlaments. Es verbietet sich aber angesichts des Umstands, dass hier ein hinreichender Tatverdacht gesehen wird, von selbst, dass zu dem alten Verfahren zurückgekehrt wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein letzter Satz sei mir noch gestattet! Herr Herderhorst, Sie haben beanstandet, dass die Antwort des Senats zur Frage Nummer 14 nicht in Ordnung sei. Da kann ich nur sagen, wir sind lernfähig. Meine Fraktion ist lernfähig, und der Justizsenator und die Staatsanwaltschaft sind es auch. Nachdem es neue Erkenntnisse gibt, dass sich hier ein Risiko in dramatischer Weise offenbart hat, das einige gesehen ha-

(C)

(D)

(A) ben und andere nicht, das will ich gar nicht bewerten, muss es auch möglich sein, zu neuen Entscheidungen zu kommen. Das gilt für uns, und das muss auch für den Senat gelten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Grotheer, Sie haben eben über die gesundheitlichen Risiken von Drogendealern gesprochen, das war ja lieb und gefühlvoll, aber mit keinem Wort darüber, wie elendig und grausam junge drogensüchtige Menschen durch solche Mörder über Jahre skrupellos zugrunde gerichtet werden. Das habe ich von Ihnen vermisst, aber es scheint Ihre Drogenpolitik zu sein.

(B) Die Große Anfrage der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 16/900 „Beweissicherung beim Verschlucken von Drogenpäckchen“ ist eigentlich eine völlig unnötige Anfrage, denn es ist immer noch eine nachweisbare Tatsache, dass die in der Mehrzahl ausländischen, schwarzafrikanischen Drogendealer die verpackten Drogenpäckchen im Mund transportieren, um diese Beweismittel bei einer drohenden polizeilichen Durchsuchung hinunterzuschlucken, um sich so einer strafrechtlichen Verfolgung zu entziehen. Das war vor der Abschaffung der zwangsweisen Brechmittelvergabe schon so und hat sich nach der Abschaffung des zwangsweisen Brechmitteleinsatzes sogar noch verstärkt.

Meine Damen und Herren, die Vergabe von Brechmitteln ist trotz der vorhandenen Drogentoilette, die im Übrigen sehr selten genutzt wird, ein erheblicher Bestandteil der Beweissicherung. Aus einem Bericht der Innenbehörde konnten Sie entnehmen, dass seit April 2005 von 45 Verdächtigen nur 25 Personen freiwillig das Brechmittel eingenommen haben. Ich frage mich: Was ist mit den anderen 20 verdächtigten Personen? Hat man die etwa aus Mangel an Beweisen wieder laufen lassen? Das würde mich doch sehr interessieren, wundern würde mich dies allerdings nicht, siehe die freigelassenen Jugendlichen!

Die vor zirka einem Jahr eingerichtete Drogentoilette im Gefängnis von Oslebshausen ist meines Wissens in der ganzen Zeit nur siebenmal zum Einsatz gekommen. Dabei stellten die Vollzugsbeamten zirka 40 Rauschgiftpäckchen sicher. Die Kosten für den Steuerzahler belaufen sich jedes Mal auf zirka 500 Euro je Verdächtigten für Sanitäter, Ärzte und so weiter. Hier sage ich namens der Deutschen Volksunion: Trotz freiwilliger Einnahme von Brechmitteln oder gerade wegen der nur freiwilligen Einnahme von Brechmitteln und der Drogentoilette reichen die Voraussetzungen für eine Sicherstellung von Beweis-

mitteln, sprich Drogenpäckchen und so weiter, bei weitem nicht aus. (C)

Meine Damen und Herren, zwar wird trotz des Todes eines schwarzafrikanischen vermutlichen Drogendealers überlegt, das Brechmittel wieder zwangsweise zu verabreichen, aber endgültig ist darüber noch nicht entschieden worden. Hier sage ich ganz klar und deutlich im Namen der Deutschen Volksunion: Die in der Mehrzahl schwarzafrikanischen Drogendealer gehen beim Verschlucken ihrer Drogenpäckchen wissentlich und vorsätzlich ein hohes gesundheitliches Risiko ein. Das wissen diese skrupellosen, mörderischen Kreaturen vorher. Ich aber sage Ihnen: Drogendealer, die unseren Kindern und Jugendlichen Drogen verkaufen und sie skrupellos aus reiner Profitgier süchtig machen, so dass Tausende von Jugendlichen, sogar auch schon Kinder, über Jahre elendig und mit sehr großen Schmerzen krank dahinvegetieren müssen, die quasi lebendig tot sind, bis sie dann nach einigen Jahren der unendlichen Qualen und des unerträglichen Leidens in irgendeiner Ecke der Bahnhofstoilette durch den so genannten goldenen Schuss langsam und grausam, menschenunwürdig sterben müssen, so dass dieser grausame Tod für diese kranken jugendlichen Menschen sogar noch eine Erlösung ist, solche verantwortlichen mörderischen Bestien haben zu keiner Zeit Mitleid, Achtung und Toleranz verdient, niemals!

(D) Die Deutsche Volksunion steht hier uneingeschränkt für null, und ich meine null, Toleranz für Drogendealer und Kinderschänder. Die Deutsche Volksunion hat sich schon nachweislich immer für viel härtere Strafen und null Toleranz für ein solches niederträchtiges mörderisches Gesindel eingesetzt, nur Sie haben solche Anträge der Deutschen Volksunion mit einer unverantwortlichen und unerträglichen, falschen und gefährlichen Gefühlsduselei zum Schaden unserer Kinder immer verhindert. Die schrecklichen Folgen Ihrer unverantwortlichen Drogenpolitik können Sie jeden Tag in der Presse und wöchentlich in der „Nationalzeitung“ schwarz auf weiß nachlesen.

Meine Damen und Herren, darum ist meines Erachtens die zwangsweise Vergabe von Brechmitteln zum Schutz unserer Kinder und Jugendlichen immer noch mit unserem Grundgesetz vereinbar. Darum sollten Sie schnellstens einmal eine Bürgerbefragung oder ein Bürgerbegehren mit der Überschrift „Wiedereinführung einer zwangsweisen Vergabe von Brechmitteln bei verdächtigen Drogendealern im Lande Bremen“ durchführen. Das Ergebnis kann ich Ihnen allerdings jetzt schon einmal voraussagen. Darum werden Sie wie immer unsere Bevölkerung zu diesem wichtigen Thema nicht befragen, das ist mir schon klar, weil Sie wie immer die Meinung der Bürgerinnen und Bürger wie der Teufel das Weihwasser fürchten.

Meine Damen und Herren, sehr viele Bürgerinnen und Bürger in Bremen und Bremerhaven möchten aber gern über wichtige politische Zukunftsfragen befragt werden, über Fragen zur inneren Sicherheit,

(A) und über Fragen abstimmen dürfen, über die man dann im Interesse der Bevölkerung hier auch im Landtag diskutiert. Darum sage ich Ihnen, die Zukunft unseres Landes ist viel zu wichtig, als dass man deren Gestaltung Politikern der Altparteien überlassen sollte, die nur allzu oft und zu gern gegen die Interessen der Bürgerinnen und Bürger auf Kosten der Steuerzahler ihre sehr teuren falschen politischen Entscheidungen rücksichtslos umsetzen.

Meine Damen und Herren, solange Sie das nicht begreifen – und das werden Sie niemals begreifen! –, so lange ist und bleibt die Deutsche Volksunion die einzige wahre Stimme des deutschen Volkes in diesem Parlament, und bei Ihrer Politik wird das auch noch sehr lange der Fall sein.

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Tittmann von der Deutschen Volksunion sagt hier mehrfach, wenn man die Menschen im Lande Bremen fragen würde zu seinen Themen, würden sie alle mit übergroßer Mehrheit – es wundert mich, dass Sie da nicht auch schon von Millionen und Milliarden sprachen, da haben Sie vielleicht schon gemerkt, dass wir gar nicht so viele Einwohner haben – dann für seine Vorschläge stimmen. Was machen Sie nur am Wahltag, dass diese Menschen irgendwie daran gehindert werden, dann die DVU zu wählen?

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Nun warten Sie es doch ab!)

Letztendlich wählen dann, Gott sei Dank, das sind immer noch genug, nur zwei Prozent in Bremen und leider etwas mehr als fünf Prozent in Bremerhaven die DVU. Wenn es so wäre, wie Sie es sagen, dass alle Menschen diese Position, die Sie hier vertreten, unterstützen würden, dann müssten es ja ein bisschen mehr sein. Gott sei Dank ist es nicht so und wird auch nie so sein, Herr Tittmann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Selbstverständlich wissen wir zu einem weiteren Punkt, den Sie angesprochen haben, dass auch Kinder und Jugendliche betroffen sind, und es ist schlimm genug, es ist so schlimm, dass es einer Behandlung durch Sie nicht bedarf, sondern dass es einer Behandlung durch die seriösen demokratischen Parteien bedarf, und das findet hier auch statt.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Wir sind die einzigen, die das machen! – Zuruf von der CDU: Ruhe da hinten!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ich habe Kinder. Viele Eltern machen sich Sorgen, dass auch Kinder und Jugendliche durch den Drogenkonsum gefährdet sind. Wir alle sind uns hier in dieser Frage einig. Nur, wenn Sie sich ab und zu einmal ein paar Dinge durchlesen würden, das Phänomen allein darauf zu begrenzen, reicht nicht. Der weltweite Drogenkonsum in dem neuesten weltweiten Drogenbericht betrifft etwa 200 Millionen Menschen, es geht um einen weltweiten Umsatz von 265 Milliarden Euro. Jetzt wollen Sie mir erzählen, dass weltweit Kinder über so viel Taschengeld verfügen, dass sie für 265 Milliarden Euro Drogen anschaffen! Das Problem ist weitaus komplexer. Drogen werden leider von Kindern und Jugendlichen, aber auch von einer ganzen Reihe anderer Gruppen aus der Bevölkerung genommen. Wir müssen alles tun, damit dies zurückgeht und damit wir – Politik, Bürgergesellschaft, Verwaltung –, soweit es in unserer Macht steht, dies zurückdrängen. Wir werden dies auch tun, Herr Tittmann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein letzter Punkt, ich verstehe das so, wenn Sie hier sagen, es handelte sich bei diesen Tatverdächtigen um mörderische Bestien und Gesindel, die keine Achtung und Würde verdienen,

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Nein!)

dann verstehe ich Sie so, dass die DVU damit sagen will, dass diese Menschen quasi zum Abschuss freigegeben sind. Das ist Ihr Verständnis von Rechtsstaat, Herr Tittmann, und da werden Sie das ganze Haus komplett gegen sich haben, ganz egal, was Sie sonst noch erzählen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Beim Tatverdächtigen ist es schlimm genug, dass wir sehr viele Menschen haben, und wir kommen in der nächsten Debatte gleich im Anschluss auch noch etwas genauer darauf zurück.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Ich auch!)

Ich weise auch bei einem Tatverdächtigen diese Begriffe wie mörderische Bestien und Gesindel zurück. Sie tragen nichts Gutes, Sie tragen nur Hass in die Gesellschaft hinein, und das ist ja wohl auch Ihre einzige Aufgabe, die Sie sich politisch vorgenommen haben, Herr Tittmann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Lassen Sie mich noch einmal darauf eingehen, worüber wir im Kern heute sprechen, nämlich das

(C)

(D)

(A) Beweissicherungsverfahren! Der Leitende Oberstaatsanwalt Klein hat parallel zu dieser Debatte – es ist vielleicht nicht ganz so glücklich – im Justizzentrum der Presse verkündet, dass nun am 27. April dieses Jahres Anklage erhoben worden ist wegen fahrlässiger Tötung gegen den Arzt des Beweismittelsicherungsdienstes und dass wegen der besonderen Bedeutung des Falles vor dem Landgericht Bremen das Verfahren eröffnet wird.

Das heißt, wir haben jetzt hier in der Bürgerschaft einen Stand erreicht wie am Anfang der Debatte. Der Anfang war ja unmittelbar nach dem Tod des Tatverdächtigen, um den es hier geht, im Januar letzten Jahres. Im Januar letzten Jahres hat die Mehrheit dieses Hauses eine vorübergehende Aussetzung der Praxis der zwangsweisen Brechmittelvergabe mit dem Hinweis beschlossen – und das kann man in der Antwort auf die Große Anfrage noch einmal nachlesen –, dass man genau dieses Ermittlungsverfahren abwarten wolle, das jetzt durch die Anklage der Staatsanwaltschaft zum Abschluss gekommen ist, um endgültig über dieses Verfahren zu befinden.

Ich kann dem Kollegen Grotheer nur zustimmen, wir haben jetzt die Erkenntnisse, wir haben die nötigen Gutachten vorliegen, wir haben die Prüfungen der Staatsanwaltschaft vorgenommen. Es ist allerhöchste Zeit, dass sich dieses Haus nun auch tatsächlich und abschließend dazu bekennt, dass ein solches Verfahren der zwangsweisen Vergabe von Brechmitteln nicht nur vorübergehend nicht mehr angewendet wird, sondern dass es für alle Zeit für Bremen ausgeschlossen wird, dass wir dahin wieder zurückkehren.

(B) Ich habe leider nur von einer Seite dieses Hauses, die bisher gesprochen hat, eine solche klare Aussage gehört. Vielleicht ist es noch möglich, ich habe gesehen, dass der Kollege Herderhorst sich noch einmal gemeldet hat, auch von der CDU eine Aussage darüber zu bekommen, dass wir in Bremen – und es sind bei weitem nicht mehr so viele, wie Sie sagen, die sonst noch die zwangsweise Brechmittelvergabe machen, das, was Sie sagten, war mehr die Brechmittelvergabe auf freiwilliger Basis, zwangsweise sind es nur noch ganz wenige, die es tun, und nach diesem Todesfall in Bremen erst recht nicht mehr – zu diesem Verfahren, das zu einem schrecklichen Tod geführt hat, auf gar keinen Fall und unter keinen Umständen wieder zurückkehren werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu ist hier in der Bremischen Bürgerschaft eine klare Aussage nötig. Senat und Verwaltung müssen dann, da sie bisher nur auf der Basis einer vorübergehenden Aussetzung in diesem Fall gearbeitet haben, klarstellen, dass an dem jetzigen Verfahren, das in der Antwort des Senats, wie ich finde, sachlich und ausreichend beschrieben dargestellt wird, festgehalten

wird und dass wir zu der alten Praxis nicht wieder zurückkehren.

(C)

Herr Herderhorst, Sie haben gesagt, es sei beileibe nicht so, dass wir da allein stünden. Wir stehen sehr allein. Herr Schünemann, ich habe das in der Debatte im letzten Jahr ja auch gesagt, der Innenminister von Niedersachsen, ist nun nicht gerade als jemand bekannt, der hier in diesen Dingen besondere Sentimentalitäten entwickelt. Ich möchte Ihnen noch einmal Herrn Schünemann, den niedersächsischen Innenminister, mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren. Er sagt im Niedersächsischen Landtag: „Die in Niedersachsen gültige Erlasslage sieht die zwangsweise Verabreichung von Brechmitteln via Magensonde wegen medizinischer Bedenken, die die Landesregierung teilt, eben gerade nicht vor.“

Allerdings, Herr Herderhorst, das war im Jahr 2003. Ich habe hier schon mehrfach gesagt, wenn wir im Jahre 2003 oder im Jahre 2001, als in Hamburg auch jemand gestorben ist bei dem gleichen Verfahren, und die Grünen hatten einen entsprechenden Antrag hier in der Bürgerschaft, wenn wir damals die Weisheit dieses Innenministers Schünemann auch gehabt hätten, dann hätten wir uns diesen Todesfall und diese schrecklichen Vorgänge erspart. Das heißt, diese Bürgerschaft kann mehr bewegen, wenn sie will. Es hätte die Möglichkeit gegeben, dies hier zu beschließen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Wir haben heute die Situation, die meine Kollegen hier geschildert haben. Wir haben die Drogentoilette, man kann nicht behaupten – ich finde, es ist auch wichtig, das an dieser Stelle zu sagen –, dass es für irgendjemanden der Beteiligten eine besonders angenehme Aufgabe wäre, die wir ihnen da aufbürden, weder für die Justizbeamten noch für die Labore oder für die Rettungssanitäter, die dort eingeschaltet sind. Das ist insgesamt ein Verfahren, das sicherlich für die beteiligten Beschäftigten, die ja nun nicht zu den Großverdienern in dieser Gesellschaft gehören, eine ziemliche Zumutung ist. Dennoch, so scheint es zu sein: Will man die tödlichen Risiken der zwangsweisen Brechmittelvergabe vermeiden, scheint es zu diesem Verfahren keine Alternative zu geben. Es wird inzwischen ja auch reibungslos durchgeführt. Der Senat gibt der Bürgerschaft zur Kenntnis, dass er dort keine größeren Probleme sieht, dies auch so weiter zu machen.

Wenn man schaut, was jetzt noch bleibt, dann ist das natürlich die weitere freiwillige Brechmittelvergabe an diejenigen, die sich im Polizeigewahrsam eben nicht dagegen wehren. Ich kann nur warnen, dies von vornherein als völlig ungefährlich und unbedenklich zu betrachten. Wenn man sich die Studien über die Wirkung dieser so genannten Emetika anschaut, das heißt, das sind Arzneimittel, die

(A) Erbrechen hervorrufen – in diesem Fall ist es das süd-amerikanische Gift Ipecacuanha –, dann sollten wir uns nicht wundern, wenn wir erhebliche Gesundheitsbeeinträchtigungen auch bei einer Gabe, die freiwillig erfolgt ist, erzielen. Daher finde ich, dass sich der Senat einen klaren Fahrplan geben sollte, auf lange Sicht auch auf die freiwillige Vergabe dieses Brechmittels zu verzichten und möglicherweise ganz auf die Methode Drogentoilette umzustellen. Hier werden sicherlich noch einige Fragen zu klären sein, das kann einige Zeit dauern, aber ich finde, man sollte es sich als Ziel vornehmen, um auch hier die Risiken auszuschalten.

Sie glauben ja nicht, dass die Aussicht, mehrere Tage in der JVA zu verbringen und diese Prozedur mit der Drogentoilette durchzugehen, weniger abschreckend wäre oder nun jemanden einladen würde, hier Bremen als El Dorado für den Drogenhandel anzusehen! Ich glaube, auch diese Maßnahme ist geeignet, in Bremen mit allem Nachdruck den Drogenhandel weiter zu unterbinden. Sie ist effektiv, wir sollten sie in so vielen Fällen wie möglich anwenden und die Risiken dadurch ausschließen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal sagen, wir hatten hier eine sehr emotionale Debatte am 26. Januar 2005! Wir hatten gleichzeitig noch eine Debatte, nicht allein über die Sache, sondern auch über das Verhalten von Innensenator Röwekamp in dieser ganzen Affäre. Die Meinung der Grünen war, dass ein Innensenator, der sich im Nachhinein so verhalten hat, wie es Innensenator Röwekamp in mehreren öffentlichen Auftritten getan hat, nicht mehr tragbar war in der Position des Innensensors. Die Mehrheit hat sich dagegen entschieden. Wir hatten damals noch einen Bürgermeister Scherf, der hier – viele von Ihnen werden sich erinnern – sagte, dass dann damit der Kanzlerbrief, die Existenz des Bürgermeisters Scherf, die Existenz des Bundeslandes Bremen verknüpft wären, wenn das Misstrauensvotum gegen Herrn Röwekamp erfolgt. Das alles vergisst man so schnell, das ist aber erst gut ein Jahr her. Das hat letztendlich dann doch den einen oder anderen Kollegen hier im Hause überzeugt, das Misstrauensvotum abzulehnen.

Ich glaube, in der Sache ist es nach wie vor so, man muss den Maßstab ganz klar anlegen, dass in einem solchen Fall, wenn er denn passiert ist, ein Senator mit größtmöglicher Vorsicht und Umsicht zu Wege gehen sollte. Ich nehme einmal an, dass alle Beteiligten aus dem Fall, so tragisch er ist, gelernt haben und dass wir jetzt ein Verfahren haben, damit wir in Zukunft auf dieses Thema hier nicht zurückkommen müssen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Grotheer, ich weiß nicht, ob Sie es akustisch nicht aufgenommen haben oder wie auch immer: Ich habe es nicht im negativen Sinne gesagt, dass diese 45 Verdächtigen nun ein Negativbeispiel sind, sondern umgekehrt! Ich habe genau das als positiv dargestellt, dass sich die Zahlen, warum auch immer, gesenkt haben, und zwar nicht nur in Bezug auf die Beweismittelsicherung über diese Drogen, sondern überhaupt die Tatsache, dass sich die Verdächtigenzahl gesenkt hat, habe ich positiv dargestellt.

Über die Frage der Passage in Punkt 14 kann man sicherlich geteilter Meinung sein, ich sage aber noch einmal, dass der Senat das ausgesetzt hat, das ist in Ordnung, weil zu dem Zeitpunkt überhaupt noch nicht klar war, woran es eigentlich gelegen hat, wie er überhaupt zu Tode gekommen ist. Mittlerweile wissen wir darüber mehr. Es gibt natürlich auch ganz andere Aspekte, die dabei dann zu berücksichtigen sind, aber zu dem Zeitpunkt war doch zumindest die juristische Auffassung unverrückbar die gleiche, von daher konnte ich das zumindest bei dieser Formulierung nicht ganz nachvollziehen, aber das ist nun auch nicht der Kern des Ganzen.

Ich glaube auch, dass man zu leicht dazu neigt, unabhängig von dem Misstrauensvotum, das hier behandelt worden ist, pauschal Politiker oder den Innensenator dafür schuldig zu sprechen. Sicherlich ist es auch so, ob man dafür oder dagegen ist, zwangsweise Brechmittel einzusetzen, dass hier auch im konkreten Fall menschliches Versagen, möglicherweise durch den Arzt oder wen auch immer, zu unterstellen ist. Von daher wirft das Ganze natürlich ein anderes Licht auf die Gesamtsituation.

Was die Entlassung von Verdächtigen angeht, da muss ich allerdings sagen, da habe ich Sie nicht ganz verstanden, Herr Grotheer. Es wird gesagt, 13 jugendliche beziehungsweise heranwachsende Tatverdächtige, die ein freiwilliges Erbrechen ablehnten, wurden entlassen, weil die Voraussetzungen für eine Exkorporation nicht vorlagen. Nach Rechtsprechung der zuständigen Jugendrichter ist der mit einer Exkorporation verbundene Freiheitsentzug bei erstmals Auffälligen in der Regel unverhältnismäßig. Das ist die Auffassung der Jugendrichter, die müssen wir wohl auch akzeptieren. Ich akzeptiere nur nicht, dass dadurch rechtsfreie Räume entstehen können. Das ist sicherlich so und hat auch in der Tat Auswirkungen auf diejenigen, die auf der Straße diese Dealer verfolgen.

(Beifall bei der CDU)

Insofern, es tut mir Leid, kann ich in dem Punkt nicht folgen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Das Ganze wiederholt sich dann ja auch noch einmal unter Punkt sechs: „In 13 Fällen wurden mutmaßliche Drogendealer nach ihrem Aufgriff von der Polizei oder auf Anordnung der Staatsanwaltschaft entlassen, so dass weder eine freiwillige Exkorporation erfolgte noch eine Unterbringung in der Justizvollzugsanstalt angeordnet wurde. In diesen Fällen lagen entweder keine genügenden Anhaltspunkte für eine Straftat vor, oder die Anordnung von Zwangsmaßnahmen wäre gegenüber der zu erwartenden Strafe unverhältnismäßig gewesen.“ Das ist natürlich wieder ein anderer Aspekt, aber auch ein Aspekt, der unter Umständen dazu führt, dass rechtsfreie Räume entstehen. Ich wiederhole noch einmal: Dafür bin ich nicht zu haben! Ich bin schon der Meinung, dass man darüber nachdenken muss, ob man möglicherweise auch noch Rechte wie im BtMG – dieser Freiraum, der Eigenverbrauchsregelungen betrifft – ändert, damit man hier eine klarere Rechtsgrundlage hat und auch keine Auslegungsmöglichkeiten mehr gegeben sind.

Dann habe ich auch nicht den Vergleich, Herr Dr. Güldner, mit den zwangsweisen Brechmitteleinsätzen gezogen, sondern ich habe das auf die Brechmitteleinsätze insgesamt bezogen, das ist insbesondere ein Unterschied quantitativer Natur. Dass wir natürlich hinterher schlauer sind, ist klar.

(B) Ich habe auch mit keinem Wort gesagt, ganz im Gegenteil, ich habe in meinem Redebeitrag zweimal gesagt, dass wir jetzt sicherlich so weitermachen müssen, wie wir es derzeit praktizieren. Das impliziert allerdings auch, dass die Möglichkeit gegeben ist, die Beweismittel ohne Brechmittel noch auf anderem Wege zu sichern, sowohl als auch, die werden auch weiterhin nutzbar sein. Ich denke aber, auf Brechmittel können wir insgesamt nicht verzichten, insbesondere hier bei Freiwilligkeit oder auch auf dem anderen Wege über die JVA, ein wesentlich aufwendigeres Verfahren, und eben auch unter Umständen mit einem wesentlich längeren Freiheitsentzug verbunden.

Ein letzter Satz noch! Ich will noch einmal deutlich darauf hinweisen: Die Beweismittelsicherung auf diese Art ist nicht die Erfindung des jetzigen Innenensors und auch nicht seiner Vorgänger, sondern sie stammt in der Tat aus der Ampelzeit von 1992, da ist das festgelegt worden. Ich stelle mir vor, wäre ein solcher Vorfall 1994 passiert, dann hätten wir dieses Thema heute gar nicht mehr als Gegenstand.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, dass ausgerechnet Sie als Mitglied der Partei Bündnis 90/Die Grünen, die die Drogen auch noch legalisieren

und freigeben will, die unsere Familie abschaffen möchte, (C)

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen] Was? – Zuruf des Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen] – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Familien abschaffen, wie soll man das denn verstehen?)

sich hier nach vorn trauen! Dann lesen Sie einmal das Programm Ihrer grünen Jugendlichen, das können Sie gern lesen! Sie wollen die Familie abschaffen, und das beweise ich Ihnen noch. Dass Sie sich überhaupt hier nach vorn trauen und noch solche Märchenreden halten, das ist schon an Frechheit und an Selbstüberschätzung nicht mehr zu überbieten! Hier sage ich ganz klar: Wenn sich Arroganz mit Dummheit paart, kann dabei nur eine selbstherrliche, selbstüberschätzende Märchenrede eines unfähigen Politikers der Altparteien herauskommen, der Populismus mit Wahrheit verwechselt und nicht unterscheiden kann. Hier sage ich noch einmal: Wer mit Drogen handelt, hat keinerlei Rücksicht verdient.

(Zuruf des Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen])

Das hat mit Ihrem eben genannten „zum Abschluss freigeben“ überhaupt nichts zu tun. (D)

Ihnen geht es mit einer unerträglichen Gefühlsduselei vorrangig um den Schutz der Täter. Der Deutschen Volksunion aber geht es zuerst um den Schutz der Opfer, unserer Kinder, und sonst gar nichts. Unsere Kinder sind unsere Zukunft. Sie haben ein besonderes Recht darauf, besonders geschützt und geschützt zu werden, und wenn Sie das nicht begreifen, dann sollten Sie hier und heute vor Scham im Erdboden versinken! – Ich danke Ihnen!

(Abg. Frau **H o c h** [Bündnis 90/Die Grünen]: Normal ist das nicht!)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde, dass Herr Tittmann es sich von uns allen am wenigsten leisten kann, über andere in dieser Weise herzuziehen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, wenn man die bremische Öffentlichkeit einmal fragen würde, wie denn mit Fraktionen umgegangen werden sollte, deren Mitglieder Steuergelder veruntreuen, indem Waschmaschinen angeschafft

(A) werden von Fraktionszuschüssen, dann wäre die Antwort auch eindeutig. Also, seien Sie einmal ganz ruhig!

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich finde das unerhört, was hier heute passiert ist. Der Abgeordnete Tittmann spricht hier von den meist schwarzafrikanischen Drogendealern und sagt dann, das seien skrupellose, mörderische Kreaturen.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ja, das stimmt!)

Das ist mindestens am Rande der Volksverhetzung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Er sagt damit, das sind keine Menschen, das sind Kreaturen, das sind Geschöpfe, die keine Menschenrechte haben, die quasi vogelfrei sind, mit denen man machen kann, was man möchte. Ich finde das unerhört,

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) und ich finde, das darf hier so nicht stehen bleiben. Wir überlegen ja immer wieder,

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

wie wir gegen diese Art von Volksverhetzung hier im Parlament vorgehen können, ob wir uns dazu besser gar nicht äußern oder ob wir dem entgegentreten. Ich glaube, wenn wir dazu schweigen, machen wir es nicht besser, sondern wir müssen das zurückweisen. Das habe ich hiermit aus unserer Sicht auch getan.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim
Bündnis 90/Die Grünen – Abg. T i t t -
m a n n [DVU]: Dann werden Sie verlieren!)

Ich will mich zu Herrn Herderhorst, der sich ja sehr sachlich geäußert hat, was ich sehr begrüße, noch einmal äußern. Wir haben als Sozialdemokraten deutlich gemacht: Wir sind konsequent für alle Möglichkeiten zu haben, die den Drogenhandel effektiv bekämpfen. Wir sehen es als eine große Gefahr an, vor allem für die jungen Menschen, was hier in der Stadt passiert. Wir wollen also alle Möglichkeiten nutzen, die unser Strafgesetzbuch und unsere Strafprozessordnung und auch das Polizeirecht uns bieten. Wir wollen aber dabei – bitte sehr – den Rechtsstaat im Auge behalten. Es ist mitunter etwas schwierig, das gebe ich zu, den richtigen Maßstab zu finden. Mir geht es gelegentlich auch so, dass ich nicht

(C) immer alle Entscheidungen von Gerichten nachvollziehen kann, dazu bekenne ich mich. Dies wird einigen anderen auch so gegangen sein, die sich mit meinen Entscheidungen als Richter auseinander gesetzt haben. Im Grundsatz darf es aber keine Frage sein, dass wir uns an Recht und Gesetz halten und dass wir alles tun, um Verstöße zu verhindern.

Wenn die Jugendrichter sagen – Sie haben es angesprochen – sie lehnten die Anordnung von den Maßnahmen nach Paragraph 81 a StPO ab, weil dies bei denjenigen Tätern, die erstmals auffällig sind, unverhältnismäßig sei, dann ist das eine Argumentation, mit der man sich auseinander setzen muss. Es ist nach unserer Verfassung ja so, dass Eingriffe in die persönliche Freiheit dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit entsprechen müssen, und die Gerichte müssen prüfen, ob im Einzelfall die Maßnahme dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit entspricht. Natürlich ist es dann ein Aspekt, der zu prüfen ist, ob diese Eingriffe eigentlich in einem ordentlichen Verhältnis stehen zu der Strafe, die am Ende eines solchen Verfahrens zu erwarten ist.

(D) Eines, Herr Herderhorst, will ich auch nicht unerwähnt lassen, ich habe es vorhin ganz vorsichtig angedeutet: In 27 dieser 45 Fälle war das Ergebnis der Untersuchung positiv, in 18 der Fälle war das Ergebnis negativ, das heißt, es wurden keine Drogen festgestellt. Das heißt doch mit anderen Worten, in 18 Fällen hatte die Polizei aufgrund ihrer Beobachtungen einen ganz konkreten Tatverdacht, der ließ sich aber nicht beweisen. Das heißt doch, es gibt eine gewisse Streuwirkung, also die Polizei liegt in deutlich der Mehrheit der Fälle richtig, aber es gibt eben auch Fälle, in denen jemand in Verdacht gerät und sich dann dieser Verdacht nicht bestätigen lässt. Ich finde, das muss man im Auge behalten. Sie können es auch nicht ausschließen, Herr Herderhorst, dass die Entscheidungen der Richter richtig waren.

Ich wollte noch auf die Antwort zu Frage 14 hinweisen. Da geht es um die Europäische Menschenrechtskonvention und die Frage: Wie kommt es, dass der Senat dies jetzt anders beurteilt, als er es zunächst getan hat? Ich möchte noch einmal darauf hinweisen: Der Maßstab, nach dem hier zu prüfen ist, ist die Regelung in der Strafprozessordnung. Da steht geschrieben, dass eine solche vom Gericht anzuordnende körperliche Untersuchung – und das ist ja die Verabreichung eines Brechmittels – nicht zulässig ist, wenn damit gesundheitliche Nachteile verbunden sein können.

Nun ist die Frage: Was ist das? Es geht um die Frage: Wie bewertet man dieses Risiko, das mit einer solchen Verabreichung verbunden ist? Sie haben Recht, Herr Herderhorst, dass natürlich die Drogendealer, die Rauschmittel verschlucken, sich selbst in Lebensgefahr bringen. Es ist ein Risiko, das sie bewusst eingehen. Das wollen wir ihnen auch nicht abnehmen. Wir müssen allerdings, wenn sie in staatlicher Obhut sind, dafür sorgen, dass sie nicht gefährdet sind,

(A) und müssen alles unternehmen, dass sich eben eine eventuelle Gefährdung, die sie bereits selbst eingegangen sind, nicht verwirklicht. Davon geht übrigens auch der Senat aus. Das hat auch die Innenministerkonferenz in einem Beschluss dokumentiert, in dem sie sich mit den Risiken auseinandersetzt. Ich finde, man muss das im Auge behalten. Nachdem sich aber in Hamburg und Bremen ein gesundheitliches Risiko bei der zwangsweisen Verabreichung von Brechmitteln verwirklicht hat, meine ich, kann man es nicht mehr weiter anwenden, und ich stehe dazu, dass wir uns als SPD dafür einsetzen werden, dieses Verfahren in Bremen nicht wieder einzuführen.

Wenn ich den Beschluss, den die Bürgerschaft vor etwas über einem Jahr gefasst hat, richtig verstehe, dann ist es so, dass dieses Verfahren ohne unsere Zustimmung auch nicht wieder in Kraft gesetzt werden kann. Wir sind bereit, mit Ihnen über alles zu reden, was die Verfolgung von Drogenkriminalität verbessern kann, wir machen alles mit, was rechtsstaatlich ist, aber das muss es dann auch sein. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Güldner.

(B) Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir greifen ein bisschen der folgenden Debatte vor, aber das, denke ich, ergibt sich so, wenn zwei Themen, die so viel miteinander zu tun haben, so kurz hintereinander auf der Tagesordnung stehen. Ich glaube, es ist doch noch einmal wichtig, weil es wahrscheinlich, wenn man diese Sitzung hier beobachtet, draußen für manche schwierig zu beurteilen ist, worüber jetzt geredet wird, wer Recht hat, was da wirklich läuft, dass man sich noch einmal auf ein paar Fakten besinnt. Ich gehe auch davon aus – lassen Sie mich das einmal ganz nachdenklich sagen –, dass wahrscheinlich bei dem einen oder anderen draußen das, was Herr Tittmann hier sagt, nicht immer, so wie es für uns selbstverständlich ist, auf komplettes Unverständnis stößt.

Wir haben ja das Phänomen, das ist vollkommen unbestreitbar, und ich stehe ja dafür, dies auch immer anzusprechen, dass wir in zahlreichen Deliktsbereichen der Kriminalität – und dazu gehört der Drogenhandel in besonderem Maße – doch in erheblichem Umfang nichtdeutsche Tatverdächtige, auch nichtdeutsche Täter haben. Das ist sozusagen eine Tatsache, über die man immer sprechen muss, weil sie einfach so ist, weil man nur, wenn man sie so benennt, gemeinsam versuchen kann, die Probleme zu lösen. Dennoch muss man das natürlich noch einmal in die Perspektive setzen, denn wenn man Sie reden hört und die Fakten nicht kennt, dann denkt man ja, es wären ausschließlich nichtdeutsche Täter. So reden Sie!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Jetzt lassen Sie mich einmal, weil mich das sehr beeindruckt hat, Folgendes sagen: Es ist gerade in diesen Tagen druckfrisch der Drogenbericht der Bundesregierung, meines Wissens zusammengesetzt aus CDU und SPD, veröffentlicht worden. Er nimmt genau zu dieser Frage Stellung, und zwar auf der Basis der Fakten der Landeskriminalämter, des Bundeskriminalamtes, die bundesweit zusammengetragen werden. Fakten, Herr Tittmann, und keine Behauptungen! Dort werden die einzelnen Rauschgiftarten, die einzelnen Drogen abgehandelt, und ich sage Ihnen einmal, was in diesem Bericht der Bundesregierung aufgrund der erhobenen Daten steht.

Da steht unter der Überschrift Heroin: „Beim Heroinhandel traten vor allem deutsche Tatverdächtige in Erscheinung.“ Da steht unter der Überschrift Kokain: „Bei Sicherstellung von Kokain traten meist deutsche Tatverdächtige in Erscheinung.“ Da steht bei Ecstasy: „Bei Sicherstellung von Ecstasy wurden in erster Linie deutsche Staatsangehörige festgestellt.“ Dann geht das so weiter, ich will Ihnen die ganze Aufzählung ersparen. Das Interessante daran ist, wir hier sind uns einig, dass wir gegen den Drogenhandel sind. Bei Ihnen reduziert sich das darauf, dass Sie gegen den Drogenhandel von Ausländern sind. Wenn Sie es aber ernst meinen würden, dass Sie die Existenz und den Handel mit Drogen bekämpfen wollen, dann müssten Sie gegen den Handel von Drogen, wenn er von Ausländern oder von Deutschen betrieben wird, gleichermaßen eintreten und hier nicht so tun, als ob er ausschließlich von Ausländern ausgeübt würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Daran kann man eigentlich sehen, dass Ihnen der engagierte Kampf gegen den Drogenhandel, Sie reden hier immer von Kindern und Kindeskindern und so weiter, überhaupt kein Anliegen ist – das sollte es aber sein, weil es ein wichtiges Thema ist –, sondern dass es Ihnen um etwas völlig anderes geht, nämlich gegen eine bestimmte Volksgruppe hier lediglich zu hetzen.

Deswegen glaube ich, dass es wichtig ist, solche Fakten hier noch einmal zur Kenntnis zu nehmen, ganz nüchtern darüber zu sprechen, wie man diesem Phänomen beikommen kann, dass die Existenz und der Handel mit diesen Drogen das eigentliche Problem sind und dass wir unabhängig von der Hautfarbe oder vom Pass gegen jeden energisch vorgehen, der dies hier betreibt. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält nunmehr Herr Staatsrat Mäurer.

(A) **Staatsrat Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte an dieser Stelle noch einmal mein Bedauern über den tragischen Vorfall äußern, bei dem am 7. Januar 2005 ein Mensch bei der Vergabe von Brechmitteln verstorben ist. Der Tod eines Menschen ist nicht wiedergutzumachen, er muss aber für die Strafverfolgung Anlass sein, ihre Praxis kritisch zu überprüfen und gegebenenfalls Änderungen vorzunehmen.

Die Staatsanwaltschaft, Sie haben das heute angesprochen, hat den mit der Brechmittelvergabe beauftragten Arzt wegen fahrlässiger Tötung beim Landgericht angeklagt. Sie unterrichtet heute die Medien über die Umstände, die zu diesem tragischen Todesfall geführt haben. Der Zeitpunkt hat nichts mit der Tagesordnung der Bürgerschaft zu tun, sondern ist auf die Berichterstattung und die Vorberichterstattung in den Medien zurückzuführen. Die Staatsanwaltschaft ist der Auffassung, dass der Beschuldigte seine ärztlichen Sorgfaltspflichten verletzt hat, und es ist nun Sache des Landgerichts, dies aufzuarbeiten und darüber zu entscheiden.

(B) Bereits am 5. Januar 2005 hat der Leitende Oberstaatsanwalt auf Anordnung des Senators für Justiz die zwangsweise Verabreichung von Brechmitteln untersagt. Seitdem wird, wie hier diskutiert wurde, nach dem gemeinsamen Erlass des Innen- und des Justizressorts verfahren. Eine Brechmittelvergabe unter Zwang, und das ist nur unser Thema, hat es seitdem in Bremen nicht mehr gegeben. Ich denke, wir sollten diese Praxis fortsetzen. Ich sehe mich auch durch die Entwicklung in den anderen Ländern darin bestärkt, auch Hamburg hat nach dem Ereignis in Bremen inzwischen seine Praxis überprüft. Es gibt zwar nach wie vor eine Erlassermächtigung, aber ich weiß aus der Stadt, dass dort inzwischen in der Tat die Praxis auch verändert wurde. Ich denke, dass die anderen Länder diesem Beispiel auch folgen sollten und werden.

Ich möchte aber nicht versäumen darüber zu sprechen, hier sollte nicht der Eindruck entstehen, dass wir dem offenen Straßenhandel tatenlos zusehen. Für alle noch einmal in aller Deutlichkeit: Dealer, die Drogenpäckchen verschlucken, werden wie bisher festgenommen. Sie bekommen die Möglichkeit, freiwillig ein Brech- oder Abführmittel einzunehmen, dies geschieht unter ärztlicher Kontrolle. Weigern sie sich, so steht in der JVA ein Haftraum mit einer so genannten Drogentoilette für sie zur Verfügung. Dabei werden sie rund um die Uhr medizinisch bewacht.

Noch ein Wort zu Ihnen, Herr Dr. Güldner: So einfach ist es wiederum nicht, auf die freiwillige Vergabe zu verzichten. Wenn diese Drogenpäckchen weiterhin im Magen-Darm-Bereich liegen, ist damit ein medizinisches Risiko verbunden. Ich glaube, dass wir gut beraten sind, jedenfalls den freiwilligen Einsatz als das leichtere Mittel zukünftig auch zu akzeptieren.

Offenbar hat sich auch in der Straßenszene herumgesprochen, wer mit diesen Verkaufsportionen be-

obachtet wird, wird festgenommen. Die Zahlen, die in der Antwort des Senats aufgeführt sind, belegen das. Polizei und Justiz arbeiten im Übrigen sehr eng zusammen, um Wiederholungstätern ein gewerbsmäßiges Handeln nachzuweisen. In mehreren Fällen hat das Amtsgericht Bremen bei mehrfach wegen illegalen Rauschmittelhandels aufgefallenen Straßendealern Untersuchungshaft angeordnet, die Betroffenen haben mit erheblichen Strafen zu rechnen.

Selbstverständlich, und da greife ich vielleicht der Debatte zum nächsten Tagesordnungspunkt vor, ist es nicht damit getan, den offenen Straßenhandel allein zu bekämpfen. Die organisierten Strukturen sind das eigentliche Ziel der Strafverfolgung. Die Hintermänner müssen ermittelt und zur Rechenschaft gezogen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dies ist, glaube ich, die gemeinsame Auffassung des gesamten Hauses. Das ist nur mit einem Aufwand verbunden, der im alltäglichen Massengeschäft nicht ohne Weiteres darstellbar ist. Die Staatsanwaltschaft Bremen wird deshalb ihre Bemühungen deutlich in diesem Bereich der organisierten Drogenkriminalität verstärken. Sie geht davon aus, dass ähnliche Bemühungen auch bei der Polizei greifen und dass es dann in Zusammenarbeit gelingt, ich muss sagen, in der bewährten Zusammenarbeit zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft, hier weiter vorzugehen, so dass wir nicht nur bei den „einfachen“ Fällen stehen bleiben, sondern auch versuchen, Licht in das Dunkel zu bekommen und insgesamt den Drogenkonsum zurückzudrängen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/967, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Öffentlich wahrnehmbarer Drogenhandel im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU
und der SPD
vom 26. Januar 2006
(Drucksache 16/901)

D a z u

(C)

(D)

(A) **Mitteilung des Senats vom 21. März 2006**

(Drucksache 16/968)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Rówekamp, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. vom Bruch.

Herr Bürgermeister, Sie werden sicherlich die Antwort nicht wiederholen wollen. – So ist es!

Dann frage ich, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt sind wir beim zweiten Thema zum Gesamtkomplex Drogen angelangt. Ich will zunächst einmal darauf hinweisen, dass dieses Thema weder neu ist noch möglicherweise an Aktualität verloren hat. Man ist in verschiedenen Jahren in verschiedener Intensität in dieser Hinsicht tätig geworden, und man hat vielerlei Aspekte im Laufe dieser Jahre berücksichtigen können, insbesondere auch, was die Bekämpfung der Kriminalität in diesem Bereich angeht.

(B) Es ist auch sicherlich ein Thema, das die Parlamente in Bund und Ländern im Sozial-, Gesundheits- und Justizressort und bei den Verfolgungsbehörden damals beschäftigt hat und auch in Zukunft beschäftigen wird. Ein Königsweg, um diesem Phänomen entschieden und bis auf die Nullgrenze entgegenzutreten, ist leider noch nicht gefunden worden. Man streitet, inwieweit Legalisierung der Drogen, gänzlich Verbot, Bekämpfungsformen, Verdrängung der Drogenkriminalität und sozial- und gesundheitspolitische Maßnahmen richtig sind. Für uns als CDU gilt dabei nach wie vor das Drei-Säulen-Modell, nämlich erstens Prävention, zweitens Ausstiegshilfen und Therapie und drittens Repression. Das sind die drei grundlegenden Säulen, an denen wir uns orientieren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, zunächst möchte ich mich für die ausführliche Antwort des Senats auf die Große Anfrage von CDU und SPD zum öffentlich wahrnehmbaren Drogenhandel bedanken. Ich glaube, sie stellt eine notwendige Aktualisierung der Situation um illegale Drogen neben der PKS, also der polizeilichen Kriminalstatistik, dar.

An dieser Stelle will ich gleich eine Schwachstelle im BtMG herausgreifen, die nach meiner Auffassung als Ausnahme vom Verbot des Konsums, Besitzes, Handelns, Schmuggelns, Anbaus, der Herstellung von illegalen Betäubungsmitteln zu gelten hat, nämlich den Eigenverbrauch bis zu einer bestimm-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ten Toleranzgrenze. Diese Ausnahme wirft erhebliche Probleme auf, insbesondere auch im polizeilichen Alltag ist es äußerst schwierig, dem beizukommen, weil in der Praxis die Drogendealer auch erkannt haben, wo es Möglichkeiten gibt, der Strafe zu entgehen, indem sie also immer nur solche Mengen an Drogen bei sich tragen, die zulässig sind, und damit also einer Strafverfolgung entgegenwirken und entgehen. Bei 70 Prozent der Fälle des Erwerbs oder Besitzes von Betäubungsmitteln wird diese Lücke von Dealern genutzt, um nicht in den strafbewehrten Bereich zu kommen. Im Klartext: Die Dealer haben jeweils nur so viel Betäubungsmittel dabei, wie ich eben geschildert habe. Von daher ist sicher die Überlegung notwendig, diesen „Ausnahmetatbestand“ zu streichen.

Ich muss auch sagen, dass man natürlich, wie Herr Mäurer das eben in der anderen Debatte getan hat, bei all dem sehen muss, dass das Kleindealertum auf der Straße nur einen Aspekt und Mosaikstein in diesem Gesamtfeld darstellt, der andere ist der eigentlich wesentlichere, und den fällt es trocken zulegen, das ist natürlich ungleich schwerer und bedarf intensiver Verfolgungs- und Aufklärungsarbeit. Diese, ich weiß das noch aus früheren Zeiten, wurde zum Teil dadurch behindert, dass es bei der Polizei Sondereinsatzgruppen gab, die dann wirklich den Straßendeal richtig aufgemischt und so viele Vorgänge geschaffen haben, dass die zentrale kriminalpolizeiliche Stelle die Aufklärung der Hintermänner- und möglicherweise auch Hinterfrauentätigkeit nicht so verfolgen konnte, wie man es sich wünschen würde. Deswegen muss immer bei den zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen gesehen werden, welche Schwerpunkte gesetzt werden.

Meine Damen und Herren, dass Besitz, Konsum, Handel und Schmuggel den größten Anteil der Fallzahlen einnehmen, zeigt, dass einerseits deutsche Konsumenten auffällig werden und andererseits ein hoher Anteil Nichtdeutscher an diesen Fallzahlen zu Buche schlägt. Wenn 33 Prozent beziehungsweise 20 Prozent in Bremerhaven des Gesamtkontingents der ermittelten Personen als Ausländer festgestellt wurden, ist das alarmierend und schockierend zugleich. Wenn man dagegen den Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung in Bremen hält, wird das Ganze noch verschärft bedrückend. Der Anteil von Ausländern im offenen Drogenhandel ist ebenfalls erschütternd. Hinzu kommt, dass es sich zum großen Teil um jüngere Tatverdächtige handelt. Dies zeigt auch eindrucksvoll die Statistik in der Antwort des Senats.

Die Drogenszene hat sich seit 1990 im positiven Sinne verändert, dies auch dank der zwischen den beteiligten Ressorts abgestimmten Konzepte. Soziale und gesundheitliche Maßnahmen waren dabei genauso vorteilhaft wie die repressiven Maßnahmen von Polizei und seit einiger Zeit auch durch den Zoll des Bundes. Dadurch wurde für Dealer der Drogenstandort Bremen zusehends unattraktiver, was sich

(C)

(D)

(A) auch in den Preisen für Drogen niederschlug. Gleichwohl, das Phänomen ist nach wie vor brisant.

Darüber hinaus hat sich der Drogenhandel, in der Senatsantwort auch „Ameisenverkauf“ genannt, dezentralisiert. Nicht verändert hat sich, dass der Straßenhandel von schwarzafrikanischen Drogendealern geprägt ist. Hier muss meines Erachtens konkret darüber nachgedacht werden, wie ein noch engerer Datenaustausch zwischen den beteiligten Behörden stattfinden kann, um zu raschen Ausweisungen dieser Personengruppen zu kommen. Es kann nicht hingegenommen werden, dass die kleinen Dealer, die im Übrigen einen Mosaikstein in der organisierten Drogenkriminalität, wie eben gesagt, bilden, zig Straftaten auf sich vereinigen, aber nicht ausgewiesen werden können.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion unterstützt alle Anstrengungen, der Drogenproblematik Herr zu werden. Als eine der Grundlagen dafür muss der Drogenhilfeplan gelten, der schon des Öfteren aktualisiert worden ist, aber auch alle anderen Möglichkeiten der Bekämpfung und Zurückdrängung müssen genutzt werden. Präventiv muss schon Kindern und Jugendlichen verdeutlicht werden, wohin der Weg der Abhängigkeit führt. Hierzu möchte ich einmal darauf hinweisen, dass es in diesem Fall eine Broschüre des Weißen Rings gab, die eigentlich jedem, insbesondere Jugendlichen, zugeführt werden sollte, weil darin wirklich beeindruckende Schilderungen bis hin zu einem Abschiedsbrief von einem Drogenabhängigen sind. Das geht sehr unter die Haut. Ich würde mir wünschen, dass solche Informationen breit gestreut werden, insbesondere unter Jugendlichen, die ja besonders einstieggefährdet sind. Dies muss möglichst im präventiven Sinne verhindert werden.

(B)

Die repressiv angelegten Strategien der Polizei und auch des Zolls sind vorbildhaft. Die Therapieangebote für Aussagewillige müssen zeitnah zu dem Entschluss von Abhängigen auszusteigen zur Verfügung gestellt werden. Die Ziele und Strategien der Polizei und Staatsanwaltschaft sind ausdrücklich zu begrüßen, besonders auch die enge Kooperation. In einem Satz: Die formulierten Ziele und Strategien zur Bekämpfung dieses Kriminalitätsphänomens finden bei uns uneingeschränkt Zustimmung, so wie sie auch in der Antwort des Senats geschildert sind. Dabei, und das muss deutlich gesagt werden, ist auch die Novellierung des Polizeigesetzes durch die große Koalition von Bedeutung gewesen, genauso wie die Bündelung der beteiligten Behörden.

Die Antwort des Senats zählt unter Frage sieben alle strafrechtlichen, polizeirechtlichen und ordnungsrechtlichen Bekämpfungsansätze auf. Jeder Punkt ist nur zu unterstreichen. Besonders auch die Vermögensabschöpfung spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle, weil sie die organisierte Kriminalität im Drogenbereich austrocknet. Deshalb muss hier sicher ein Schwerpunkt gesetzt werden.

Meine Damen und Herren, alle Maßnahmen, die der Senat aufgelistet hat, werden dazu führen oder haben schon dazu geführt, den Drogenhandel zu schwächen. Ich hoffe, dass die Verfolgungsbehörden auch über die personellen Ressourcen verfügen, um die positiven Ansätze, wie vom Senat dargestellt, zu realisieren.

(C)

Damit möchte ich noch einmal auf die Vergangenheit zurückgreifen, nämlich auf das Jahr 1990 – das habe ich in meinen Unterlagen noch gefunden –, da hat der Senat am 22. November 1990 einen Beschluss gefasst, der in Teilen über das hinausgeht, was wir hier heute eigentlich so für richtig befinden. Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren:

„Die repressiven Maßnahmen im Bereich der Bekämpfung der Drogenkriminalität werden sofort verstärkt. Die ausländer-, polizei- und strafrechtlichen Sanktionen für Drogenhändler müssen unmittelbar spürbar werden, und die rechtlichen Möglichkeiten müssen voll ausgeschöpft werden. Dazu sind folgende Maßnahmen zu veranlassen: vermehrte Festlegung von Gefahrenorten, Durchführung von Razzien, Personenkontrollen und Platzverweise im einschlägigen Milieu, konsequente Anwendung der nach dem Ausländer- und Asylrecht bestehenden Möglichkeiten einer Ausweisung und Abschiebung von Ausländern, die unerlaubt mit Betäubungsmitteln gehandelt oder in sonstiger Weise gegen strafbewehrte Vorschriften des Betäubungsmittelgesetzes verstoßen haben. Insbesondere sind De-facto-Flüchtlinge auch ohne strafgerichtliche Verurteilung, wenn berechtigte Zweifel an der Täterschaft nicht bestehen, sofort auszuweisen und abzuschicken, Asylbewerber sofort unter der aufschiebenden Bedingung auszuweisen, dass das Asylverfahren ohne Anerkennung als Asylberechtigter abgeschlossen wird, illegal im Lande Bremen sich aufhaltende Asylbewerber direkt in das zuständige Bundesland zurückzuführen. Die vom Senat am 19. März 1990 beschlossenen Drogeninspektionen bei der Kriminalpolizei“ und so weiter. Das sind Maßnahmen, die damals dann auch vollzogen wurden, bis hin zu dem letzten Absatz.

(D)

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. „Die für die Krisengebiete geltenden Sonderregelungen gemäß Senatsbeschluss vom 22. Mai 1990, wonach Ausländer auch ohne Anerkennung als Asylberechtigte in Bremen geduldet werden, wird für kurdische Volkszugehörige nach dem am 1.1.1991 geltenden Ausländergesetz auslaufen. Bisher ausgesprochene Duldungen werden grundsätzlich nicht verlängert.“

Das sind Regelungen, die der Senat 1990 getroffen hat. Heute stelle ich fest, dass wir in dem einen oder anderen Feld, was damals vom Senat für richtig gefunden wurde, etwas zurückhaltender operieren.

(Beifall bei der CDU)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Anschluss an die vorherige Debatte ist weder willkürlich noch zufällig. Der Ursprung für die Fragen und die Antworten zum Thema „Öffentlich wahrnehmbarer Drogenhandel“ liegt ganz wesentlich auch in den Ereignissen vom Jahreswechsel 2004/2005 begründet. Erinnerung sei daran, von vielen, die sich mit der Zukunft von Drogenkriminalität beschäftigt haben, wurde darauf hingewiesen, dass nur ein breit angelegtes Konzept die vorher schmal-spurige Exkorporationstaktik ersetzen könne. Für mich ist es höchst beeindruckend, welche Konsequenzen die Fachleute in den verschiedenen Ressorts zusammengetragen haben, um sich und uns darauf eine umfassende Antwort zu geben.

Das Thema macht niemandem Freude. Die Antwort des Senats aber auf die Große Anfrage der SPD und der CDU ist ausgesprochen gelungen. Herr Herderhorst hat, glaube ich, ähnlich gesprochen. Dafür ist den Verfassern zu danken. Ich hoffe nur, dass den klugen Worten jetzt auch genauso konsequent Taten folgen, denn jemandem wie mir, der seit Anfang der neunziger Jahre mit dem Thema beschäftigt ist, und Rolf Herderhorst ist es ja nicht anders gegangen, begegnen in dieser Senatsvorlage viele alte Bekannte, viele Vorhaben, die schon früher angedacht waren.

(B) Das neue, überaus begrüßenswerte Konzept zur Bekämpfung der öffentlich wahrnehmbaren Drogenkriminalität, das laut Mitteilung des Senats im Herbst des letzten Jahres in Zusammenarbeit von Polizei und Staatsanwaltschaft entwickelt worden ist, konnte also sehr gut auf frühere Konzepte aufbauen. Ich entdecke darin als das wirklich Neue, dass es hoffentlich in Zukunft noch wirksamer und konsequenter als bisher auch umgesetzt werden soll.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die konsequente Umsetzung eines Konzepts gegen Drogenkriminalität erfordert zwei Zielrichtungen. Zum einen muss es am Handel, am Dealen mit all seinen Randerscheinungen ansetzen, zum anderen muss es den Endverbraucher, und da vor allen Dingen den potentiellen Endabnehmer zum Ziel haben. Die beiden Konzepte in präventiv und repressiv zu differenzieren ist wenig hilfreich. Die präventive Wirkung von wirksamer Repression dürfte außer Frage stehen.

Zunächst zum Konzept der Bekämpfung! Da mag manchem aufgefallen sein in der Antwort des Senats, und es mag auch mancher Kritiker einwenden, dass an allererster Stelle für den Senat die nachhaltige Reduzierung der öffentlich wahrnehmbaren Drogenkriminalität steht. Im Mittelpunkt des kriminalistischen

*) Vom Redner nicht überprüft.

Interesses steht also nicht der stille Junkie, der sich zu Hause die Spritze setzt, auch nicht die diskrete Party mit Designerdrogen und Kokain aus gerollten Geldscheinen, auch nicht der Joint auf der Studentenfeite. Es geht allein um das andere Ende der Spirale der Abwärtsbewegung, um die Vermeidung der offenen Drogenszene mit, Zitat des Senats, „Vermüllung, Verwahrlosung und Lärm“. Ich gehe fest davon aus, dass auch die andere, feinere Drogenkriminalität der Polizei nicht durch die Lappen geht.

Es ist aber nachvollziehbar, dass der Senat auch auf die Bevölkerung schaut, auf die Akzeptanz staatlichen Handelns. Für die Bevölkerung ist es völlig unerträglich, wenn sich offene Drogenszenen in ihrer Nachbarschaft bilden. Das haben die Auswüchse Anfang der neunziger Jahre, etwa im Viertel, deutlich gemacht. Rolf Herderhorst ist darauf eingegangen. Die Menschen erwarten völlig zu Recht, dass ihre Kinder die Sandkästen nicht mit weggeworfenen Spritzen teilen müssen, und sie erwarten auch, dass es Jugendlichen nicht so leicht gemacht wird, an Drogen heranzukommen. Dazu gehört auch, dass niemand seelenruhig zusieht, wie in der Straßenbahn oder auf dem Bahnhofsvorplatz die Päckchen ihre Besitzer wechseln.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage für einen Bereich, der nicht so in der Mitte Bremens liegt, dazu gehört auch der Blick auf die neuen, dezentralen Szenen in den Stadtteilen.

Der zentrale Ansatz der neuen Bekämpfungsstrategie ist Koordination und Zusammenarbeit. Bei der Kriminalpolizei wird eine Bekämpfungskompetenz bei der Fachdienststelle Straßendeal gebündelt. Eine verbesserte Koordinierung aller beteiligten Strafverfolgungsbehörden soll Reibungsverluste vermeiden. Das hören nicht zuletzt die Polizeibeamten vor Ort gern, die in der Vergangenheit oft, allzu oft das Gefühl hatten, folgenlos zu arbeiten, damit nach ihrem Verständnis völlig unsinnig.

Jetzt soll deutlicher abgestimmt werden, was die Behörden eigentlich voneinander erwarten. Zitat aus der Senatsmitteilung: „Standards der strafrechtlichen Verfolgungspraxis bei erwachsenen Tatverdächtigen sollen festgelegt werden, um die Qualität im Hinblick auf spätere Strafverfahren zu sichern und den einschreitenden Polizeibeamten Handlungssicherheit zu geben.“ Ich sage klasse und frage ganz leise: Warum eigentlich erst jetzt?

(Beifall bei der SPD)

Jugendlichen Intensivtätern soll künftig mit beschleunigter Bearbeitung begegnet werden, weil Jugendliche nur dann aus Strafe lernen, wenn sie auf dem Fuße folgt. Das haben wir schon oft betont, das

(C)

(D)

(A) ist völlig richtig. Das Herz eines sozialdemokratischen Innenpolitikers macht immer einen Freudensprung, wenn angekündigt wird, dass künftig noch mehr verbrecherisches Vermögen abgeschöpft wird. Das Motto „Straftaten dürfen sich nicht lohnen“ spricht einfach für sich.

(Beifall bei der SPD)

Zu begrüßen ist auch, dass künftig stärker die strafrechtlichen und polizeirechtlichen Möglichkeiten miteinander verbunden werden. Eine Straßendeal-Datei soll angelegt werden, in die auch Ergebnisse von Anhaltemeldungen einfließen sollen. Wie bei vielen Strukturhebungen besteht an dieser Stelle aber auch das Risiko, die Gefahr, dass auch völlig Unschuldige Adressaten solcher polizeilicher Maßnahmen werden, denn die Gefahrenorte wie Bahnhofsvorplatz oder bestimmte Plätze in Grünanlagen werden nicht nur vom Personenkreis der Drogenszene aufgesucht. An dieser Stelle wird es ganz wichtig sein, sehr sorgfältig mit dem Landesbeauftragten für den Datenschutz zusammenzuarbeiten, damit nicht Unschuldige länger als nötig einen Platz in der Datei Straßendeal einnehmen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Dass auch die Möglichkeiten von Platzverweisen und Durchsetzung mit Ingewahrsamnahme in der neuen Strategie eine wichtige Rolle spielen, darauf ist Rolf Herderhorst eingegangen. Uns überrascht das nicht, wir haben schon in der Debatte um das Zwangserbrechen gefragt, warum davon eigentlich nicht häufiger Gebrauch gemacht wird.

Dieses neue Konzept des repressiven Ansatzes ist schlüssig. Die Unterstützung der Politik für Polizei, Staatsanwaltschaft und alle anderen Beteiligten ist sicher. Mit der konsequenten Anwendung ist zu hoffen, dass der Verfolgungsdruck, der Kontrolldruck auf die Szene so groß wird, dass sie ihre Attraktivität auf Neueinsteiger verliert, aber auch auf Nichtbremerinnen und Nichtbremerhavener, denn eine oberzentrale Bedeutung als Drogenstadt streben wir weder in Bremen noch in Bremerhaven an.

(Beifall bei der SPD)

Die Verstärkung der repressiven Maßnahmen darf aber nicht isoliert betrachtet werden. Die Unterbindung von Lieferketten durch polizeiliche Maßnahmen ist ein wichtiger Schlüssel zur Bekämpfung der Drogenkriminalität, aber nicht der einzige. Ich bin deshalb sehr dankbar, dass der Senat nicht nachlässt, auch beim potentiellen Endabnehmer weiter darum zu kämpfen, ihn vor einer schlimmen Karriere im Drogenmilieu zu bewahren. Die Antwort auf Frage acht gibt dazu einen kleinen, aber eindringlichen Einblick. Drogenkarrieren entstehen nicht aus dem Nichts und

(C) selten aus Zufall. Kinder aus desolaten Familienverhältnissen, insbesondere aus Suchtfamilien, sind einem erheblich höheren Risiko ausgesetzt, süchtig zu werden.

Die Begegnung mit legalen Drogen, Medikamenten, Nikotin, Alkohol und ihr Gebrauch durch Erwachsene hat Einfluss darauf, wie Jugendliche mit diesen Dingen umgehen. Deshalb ist es wichtig, konsequent alle Bestrebungen zu unterstützen, etwa das Rauchen im öffentlichen Raum, insbesondere natürlich in Schulen, zu unterbinden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal den Bogen zum Anfang meiner Ausführungen schlagen, als ich zwischen dem Ende der Fahnenstange und den etwas weniger problematischen Tätern differenziert habe. Sie erinnern sich vielleicht noch an den Bremer Tatort, in dem Inga Lürsen, die Kommissarin, mit alten Freunden in einer Hemelinger Disko saß und den alten Zeiten nachhing, und dabei kreiste ein Joint. Ich bin mir auch sicher, wenn sich die Aktivistinnen der Studentenbewegung zu ihren Veteranentreffen begegnen, dann erinnern sie sich gern auch an manchen kleinen Rausch, der nicht nur vom Bier kam. Aus fast all diesen Leuten ist etwas geworden.

(D) Ich will keinen Zweifel daran lassen, dass Verbote natürlich für alle gelten müssen, auch für diese. Wir müssen aber Ursache und Wirkung von Drogenmissbrauch uns deutlicher vor Augen führen. Die Ursache der Krankheit Drogensucht ist oft nicht der Drogenmissbrauch, sondern Ohnmacht, Perspektivlosigkeit, Lebensangst, Einsamkeit, Frust, nicht zu erfüllende Lebenserwartungen. Suchtmittel sind in erster Linie Suchtbegleiter, nicht deren Auslöser. Deshalb ist es nicht nur die Aufgabe der Politik, Drogenkriminalität zu bekämpfen, sondern auch gesellschaftliche Voraussetzungen für gefährdete Menschen zu schaffen, besonders für Kinder und Jugendliche, die die Gewähr dafür bieten, ein Leben ohne Drogen zu führen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Als allerletzten Punkt, und ich nehme in Anspruch, mir diese eine Minute von Herrn Herderhorst auch zu erkämpfen, möchte ich ganz kurz auf das Thema eingehen, das in diesen Tagen immer wieder eine Rolle spielt, nämlich die Vergabe von Heroin auf Rezept. Es besteht doch Einigkeit, dass die Sucht und gerade auch die Abhängigkeit von illegalen Drogen eine Krankheit ist. Deshalb kämpfen nicht nur Polizeibeamte, sondern auch Ärzte, Therapeuten und Gesundheitspolitiker. Das halbwegs normale Leben mit der Krankheit zu ermöglichen und eine Chance auf Heilung zu eröffnen ist ein Ansatz, der auf andere Krankheiten ebenso passt. Ein Ansatz ist die Vergabe von Methadon, nicht unumstritten. Ein Versuch

(A) hat jetzt ergeben, das hat die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Sabine Bätzing, vorgetragen, dass gegenüber Methadonsubstituierten die Behandlung mit Heroin statistisch eine signifikante Überlegenheit für den Personenkreis der Schwerabhängigen aufweise. Dieses Ergebnis zu bewerten, jenseits aller ideologischen Grabenkämpfe, ist doch jetzt unsere Aufgabe, wenn es uns wirklich darum geht, Krankheit heilen zu wollen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Gruppe aus Huchting, die sich „Die jungen Alten“ nennt. Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin in der vorherigen Debatte schon auf das erschreckende weltweite Ausmaß des Problems, über das wir heute für unser Land, für Bremen und Bremerhaven sprechen, eingegangen. Es sind manchmal die Zahlen, die einen schon etwas verstummen lassen, wenn man sich anschaut, welche Dimension inzwischen der Drogenhandel zum einen, das ist ja gesagt worden, für die Entwicklung der weltweiten Kriminalität, für die Gesundheitsfragen der Bevölkerung, aber natürlich inzwischen auch, das muss man so sagen, als Wirtschaftsfaktor hat. Ich hatte vorhin den Umfang genannt: 265 Milliarden Euro Umsatz weltweit! Es wurde einmal errechnet, dass das mehr ist als das Bruttoinlandsprodukt von 90 Staaten dieser Welt zusammengenommen.

(B) Daran kann man in etwa die Bedeutung sehen, um welche materiellen Kämpfe es hier auch geht und warum dieser Bereich der Kriminalität über die direkte Wirkung, die ja schlimm genug ist, hinaus, gerade weil es um so viel Geld geht, auch so eine Sprengkraft hat, wenn wir ihn dann sozusagen hier vor Ort betrachten, und warum es da nicht nur um Drogenhandel und Drogenkonsum geht, sondern in den Begleiterscheinungen bis hin zu Mord, Totschlag, Körperverletzung, all den Raub- und Diebstahlsdelikten, die sich sozusagen an dieses Phänomen andocken, geht. Das wird man natürlich verstehen, wenn man liest, um wie viel Geld es dort inzwischen weltweit geht.

Es ist viel Richtiges von den Kollegen gesagt worden, das meines Erachtens gerade in diesem Modell Prävention und Repression sinnvoll ist. Ich finde auch, dass der wahrscheinlich über Behörden- und Ressort-

*) Vom Redner nicht überprüft.

grenzen hinaus entwickelte Bericht des Senats als Antwort auf die Große Anfrage der CDU und der SPD dies im Großen und Ganzen korrekt und sehr ausführlich darstellt. Es sind dort richtige Zeichen gesetzt mit Sätzen wie „Abhängige sind kranke Menschen“, was ja immer nur von den Böswilligen missverstanden worden ist als eine Art Entschuldigung sozusagen, um nicht gegen den Drogenhandel vorzugehen, was von denen, die klüger sind, immer so verstanden wird, dass man an mehreren Enden des Problems ansetzen muss, und ein Ende ist eben die medizinische und gesundheitliche Betrachtung und die Rolle des Abhängigen auch als Patient.

(C)

Was ein bisschen irritierend ist, Herr Kleen ist nur zum Teil darauf eingegangen, ich habe eigentlich immer noch nicht ganz verstanden, warum Sie so ausdrücklich und mehrfach nur den öffentlich wahrnehmbaren Drogenhandel hier immer wieder betonen. Ich finde richtig, was die Vorredner gesagt haben, dass natürlich der öffentlich wahrnehmbare Drogenhandel über den Handel an sich hinaus eine ganze Reihe von für die Bevölkerung direkt spürbaren Belästigungen mit sich bringt und wir ihn daher ganz selbstverständlich im Blick haben müssen. Ich wohne um die Ecke des Sielwallecks, ich habe Kinder, von daher muss man mir das nicht erzählen, ich weiß genau, worum es hier geht und warum sich viele Bürger daran stören. Wenn man dann noch darüber spricht, Herr Kleen hat das getan, das ist auch nur leicht zurückgegangen, dass wir auf Spielplätzen, in Sandkästen und in Hauseingängen Spritzen und Ähnliches herumliegen haben, dann ist das etwas, was uns alle an dieser Stelle zusammenführen sollte.

(D)

Dennoch, und jetzt kommt sozusagen mein Unverständnis, ist das ja nur das sichtbare Phänomen dieses Gesamtkomplexes. Ich habe begonnen, mich zu fragen, wenn wir jetzt einmal so weit kämen – das kann im Prinzip kein Innensenator jemals leisten –, dass wir den öffentlich wahrnehmbaren Drogenhandel vollständig zurückdrängen würden, was wäre zur Lösung der tatsächlichen Probleme, die wir in diesem Bereich haben, denn gewonnen, wenn der Drogenhandel dann in geschlossenen Räumen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, sozusagen unserem Blickfeld entzogen noch stattfinden würde? Der Anbau in den Herkunftsländern dieser Drogen wäre nicht unterbunden, sondern er würde nach wie vor stattfinden. Die internationale organisierte Kriminalität mit ihren horrenden Gewinnen, die ich gerade erwähnt habe, die ganze Staaten zerfrisst und zersetzt, die damit einhergehende Korruption und so weiter würden nach wie vor stattfinden. Die Folgekriminalität mit Bandenkriegen, Mord, Totschlag, Beschaffungsdiebstählen würde nach wie vor stattfinden. Gesundheitsschäden und zerstörte Existenzen würden nach wie vor stattfinden, wir würden es nur nicht so deutlich auf unseren Straßen sehen.

Das spricht natürlich überhaupt nicht dagegen, dieses Phänomen auch in der Tat von der Straße schaf-

(A) fen zu wollen, es heißt nur, dass, wenn wir das sagen, planen und an diesen Strategien arbeiten, wir natürlich noch lange nicht am Ende sind, sondern dass, wenn wir den Drogenhandel in geschlossene Räume oder in unserem Blickfeld verstellte Räume verdrängen, er dann nach wie vor stattfindet und die von mir eben genannten Wirkungen auch nach wie vor stattfinden. Das ist also eine sehr komplexe Aufgabe, auch das so genannte Dunkelfeld, also den Handel, der auf Partys, in Wohnungen, Lofts nennt man das, glaube ich, heute bei bestimmten Leuten abgewickelt wird, zu verfolgen, meine Damen und Herren, dann ist ein kleiner Schritt auf der Straße im Erscheinungsbild getan, dann ist auch ein großer Schritt für die Bürger, die das täglich erleben müssen, getan, aber dann ist die Bekämpfung des Drogenhandels noch lange nicht am Ende.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich hatte, als wir, darauf bin ich ja eben schon einmal eingegangen, zu Beginn des letzten Jahres anlässlich der Debatte um den Brechmitteleinsatz hier über das Thema gesprochen haben, wenn Sie sich daran erinnern, eine Menge Unverständnis bei der CDU-Fraktion erweckt, weil ich mir erlaubt habe, noch einmal darauf hinzuweisen, dass wir zwar das Phänomen haben, dass sozial Schwache, Verelendete, Kinder und Jugendliche durch das so genannte Anfixen in diesen Drogenkonsum hineingezogen werden. Ich habe mir damals erlaubt, aber auch darauf hinzuweisen, und ich glaube, der Kollege Kleen hat das eben in einem Nebensatz auch getan, dass wir natürlich mit Partydrogen, Luxusdrogen, Designerdrogen auch einen gutbürgerlichen Teil der Bevölkerung haben, der zwar nach außen hin nicht heruntergekommen aussieht, nicht an der Ecke steht und keine Spritzen in Ihren Vorgarten wirft, der aber gleichwohl für horrend Summen Drogen konsumiert. Wenn Sie die einschlägigen Berichte der Fachleute lesen, ist das ein Bereich, der ständig wächst im Bereich Kokain, im Bereich synthetischer Drogen. Von daher ist es schon etwas eingeschränkt, wenn man nur auf diese Verelendungsbereiche schaut und dies nur als die Nachfrage sieht.

Ich habe es so verstanden, als ich darüber nachgedacht habe, warum Sie so empört waren, Sie gehen davon aus, dass im Prinzip das Angebot, der Handel quasi mit einer aggressiven Akquise im Grunde genommen die Leute dazu verleitet, diese Drogen zu nehmen, und die eigentliche Schuld darin liegt. Ich finde, wir müssen erwachsene Menschen, die hier ihr Geld statt für etwas Sinnvolles für die entsprechenden Drogen ausgeben und dies bei vollem Bewusstsein tun, die nicht krank und nicht verelendet sind, sondern dies als eine Art Schickeriakonsum auffassen oder Drogen konsumieren, weil sie vielleicht zu viel zu tun haben oder nächtens nicht so gern früh ins Bett gehen, wir müssen diese gutbürgerlichen Kreise selbstverständlich als einen weltweiten Nach-

fragemotor im Auge haben. Das ist ja sehr viel mehr Geld als bei dem kleinen Kiffer an der Ecke. In den Großstädten unserer westlichen Welt haben wir Tausende von diesen Menschen, die die Nachfrage für Drogen jeden Tag wieder stimulieren. Ich glaube, dass wir uns diesem Phänomen auch zuwenden müssen. Vielleicht sind wir da gar nicht so weit auseinander, wie Sie damals dachten.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie sagen, Sie würden die Leute davon freisprechen, selbst für das verantwortlich zu sein, was sie hier tun. Deswegen finde ich, dass wir von diesem heutigen Bericht ausgehend, der in vielen Bereichen sinnvolle Maßnahmen aufzeigt, weitergehen müssen. Wir müssen vor allen Dingen eben auch neben der Angebotsseite, neben dem Handel, auch die Nachfrage unterbinden. Ich glaube, dass weltweit sehr viele Experten zu dem Schluss gekommen sind, dass wir so, wie die USA das angelegt haben als Krieg gegen Drogen, vor allen Dingen an der Anbau-, an der Produktionsseite anzusetzen, während die Nachfrage bei ihnen zu Hause in den Großstädten der USA gleich bleibt, nicht weiterkommen, diesen Krieg gegen die Drogen niemals gewinnen können, sondern solange die Nachfrage da ist, das sagen alle, wird es auch ein Bedienen dieser Nachfrage mit diesen Drogen geben. Deswegen lassen Sie uns gemeinsam auch diese Seite angehen und hier bei uns in der westlichen Welt als soziales Phänomen auch die Nachfrage bekämpfen und nicht nur das Angebot!

(D) Lassen Sie mich einen letzten Satz sagen, weil Herr Kleen es angesprochen hat: Ich bin etwas über die Reaktion vieler CDU- und CSU-Abgeordneter des Bundestags irritiert. Ich glaube, der Innensenator hat sich auch zu dem Heroinmodellversuch geäußert, dazu wird er vielleicht gleich noch einmal etwas sagen, der bundesweit gelaufen ist. Meine Information war, dass es in den Großstädten, und das ist ja eine ganze Reihe von Großstädten, die mit unterschiedlichen politischen Mehrheiten regiert werden, wo der Modellversuch „Abgabe von Heroin an Schwerstkranke“ in den letzten Jahren gelaufen ist, jeweils Mehrheiten in den Stadtparlamenten auch mit Stimmen der CDU und in München der CSU gab, dass das aus kommunalpolitischer Sicht dort jeweils als ein sinnvolles Projekt angesehen worden ist.

Nun habe ich ein bisschen den Verdacht, dass man in der bundespolitischen Diskussion, wo man anders als in der Kommunalpolitik etwas von der Situation vor Ort entfernt ist, daraus jetzt ein großes Politikum innerhalb der großen Koalition machen will. Hier ist auf der einen Seite die SPD-Drogenbeauftragte, auf der anderen Seite sind die CDU- und CSU-Fraktionen. Ich glaube, das sollte man auf keinen Fall tun, dies auf diese politische Ebene zu heben, sondern man sollte die Berichte der Fachleute gründlich lesen. In Bremen haben wir uns damals einvernehmlich gegen einen solchen Modellversuch ausgesprochen, von daher haben wir da in Bremen kein Problem mit-

(A) einander. Wir haben eine ganz andere Tradition mit der Methadonvergabe, von daher war Bremen dort nicht im Blick, aber ich würde davor warnen, jetzt eine bundesweite Diskussion auf dem Rücken des Versuchs auszutragen, unter medizinischen Vorzeichen dort für einige Menschen eine Linderung und einen Erfolg im Kampf gegen ihre weitere Verelendung und schlimmer werdende Gesundheit – ich komme zum Schluss, Herr Präsident – zu erreichen. Das ist, glaube ich, der falsche Weg.

Wenn wir, wenn das die heutige Debatte gezeigt hat, in Bremen von dieser ideologisch belasteten Auseinandersetzung weg kommen und uns jede einzelne Maßnahme, wie wir es hier in der Antwort des Senats getan haben, für sich anschauen und dann abwägen, ob wir weitermachen oder ob dort Korrekturen notwendig sind, dann haben wir ein wesentlich besseres Ergebnis, als wenn wir uns einen großen Schlagabtausch über verfestigte ideologische Positionen leisten. Das ist nicht nur auf dem Rücken der Suchtkranken, sondern das ist auf dem Rücken aller und kann eigentlich zu keinem Erfolg führen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Tittmann.

(B) Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie schreiben hier in Ihrer Großen Anfrage „Öffentlich wahrnehmbarer Drogenhandel im Lande Bremen“ so großartig und vollmundig: „Die offene Drogenszene an bestimmten Orten konnte sichtbar zurückgedrängt werden.“ Nun frage ich Sie allen Ernstes: Für wie blöd und für wie einfältig halten Sie eigentlich unsere Bürger? Die Zahl der Drogenabhängigen und der Dealer ist dort nicht durch Ihre gescheiterte Drogenpolitik zurückgegangen. Die großen Drogenprobleme haben sich durch Ihre unsoziale Polizeireform, sprich Personaleinsparungen, und unerträgliche Kürzungen im sehr wichtigen Bereich der inneren Sicherheit auf Kosten und zu Lasten der Bürgerinnen und Bürger doch nur noch verschlimmbessert. Von den unerträglichen Zuständen in der so genannten Diskomeile, das konnten Sie ja nun seitenlang nachlesen, ganz zu schweigen! Dieses Thema würde eine ganze Parlamentssitzung zeitlich beanspruchen.

Meine Damen und Herren, vielleicht, aber auch nur vielleicht, ist der Drogenhandel am Sielwalleck, Ostertorsteinweg und so weiter nicht mehr ganz so öffentlich wahrnehmbar. An diesen Orten hatten früher zirka 500 Drogenabhängige ihren festen Treffpunkt. Heute sind es „vielleicht“ nur noch 300 Drogenabhängige. Diese Orte sind aber auch heute noch Brennpunkte der ausufernden Drogenszene im Lande Bremen im Zusammenhang mit der dazugehörigen

Beschaffungskriminalität. Das können selbst Sie, Herr Dr. Güldner, nicht leugnen.

(C)

Zwar ist die Drogenszene auf Wanderschaft gegangen, die großen Probleme sind aber geblieben. Zwar konnte zwischenzeitlich eine Verlagerung von Drogenabhängigen und Dealern in die Stadtteile wie zum Beispiel Neustadt, Vegesack oder Walle festgestellt werden, der Drogenhandel wird aber in allen eben genannten Stadtteilen nach wie vor in der Mehrzahl von schwarzafrikanischen Drogendealern dominiert und kontrolliert. Das, Herr Dr. Güldner, konnten Sie schwarz auf weiß meines Wissens auch in der Mitteilung des Senats und in der Kriminalitätsstatistik nachlesen. Also, kommen Sie mir jetzt nicht noch einmal mit Pseudozahlen des Bundes, das glaubt Ihnen keiner mehr, zumal die auch noch unrealistisch erschienen! Das brauche ich Ihnen ja nicht extra zu erklären, das habe ich Ihnen ja schon in der Vergangenheit anhand von Zahlen und Fakten namens der Deutschen Volksunion unzählige Male deutlich hier dargestellt.

Das wird auch wohl zukünftig so der Fall sein, denn aus der aktuellen Kriminalitätsstatistik geht eindeutig hervor, dass die Bereiche des Drogendealens und des Drogenschmuggels überwiegend von ausländischen Kriminellen dominiert und kontrolliert werden, wobei es beim Drogenkonsum genau umgekehrt ist, das heißt schwarz auf weiß: Die Mehrzahl der Drogendealer sind Ausländer schwarzafrikanischer Herkunft, und die Mehrzahl der todkranken drogensüchtigen jugendlichen Menschen sind Deutsche. Das müsste auch Ihnen einleuchten.

(D)

Um das zu erkennen, hätten Sie nicht extra eine Große Anfrage einbringen müssen. Das ist öffentlich wahrnehmbar. Das ist eindeutig eine Bankrotterklärung Ihrer erbärmlich gescheiterten Drogenpolitik und sonst gar nichts! Meine Damen und Herren, die Drogenszene ist zwar auf Wanderschaft gegangen, die sehr großen Probleme in den von mir eben genannten Stadtteilen sind aber geblieben. Der Drogenhandel mit all seinen Begleiterscheinungen hat sich meines Wissens im Lande Bremen insgesamt sogar noch verstärkt und dadurch natürlich auch unweigerlich und unübersehbar die öffentliche Wahrnehmung des Drogenhandels. Somit sind Sie insgesamt mit Ihrer so genannten Drogenpolitik erbärmlich gescheitert.

Darüber hinaus hat Ihre unsägliche unsoziale so genannte Polizeireform der Einsparorgien eindeutig zu Lasten und auf Kosten der Polizeibeamtinnen und -beamten dazu geführt: Viele Polizisten sind zu alt, Polizeibeamte sollen später in Rente, Polizeibeamtinnen und -beamte verdienen zu schlecht, sie sind einfach unterbezahlt. Die Belastungen sind jetzt schon zu hoch und werden bei immer mehr Einsparungen, das heißt, immer weniger Personal, noch viel größer werden. Der Dienst ist bei einer steigenden Kriminalität sehr gefährlich und ist auch durch Ihre Einsparungsorgie im sehr wichtigen Bereich der inneren Sicherheit noch viel gefährlicher geworden. Kurz-

(A) um gesagt, sehr viele Polizeibeamtinnen und -beamte haben auf deutsch gesagt die Schnauze voll. Sie sind zu Recht demoralisiert und frustriert.

Meine Damen und Herren, Ihre ach so großartige Polizeireform hat in hohem Maße mit dazu geführt und beigetragen, dass der Drogenhandel im Lande Bremen öffentlich sichtbar verstärkt wahrgenommen wird. Das ist für die Deutsche Volksunion unerträglich. Diese politische Schande haben Sie alle gemeinsam zu verantworten. Darum ist heute nicht nur die Sietwallkreuzung die Zentrale der öffentlichen Drogenhöhle, sondern mit ganz wenigen Ausnahmen ganz Bremen, was auch öffentlich überdimensional zum Schaden des Landes Bremen in ganz Deutschland wahrgenommen wird. Diesen Skandal haben Sie zu verantworten!

Herr Dr. Güldner, für wie blöd halten Sie eigentlich unsere Bevölkerung? Selbstverständlich bekämpft die Deutsche Volksunion jegliche Drogenkriminalität, ob von Schwarzafrikanern, ob von Osteuropäern oder von deutschen Drogenkriminellen. Das ergibt sich doch schon allein aus meinen eingebrachten Anträgen gegen die Drogenkriminalität, die Sie, Herr Dr. Güldner, und Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt haben. Also, unterlassen Sie diesen blödsinnigen Versuch, meine Reden falsch darzustellen!

(B) Darum sage ich es noch einmal, alle Drogendealer, egal welcher Hautfarbe, welcher Nation, die unsere Kinder ermorden und umbringen, sind für mich elendige Mörder, das bleibt dabei, basta! Ich habe nicht gesagt, alle Schwarzafrikaner seien Drogendealer. Das stimmt nicht, das ist eine Selbstverständlichkeit, das sind sie natürlich nicht. Herr Dr. Güldner, Sie können aber nun einmal aus einem schwarzafrikanischen, in der Mehrzahl schwarzafrikanischen, Drogendealer keinen deutschen weißen Drogendealer machen, das geht beim besten Willen nicht, auch wenn Sie es gern möchten. Das geht eben nicht! – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu der Rede von Herrn Tittmann, damit kann man es natürlich auch gleich bewenden lassen, will ich nur kurz sagen, das am häufigsten in Ihrer Rede benutzte Wort war „blöd“ oder „Blödsinn“. Was mich daran erschreckt, ist, dass Sie diesen Begriff immer ohne jede Art von Selbstreflexion verwenden!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will ganz deutlich sagen, dass ich im Gegensatz zu dem, was Sie hier verkündet haben, selten so einen Blödsinn hier im Parlament gehört habe, wie

den, den Sie verbreitet haben. Es ist erschreckend, mit welcher Schlichtheit Sie manchmal versuchen, die Fakten zu verdrehen, um hier tatsächlich nur für die Radiosender zu sprechen. In die inhaltliche Arbeit mischen Sie sich sowieso nicht ein. Dass die Polizeistärke in den letzten Jahren gewachsen und nicht gesunken ist, das kann Ihnen vielleicht auch klar sein, und dass der Drogenhandel zwar auch aus meiner Sicht ein schweres Verbrechen ist, aber mit dem Tatbestand des Mordes nicht zu vergleichen ist, das liegt auf der Hand. Ich würde mir wünschen, dass auch bei Ihnen die eine oder andere differenziertere Betrachtungsweise doch Einkehr hält, weil Sie dem Haus ja nun schon mittlerweile ziemlich lange angehören,

(Zurufe von der SPD: Zu lange!)

auch wenn Sie noch nichts bewegt haben. Ich glaube immer noch an die Einsicht der Menschen. Bei Ihnen komme ich hin und wieder allerdings in Zweifel.

Im Übrigen möchte ich mich beim Parlament für diese sehr ausführliche und sachliche Auseinandersetzung bedanken, auch wenn man in der Sache an der einen oder anderen Stelle sicherlich unterschiedliche Standpunkte hat. Der „Weser-Kurier“ hat ja heute in einem Leitartikel die Arbeit des Parlaments in dieser Sitzungsfolge für suboptimal gehalten, um es einmal vorsichtig auszudrücken. Ich finde, das ist schon ein starkes Stück, das will ich auf dieser, auf der anderen Seite des Parlaments ruhig einmal sagen. Dieses Beispiel der Diskussion macht, finde ich, deutlich, mit welcher Sachlichkeit und mit welchem Engagement das Parlament sich in tatsächliche, gesellschaftlich für uns auch in Bremen schwierige Frage einmischt und darüber sachlich zu diskutieren in der Lage ist. Dass darüber hinaus dann so ein Beispiel genannt wird wie die „Regionale EU-Strukturförderung“, als wäre das für das Land völlig egal, meine Damen und Herren, auch das zeugt für einen gewissen Grad an Schlichtheit unter Journalisten. Ich finde es richtig und vernünftig, dass das Parlament sich mit diesen Fragen in Bremen, auch in seiner existentiellen Frage, befasst.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Eines dürfen wir an dieser Stelle nicht vergessen, in Bremen sterben nach wie vor mehr Menschen durch Drogen als durch Verkehrsunfälle und Kapitalverbrechen. Deswegen ist die Bekämpfung der Drogenkriminalität ein ganz großes Anliegen des Senats, von Polizei und Staatsanwaltschaft und allen Menschen, die damit zu tun haben. Wir stehen in der Bekämpfung der Drogenkriminalität, und das erklärt vielleicht gleich auch am Anfang ein bisschen den von Herrn Kleen angedeuteten und von Herrn Güldner vermuteten Widerspruch zwischen dem, was öffentlich wahrnehmbare Drogenkriminalität ist, und dem, was übliche Drogenkriminalität ist.

(C)

(D)

(A) Meine verehrten Damen und Herren, die Bekämpfung beider Phänomene liegt dem Senat sehr am Herzen und wird von Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichten auch mit Nachdruck verfolgt. Sowohl die organisierte Kriminalität als auch die Frage, was eigentlich in nichtöffentlichen Räumen geschieht wie in Wohnungen beispielsweise, steht bei der Polizei auf der Agenda. Das hängt schon damit zusammen, dass unser Land ja bekanntlich aus zwei Städten besteht und Sie in Bremerhaven eine so öffentlich wahrnehmbare Drogenszene wie hier in Bremen nicht haben. Das macht das Geschäft, will ich nur sagen, für die Polizei schwieriger, weil der Drogenhandel, der sich in Wohnungen abspielt, natürlich wesentlich schwerer zu ermitteln ist und die Täter dann auch wesentlich schwerer zu überführen sind. Gleichwohl wird eine nicht unerhebliche Kapazität der Polizei, insbesondere auch der zuständigen Kommissariate, auf diese Tätigkeit verwandt.

Deshalb reden wir also heute insbesondere über die Frage der öffentlich wahrnehmbaren Drogenkriminalität. Da bin ich dem Parlament sehr dankbar, dass dies in den Fokus der Betrachtung gestellt worden ist, weil ich den Eindruck habe, dass wir in letzter Zeit dazu neigen, die Frage der gesellschaftlichen Ächtung von Drogen immer weiter nach hinten zu schieben. Ein Staat, der duldet, dass es Drogenszenen gibt, dass öffentlich wahrnehmbar mit Drogen gehandelt werden kann, genauso wie ein Staat, der hinnimmt, dass in Fernsehsendungen – Herr Güldner oder Herr Kleen, ich habe dazu explizit eine andere Auffassung – unter Vorbildern wie Kriminalkommissarinnen und -kommissaren ein Joint herumgereicht werden kann, meine Damen und Herren, ein solcher Staat wird unglaubwürdig, wenn er an der anderen Stelle vor den Gefahren von Sucht und schweren Drogen warnt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das ist kein einheitliches Vorgehen. So stolz der eine oder andere auch auf seine Jugendsünden gewesen sein mag oder heute noch ist, ich finde es nicht vorbildhaft, öffentlich darüber zu spekulieren, dass man Drogen konsumiert hat, denn es bagatellisiert die Frage des Drogenkonsums.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen finde ich es richtig, dass die Polizei auch bei der Frage des öffentlich wahrnehmbaren Handels von Drogen einen Schwerpunkt gesetzt hat. Das hat eine kriminalpolitische Bedeutung. Natürlich findet dort mehr statt, wo man mehr zulässt. Ich bilde mir nicht ein, dass man durch einen noch so klugen Bekämpfungsansatz gegen öffentlich wahrnehmbare Drogenkriminalität die Drogenkriminalität unterbinden kann, aber es geht auch darum, ob man Anreize schafft oder ob man Anreize schafft, etwas zu un-

terlassen. Je größer der Druck auf die Drogenszene ist, je schwerer wir ihnen das Geschäft machen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass weniger Menschen in die Drogenkriminalität verstrickt sind. Deswegen kommt der Bekämpfung der öffentlich wahrnehmbaren Drogenkriminalität in Bremen eine Bedeutung zu. Wir wollen den Standort Bremen für Drogenhändler nicht attraktiv, sondern wir wollen ihn unattraktiv machen. Das ist die Auffassung des Senats an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich finde, dass Justiz und Polizei in diesem Bereich vorbildlich zusammenarbeiten. Wir haben eben über das Thema Exkorporation gesprochen, und da hat sich die Diskussion noch ein bisschen um die Frage gedreht, ob das eigentlich justizpolitisch oder strafprozessual richtig sei, bei jugendlichen Ersttätern, bei denen der Verdacht besteht, dass sie Beweismittel verschluckt haben, keine Exkorporation vorzunehmen. Ich habe dazu eine klare Meinung. Herr Grotheer hat ja auch eine andere Auffassung als das Oberlandesgericht geäußert, deswegen will ich an dieser Stelle auch eine andere Auffassung äußern, als die Jugendrichter sie haben.

Ich finde es geradezu kriminalpolitisch erwünschenswert und unverzichtbar, dass wir bei Jugendlichen bei der ersten Delinquenz bereits als Staat reagieren und versuchen, sie durch entsprechende Bestrafung davon abzuhalten, solche Taten zu wiederholen! Was ist das eigentlich für ein Signal an einen jugendlichen Erstdrogenhändler, dass wir ihn der Tat nicht überführen und wieder auf freien Fuß setzen? Meine Damen und Herren, das ist genau der falsche Ansatz! Gerade weil er Ersttäter ist, müssen wir ihm diese Tat nachweisen und muss es eine staatliche Sanktion für diese Tat geben. Ich finde, es ist genau der falsche Weg zu sagen: Der ist ja Ersttäter, den lassen wir in Ruhe. Ich finde, das ist unverantwortlich, auch im Sinne von Kriminalprävention.

(Beifall bei der CDU)

Nichtsdestoweniger, unabhängig von dieser kleinen Ausnahme, zu der ich, wie gesagt, eine andere Auffassung habe als die Jugendrichter, obwohl sie strafprozessual sicherlich vertretbar ist, wäre es kriminalpräventiv richtig, den anderen Weg zu gehen.

Meine Damen und Herren, wir haben auch in Bremen gemeinsam bereits durch die Zusammenarbeit zwischen Justiz und Polizei erste Erfolge, was die Frage der Drogenkriminalität der so genannten Straßendealer betrifft. Ich finde aber, es macht in der Strafzumessung im Unwertgehalt einer Tat nichts aus, ob ich 13 oder 300 Portionen von Betäubungsmitteln verkaufe. Ich möchte, dass der Staat in der Lage ist,

(C)

(D)

- (A) jeden einzelnen Verkaufsvorgang auch mit Strafe zu belegen. Deswegen ist es notwendig, dass wir auch in diesen Fällen der so genannten Kleindealerkriminalität hier die staatliche Sanktion folgen lassen.

Ich bin sehr froh, dass es gelungen ist, beim Amtsgericht Bremen zwischenzeitlich zwei Haftbefehle für so genannte Kleindealer zu erwirken, die mehrfacher Fälle, ich glaube um die 13, des Endverkaufs von Betäubungsmitteln überführt werden konnten. Früher sind sie in Bremen auf freien Fuß gesetzt worden, mittlerweile sitzen sie in Haft. Das ist ein Ergebnis unserer erfolgreichen Politik von Justiz und Inneres, und darüber, finde ich, kann man sich freuen, und darauf kann man stolz sein.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Ich will zu einem Punkt noch sagen, dass Herr Tittmann neben vielen anderen Dingen auch die polizeiliche Kriminalstatistik nicht so ganz begriffen hat. Natürlich haben wir einen Anstieg, was die Frage der Drogenkriminalität in den Jahren 2004 und 2005 gegenüber den Vorjahren betrifft. Das hängt aber damit zusammen, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass wir seit 2003 den Druck auf die Szene erhöht haben. Wenn ich eine höhere Kontrolldichte habe, dann habe ich natürlich auch ein höheres Maß an aufgefundenen Straftaten. Das ist wie beim Schwarzfahren: Wenn ich die Kontrolle einstelle, habe ich keine Straftaten mehr. Beim Betäubungsmittel ist es nun so, dass wir den Druck auf die Szene erhöht haben, das ist eine gewollte Zahl in der polizeilichen Kriminalstatistik. Ich würde mir natürlich insgesamt sinkende Zahlen wünschen. In diesem Fall ist aber eine steigende Zahl ein Signal dafür, dass wir richtig liegen, dass wir die Kontrolldichte erhöht haben und dass wir mehr Täter entsprechend überführt haben.

(Beifall bei der CDU)

Es wird in diesen Tagen über die Frage diskutiert, was eigentlich mit Methadon oder staatlicher Abgabe von Heroin ist. Meine Damen und Herren, auch dazu habe ich eine feste Meinung, und ich finde, darüber kann man sich austauschen. Kein Mensch würde auf die Idee kommen, einem Alkoholkranken zur Genesung Alkohol zu verabreichen. Ich kenne keine Therapie in Deutschland, die das entsprechend vorsieht, sozusagen Alkohol auf Krankenschein zur Therapie.

Meine Damen und Herren, wir müssen doch aufpassen: Wenn wir sagen, die gesellschaftliche Ächtung von Drogen ist ein Kernanliegen unserer Gesellschaft, dann kann ich doch nicht auf der anderen Seite diese Drogen, die ich gesellschaftlich ächten will, staatlich ausgeben! Ich halte das für den grundsätzlich falschen Weg.

(Beifall bei der CDU)

- (C) Deswegen, und nur deswegen habe ich mich dagegen ausgesprochen, dass wir solche Drogen staatlich abgeben, denn es ist nichts anderes als eine staatliche Abgabe von illegalen Betäubungsmitteln, und ich finde, es muss auch wegen der gesamtgesellschaftlichen Ächtung dabei bleiben, zumal wir mit der Methadonsubstitution im Prinzip einen guten Therapieweg haben, der sicherlich noch zu verbessern ist.

Woran hapert es denn bei der Methadonvergabe? Ich bin kein Gesundheitspolitiker, ich versuche, das jetzt einmal aus der schlichten Sicht eines Innenpolitikers zu betrachten. Es fehlt doch beim Methadon, dass wir eine entsprechende psychosoziale Betreuung haben. Das Problem ist doch bei der Methadonvergabe auch der Methadonmissbrauch. Viele der Methadonsubstituierten nehmen das doch nur als Anreiz, um andere zusätzliche Drogen im Übermaß zu nehmen, um das alte Gefühl, das sie bei Heroin gehabt haben, wiederzuerlangen. Deswegen kann es doch nicht richtig sein zu sagen, na gut, dann kapituliere ich als Staat, dann ersetze ich eben Methadon durch Heroin, dann brauchen sie die „Nebendrogen“ nicht mehr zu nehmen und leben so wie vorher.

Ich finde, das ist der falsche Ansatz. Wir müssen die Menschen, die eine Methadonsubstitution bekommen, die den Weg freiwillig beschreiten wollen, sich von der Sucht zu lösen, entsprechend in die Lage versetzen, sie auch durch psychosoziale Betreuung und durch die Vermeidung des Genusses von „Nebendrogen“ an dem Rausch hindern. Sie müssen es als Therapie begreifen und nicht als staatlichen Ersatz ihrer Sucht, auch deswegen ist es falsch, Heroin staatlich zu verabreichen.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch sagen, weil die Diskussion immer wieder kommt: Ich kann doch nicht auf der einen Seite sagen, ich will den öffentlich wahrnehmbaren Drogenhandel reduzieren, ich will ihn bekämpfen, und auf der anderen Seite den öffentlich wahrnehmbaren Drogenkonsum in staatlichen Fixerstuben stattfinden lassen! Meine Damen und Herren, auch das ist genau das Gegenteil von gesellschaftlicher Ächtung. Wenn ich als Staat Räume zur Verfügung stelle, in denen die Menschen Straftaten begehen können, dann ist das genau das falsche Signal, das wir ausstrahlen. Wir wollen den Menschen zeigen, dass es eine Kriminalität ist, wir wollen ihnen zeigen, dass es eine Straftat ist, und wir wollen es auch weiterhin mit aller notwendigen Härte strafrechtlich sanktionieren, und deswegen, glaube ich, ist es falsch, auf öffentliche Druckräume und auf die staatlich verordnete Vergabe von Heroin zu setzen. Das bagatellisiert Drogenstraftaten, meine Damen und Herren, und ist der falsche Weg.

(Beifall bei der CDU)

(A) Insgesamt haben wir in Bremen, wie ich finde, ein gut aufgestelltes Drogenbekämpfungskonzept mit dem repressiven Teil, den wir hier geschildert haben und wo wir im Bereich der öffentlich wahrnehmbaren Drogen jetzt noch ein bisschen die Zügel anziehen müssen, eine gute Aufstellung auch für unsere drogenpolitischen Zielsetzungen. Auf der anderen Seite haben wir einen Therapieansatz, der, wie ich finde, auch Vorbild ist und den man nicht ohne Not versuchen sollte, in die bundesweite Disputation zu bringen. Es ist vernünftig, wie wir in Bremen seit vielen Jahren gemeinsam mit allen Behörden, vielleicht sogar vorbildhaft, eine Drogenbekämpfung auf die Beine gestellt haben, die den Opfern von Drogenhandel hilft, Therapiemöglichkeiten schafft, aber auch mit der notwendigen staatlichen Härte und Sanktionen gegen Drogenkriminalität im öffentlichen Raum vorgeht, aber auch gegen organisierte Kriminalität, überall da, wo sie stattfindet. Das begreift der Senat als seine Aufgabe und fühlt sich durch die Debatte im Parlament hier heute gestärkt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(B) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/968, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Bürgerliches Engagement im Bereich der Kultur im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 15. Februar 2006 (Drucksache 16/922)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. April 2006

(Drucksache 16/990)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Motschmann.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Kastendiek, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten, und ich gehe auch davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen.

Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort Frau Dr. Spieß.

(C) Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bürgerliches Engagement ist Ausdruck für Gemeinsinn, die Bereitschaft von Bürgerinnen und Bürgern, sich für das Gemeinwohl zu engagieren und damit Verantwortung zu übernehmen. Man kann für bürgerliches Engagement viele Beispiele aufzählen, jedem von uns fallen dazu bestimmt einige Beispiele ein, denn viele von uns sind auch ehrenamtlich tätig.

Beispielhaft für bürgerliches Engagement im Kulturbereich können die Kunsthalle, die Philharmonische Gesellschaft sowie das Übersee-Museum genannt werden, die eine im Sinne des bürgerlichen Engagements mehr als hundertjährige Geschichte haben. Der Senator für Kultur unterstützt diese und weitere Einrichtungen dadurch, dass er sich für ihre Zukunft einsetzt. Manche Museen wie zum Beispiel das Dom-Museum werden ausschließlich ehrenamtlich betrieben, es gibt aber auch andere, zum Beispiel die Schulgeschichtliche Sammlung, die in Zukunft wesentlich mehr ehrenamtliches Engagement benötigen werden. Da wird es noch einige mehr geben, die wir dann auch dementsprechend unterstützen müssen.

In den Stadtteilen hat das ehrenamtliche Engagement in den acht Bürgerhäusern deren Entwicklung mitgeprägt. Dieses Engagement hat eine lange und positiv bewertete Tradition, es ist vor allem generationsübergreifend und interkulturell verankert. Ich habe erst kürzlich in einem der Bürgerhäuser beobachten können, mit welcher Begeisterung Jugendliche Anregungen aufnehmen beziehungsweise wie viel Erfahrung und Einsatz innerhalb unterschiedlicher Generationen ausgeübt und weitergegeben werden. Es ist übrigens auch so, dass gerade in den Bürgerhäusern erfasst werden kann, wie hoch die Anzahl der geleisteten Stunden für ehrenamtliche Tätigkeiten ist, und das sind pro Jahr 5000 Stunden. Das ist schon sehr viel, wenn man das einmal pro Institution hier betrachtet.

Das ehrenamtliche Engagement bedeutet für uns alle eine Bereicherung und einen Gewinn, dass sich Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Qualifikation zum Wohle der Allgemeinheit einbringen. Das Reservoir an Begabungen und Fähigkeiten brauchen wir, und seinen Nutzen müssen wir künftig auch sicherstellen. Es ist weiter zu erwähnen, dass das ehrenamtliche Engagement auch als Schnittstelle für die Freiwilligenarbeit in den Sportvereinen und in den sozialen Einrichtungen dient.

Da längerfristiges ehrenamtliches Engagement in der Regel später ausgeübt wird, müssen wir gezielt die Bereitschaft junger Menschen aufgreifen, sich zeitlich befristet für ein bestimmtes Projekt zu engagieren. Je früher Kinder und Jugendliche an eine entsprechende freiwillige Tätigkeit, zum Beispiel in

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) den Vereinen, herangeführt werden, desto eher besteht ihre Bereitschaft, länger dabei zu bleiben beziehungsweise das Engagement in einem späteren Lebensabschnitt erneut aufzunehmen. Es ist schon so, dass es ein bestimmtes ehrenamtliches Engagement in der frühen Kindheit gibt, dann wieder in dem gesicherten Alter zwischen 40 und 50 Jahren, wenn man seine berufliche Karriere eigentlich erreicht hat, man dem also auch wieder nachgehen kann, und dann natürlich im Alter, wenn sehr viele ältere Leute dies auch nutzen und ihre Erfahrungen einbringen.

Vor allem aber ist das ehrenamtliche Engagement für eine lebendige Kulturszene von Bedeutung und garantiert den allgemeinen Zugang zu kulturellen Einrichtungen wie Museen und Bibliotheken. Die Arbeit der fünf dezentralen, vollständig bürgerschaftlich engagierten arbeitenden Bibliotheksvereine in den Stadtteilen Blumenthal, Walle, Osterholz, Hemelingen und Horn-Lehe ist hierbei besonders hervorzuheben.

Wie der Antwort des Senats zu entnehmen ist, und das ist auch sehr positiv, hat der Senat sich grundsätzlich bereit erklärt, eine Imagekampagne zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements mit Schwerpunkt auf dem kulturellen Bereich durchzuführen. Das bürgerliche Engagement muss durch Professionalität gestärkt werden. Das ist immer wieder eine große Hilfe für die, die eben dort tätig sind, zum Beispiel auch dadurch, dass man Einrichtungen einer Fachstelle zur Unterstützung des Bürgerengagements schafft.

(B) Die große Koalition, da spreche ich sicherlich auch im Namen meiner Kollegin von der SPD, Frau Emigholz, hat sich dafür ausgesprochen, die Vielfalt der Kultureinrichtungen in Bremen zu erhalten. Dies kann nicht ohne den Einsatz und die Mühe von ehrenamtlich Tätigen geschehen. Wir müssen ihren Einsatz schätzen, und man kann immer wieder nur darauf hinweisen: Allein in dieser Soziokultur, die sich in den siebziger und achtziger Jahren gebildet hat, die eben durch diese neuen Einrichtungen vorhanden ist, zeigt es sich ganz deutlich, das sind 620 Vereinsmitglieder, wobei allein 60 im Vorstand tätig sind. Das sind Zahlen, die uns immer wieder vor Augen führen, wie stark ein solches Engagement in den Kultureinrichtungen ist.

Auch ressortübergreifend, im Bereich Bildung und Wissenschaft, findet ein ehrenamtliches Engagement im Bereich Theater, Musik und Literatur statt. Durch die Gestaltung der Unterrichtseinheiten für Ganztagschulen entsteht ein großer Bedarf an Kooperationen in kulturellen Projekten, die nicht nur durch Fachpersonal, sondern auch mit ehrenamtlich tätigen Bürgerinnen und Bürgern gestaltet werden müssen. Hier entsteht ein längerfristiger Qualifizierungsbedarf eben durch Fachpersonal für bürgerlich engagierte Leute, und das ist auch ein neues Engagement, das da geschaffen wird, was auch genutzt werden kann, um dort tätig zu sein.

Das ist nicht nur im schulischen oder im Bildungsbereich so, sondern wenn wir uns an die Stadt der Wissenschaft 2005 erinnern, dann gab es da in Bremerhaven den Pier der Wissenschaft. Das war ein sehr beeindruckendes Projekt, Frau Busch hält gerade den Prospekt hoch. Wir waren dort und haben uns davon auch überzeugt. Es ist so, dass das jetzt ehrenamtlich weitergeführt wird. Das heißt, solche Projekte, die einmal initiiert werden, werden dann auch aufgenommen von vielen Begeisterten und ehrenamtlich weitergeführt. Das ist etwas, das wir auf alle Fälle unterstützen müssen.

(Beifall bei der CDU und der SPD – Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Die Integration von Migranten durch bürgerliches Engagement ist eine wichtige und für das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen in der Stadt unverzichtbare Aufgabe. Das Lösen ihrer eigenen Probleme steht oft im Vordergrund, aber sie gewinnen auch Erfahrungen und Erkenntnisse, die sie vielleicht auch beruflich weiterbringen können. Der Gewinn an Erfahrungen und Erkenntnissen als Möglichkeit der Berufsqualifizierung ist nicht nur für Migranten, sondern auch für alle ehrenamtlich Tätigen vorhanden, das heißt, diese Qualifizierung kann genutzt werden. Manchmal sind ehrenamtlich Tätige in den Vereinen übernommen worden, sie haben dann eine Teilzeitbeschäftigung und können nicht nur ehrenamtlich, sondern zusätzlich noch angestellt tätig werden. Das sollten auch wir als Chance nutzen, um zu sehen, dass dies eben vielleicht auch eine Vortätigkeit ist, um solche Tätigkeiten erst einmal kennen zu lernen oder praktizieren zu können.

Der Senator für Kultur setzt sich eigentlich für jede einzelne Kultureinrichtung ein. Wir als große Koalition unterstützen ihn kräftig dabei, und das ist einfach auch eine bestimmte Verlässlichkeit für diejenigen, die dort ehrenamtlich tätig sind, denn das ist etwas, was sie dann auch in ihrem Engagement bestärkt.

Die Bremer CDU hat den Bremer Bürgerpreis für bürgerliches Engagement verliehen. Wir haben bei dieser Veranstaltung gesehen, wie groß das Interesse war. Das war dort wirklich eine überragende Resonanz! Ich finde es sehr wichtig, dass dieses bürgerliche Engagement sichtbar gemacht wird, und das können wir nicht oft genug tun. Wir als CDU werden uns auch weiterhin, gerade im kulturellen Bereich, darum bemühen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Emigholz.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Emigholz** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kollegin Frau Dr. Spieß hat schon die vielen Facetten ehrenamtlicher Arbeit, die Sie im Kulturbereich vorfinden, genannt. Ich werde den Abend nicht damit verschönen, sie alle noch einmal zu wiederholen, damit Sie sie ein zweites Mal hören. Deshalb möchte ich meinen Redebeitrag auf das beschränken, was mir zudem für die Gewährleistung ehrenamtlicher Arbeit wichtig ist.

Zunächst einmal möchte ich mich bei allen Menschen ganz herzlich bedanken, die sich ehrenamtlich in der Kultur, aber selbstverständlich auch in anderen Bereichen in dieser Stadt einbringen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eine ganz wichtige Ressource in dieser Stadt, die oftmals nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wir sind es alle gewohnt, selbstverständlich Angebote anzunehmen, uns zu freuen, dass viel Arbeit, gerade in den Stadtteilen, in der Nahversorgung, möglich ist, und gehen auch davon aus, dass es weiterhin so bleibt. Dabei wissen wir oft nicht, wie mühevoll die Arbeit ist. Jeder, der in Vereinen arbeitet, kann das einschätzen, und ich glaube, das verdient unsere Anerkennung!

Weil es unsere Anerkennung verdient und alle Parteien nicht nur in ihren landespolitischen, sondern auch in ihren bundespolitischen Konzeptionen darüber reden, wie bürgerschaftliches Engagement als Ressource für die Gesellschaft noch weiter aufgeschlossen, entwickelt und eingesetzt werden kann, weil die staatlichen Mittel eine bekannte Grenze haben, sollten wir uns überlegen, ehrenamtliche Arbeit in ihren Zugangsbereichen zu erleichtern.

(B)

Der Senat hat etwas dazu in seinen grundlegenden Antworten gesagt. Im Grunde benötigt man eine fachübergreifende Steuerung, Ansprechpartner und auch Qualifizierung für Ehrenamtliche. Soll das nachhaltig wirken, Spaß machen, nicht frustrieren und auch nicht zu viel Ärger führen, dann benötigt man eine Qualifizierung und auch eine Begleitung. Wir brauchen auch die eine oder andere Überwindung von bürokratischen Hemmnissen.

(Beifall bei der SPD)

Jeder, der im Vereinsrecht unterwegs ist, weiß, dass wir geradezu wahnsinnige Debatten über Teilaufgaben von Vereinen und Initiativen haben und dass uns dies nicht immer nur zur Freude gereicht. Da wäre viel zu tun, um diese Ressource noch zu unterstützen. Eines ist ganz sicher: Ehrenamtlichkeit braucht auch einen Raum außerhalb von Qualifizierung, außerhalb dessen, dass wir bürokratische Hemmnisse abbauen müssen, um die Motivation richtig zu halten. Wenn Ehrenämter mit Einrichtungen gekoppelt

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

sind, die eine private Förderung bekommen, dann braucht ehrenamtliche Arbeit auch verlässliche Rahmenbedingungen.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Es ist gerade ehrenamtlich tätigen Vorständen von Einrichtungen nicht zuzumuten, dass wir langen Prozessen geschuldete Haushaltsberatungen haben, keiner einen Bewilligungsbescheid vorliegen hat und weiß, ob er seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch bezahlen kann oder nicht. Es muss Klarheit her! Wir müssen, wenn wir Ehrenamtlichkeit als Ressource nutzen, ein politisches Management auch in unseren eigenen Beratungsverfahren sicherstellen, das dazu führt, dass wir Ehrenamtlichen auch von Seiten der staatlichen Verpflichtung attraktive Bedingungen stellen. Das ist ganz wichtig, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Einen Aspekt möchte ich zusätzlich noch aufgreifen – die Kollegin Spieß hat das kurz angesprochen –, der mir wichtig ist: Man sagt, Ehrenamtlichkeit an sich qualifiziert schon. Das wissen wir alle, denn alle von uns arbeiten in irgendwelchen Arbeitsbezügen ehrenamtlich und haben Ehrenämter, zumindest ganz viele von uns. Es qualifiziert immer, es stärkt soziale Kompetenz, man macht Erfahrungen. Man lernt Dinge, die man im normalen Regelbetrieb nicht lernt. Das ist das eine. Ich glaube, diese Ressource lässt sich ausbauen. Ich würde es intelligent finden, wenn Bremen über Zukunftskonzeptionen nachdenkt, dass man richtig überlegt, ob man, wenn man eine kooperierende ressortübergreifende Arbeit anlegt, auch weiter ein gewisses Qualifizierungspotential für den Arbeitsmarkt ausschöpft.

(D)

Das kann nicht allein Angelegenheit des Kulturreports sein, das wissen wir hier auch, sondern es ist die Angelegenheit aller Ressorts, darüber nachzudenken. Gerade wir als Haushaltsnotlageland, die wir die Ausschöpfung von Ressourcen in jeder Form begrüßen und sicherstellen müssen, sind gut beraten, wenn wir damit einen Anreiz verbinden, der zunächst kein materieller ist, aber der den Menschen nicht nur Achtung für ihre Arbeit ermöglicht, sondern auch einen niedrigschwelligen Zugang zu verlässlicher Arbeit und Kompetenzen, die sie brauchen, um wieder in den Arbeitsmarkt eingegliedert zu werden. Da sollten wir, es gibt ja bundespolitische Projekte dieser Art, doch einmal Gehirnschmalz verwenden, inwieweit wir das für Bremen nutzbar machen könnten.

Wie gesagt, das ist nicht allein Aufgabe von Kultur, das müssen wir gemeinsam machen. Das sind die zwei Punkte, die mir ganz wichtig wären: einen Anreiz für Betätigung zu schaffen, weil sie erstens niedrigschwellig, unbürokratisch und vereinfacht ist, verläss-

- (A) liche Rahmenbedingungen und die Möglichkeit zur weiteren Qualifizierung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr verehrte Kollegin Spieß, ich weiß nicht genau, ob der Titel der Großen Anfrage von der CDU und der SPD „Bürgerliches Engagement im Bereich der Kultur“ ein Versehen oder Absicht war. Wir Grünen jedenfalls sagen und meinen „bürgerschaftliches Engagement“, weil wir glauben, dass das Wort „bürgerlich“ zu viel Raum für eventuelle Missverständnisse enthält. Ich finde es gut, dass sich der Senat in seiner Antwort vorwiegend auf den Begriff des „bürgerschaftlichen Engagements“ bezieht.

Für uns Grüne ist bürgerschaftliches Engagement ein wichtiger Baustein demokratischer Kultur, aber auch die Reform von Staatlichkeit, staatlichen Verbänden, Demokratisierung von unten sorgt aus unserer Sicht für mehr Transparenz, weniger Bürokratie, aber auch für mehr Freiheit gegenüber dem Staat. Das kulturelle Leben in Bremen und Bremerhaven wäre ohne bürgerschaftliches Engagement nicht denkbar. Alle Kultureinrichtungen, -initiativen oder -projekte werden von engagierten, kulturinteressierten Menschen mitgetragen. Weder hätte die Camille-Ausstellung in der Kunsthalle ohne die vielen Ehrenamtlichen bewerkstelligt werden können, noch könnten wir uns die Arbeit in den soziokulturellen Zentren oder in der Stadtteilarbeit ohne die Arbeit der Ehrenamtlichen vorstellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Stellen Sie sich vor, es gäbe nicht die vielen Ehrenamtlichen, die, als sich die Stadtbibliothek aus vielen Stadtteilen zurückgezogen hat, diese Arbeit vor Ort – etwa in Walle, im Ostertor, in Hemelingen, Horn-Lehe oder Blumenthal –, diese ehrenamtliche Weiterführung von Bibliotheksarbeit aufgebaut hätten! Dann wären diese Stadtteile um ein gutes Angebot ärmer.

(Zuruf von der SPD: Düsseldorfer Straße!)

Gut, Düsseldorfer Straße auch noch!

Gerade weil kulturelle Vielfalt in jeder Stadt maßgeblich vom bürgerschaftlichen Engagement abhängt, ist es die Aufgabe der Kulturpolitik, Rahmenbedingungen zu schaffen, die das Ehrenamt fördern. Bürgererschaftliches Engagement benötigt eine Kultur der

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Anerkennung, erfordert geeignete Lernorte zur Qualifizierung und den Abbau von Hindernissen, zum Beispiel in Form von rechtlichen Rahmenbedingungen, Frau Emigholz hat darauf hingewiesen.

Der Deutsche Kulturrat kritisierte jüngst die Entscheidung des Bundesfinanzministeriums, dass künftig die Mitgliedsbeiträge zu Fördervereinen von Kultureinrichtungen nicht mehr steuerlich abzugsfähig sind, wenn den Mitgliedern geldwerte Vorteile, zum Beispiel durch Eintrittskarten, gewährt werden. Wir halten eine solche Regelung für unverhältnismäßig und kontraproduktiv, und wir bitten den Kultursenator, sich für eine Rücknahme dieser Regelung einzusetzen, zumal gerade im Koalitionsvertrag der Bundesregierung die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements ausdrücklich zugesagt wurde.

Bürgerschaftliches Engagement basiert auf Freiwilligkeit und soll daher nicht als Ersatz notwendigen staatlichen Handelns herangezogen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diesen Satz halte ich für sehr zentral. Dieser Satz steht in dem von der Kulturdeputation gerade einstimmig verabschiedeten Kulturentwicklungsplan, und wir Grünen unterstützen diese Forderung nachdrücklich.

In Bremen haben das kulturelle Engagement und die vielfältige Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern für die Kultur eine lange Tradition. Darauf hat Frau Spieß hingewiesen. Die großen Bremer Kultureinrichtungen wie das Übersee-Museum, die Kunsthalle oder die Philharmonische Gesellschaft sind historisch aus bürgerschaftlichem Engagement hervorgegangen, und ohne freiwilliges Engagement wäre die Arbeit der soziokulturellen Zentren oder kulturellen Stadtteilarbeit, zum Beispiel der Bürgerhäuser, überhaupt nicht zu leisten.

Über zwei Millionen Menschen in Deutschland sind ehrenamtlich im Kulturbereich aktiv. Die durchschnittlich aufgewandte Zeit pro ehrenamtlicher Tätigkeit liegt bei 14,5 Stunden pro Monat. Allein in den Bürgerhäusern lag der Umfang der ehrenamtlichen Tätigkeit für die Stadtteilquartiere im Jahr 2005 bei 34 000 Stunden. Das kann man nicht hoch genug achten. Das zeigt, welche große Bedeutung ehrenamtliche Tätigkeit hat.

Gerade die zahlreichen kleineren Kultureinrichtungen in den Stadtteilen tragen durch die ehrenamtliche Tätigkeit wesentlich zur Lebensqualität, sozialen Stabilität, aber auch zur Integration in den Stadtquartieren bei. Das gilt für den Kulturladen in Huchting, für Kultur vor Ort in Gröpelingen und genauso für das Lagerhaus im Viertel. Es ist sehr wichtig, dass wir gerade vor den gesellschaftlichen Problemen uns nach wie vor dieser Ehrenamtlichkeit versichern und

(C)

(B)

(D)

- (A) dieses Ehrenamt weiterhin politisch engagiert unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was machen Ehrenamtliche alles? Ganz unterschiedliche Tätigkeiten, von der selbstverantworteten Programmgestaltung über Veranstaltungsorganisation, Kassendienste, Spendensammeln, Museumsshopverkauf, Betreuung von Kindern und Jugendlichen bei Museumsführungen, Künstlerbetreuungen und vieles andere mehr! Diese Aufzählung macht deutlich: Das kulturelle Leben und erst recht die kulturelle Vielfalt sind nur möglich, weil es in Bremen so viele Menschen gibt, die sich für die Kultur engagieren.

Was sind die Motive, sich bürgerschaftlich zu engagieren? Mit Sicherheit ist es Spaß an der Arbeit, aber vor allem auch die Identifikation mit einer Kulturinstitution oder einem Kulturprojekt. Es ist auch die Erwartung, dass ehrenamtliche Tätigkeit für die eigenen beruflichen Möglichkeiten genutzt werden kann. Wenn der Senat das Ehrenamt im Kulturbereich weiter fördern will, dann darf er es nicht überstrapazieren.

- (B) Ich war etwas irritiert über die Frage nach der Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für kulturelle Grundversorgung. Ich wusste nicht genau, ob Sie darauf hinauswollen, dass angesichts enger finanzieller Spielräume die ehrenamtliche Tätigkeit ausgedehnt werden soll, um gegebenenfalls bezahlte Kräfte einsparen zu können. Ich hoffe, dass dies nicht gemeint ist. Die Antwort des Senats macht mich aber auch nicht schlauer. Es wird davon gesprochen, dass die Ehrenamtlichen einen sich bereits abzeichnen, zunehmend gewichtigeren Anteil übernehmen können. Was der Senat mit diesem Satz meint, dass bitte ich ihn hier noch einmal genauer zu erklären. Für uns war der Satz sehr nebulös.

Wir Grünen sind der Auffassung, dass zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements eine verlässliche Finanzierung der Kultureinrichtungen gehört, auch und gerade des professionellen Personals. Im engagierten Einsatz von Ehrenamtlichen mit einem erheblichen Zeitbudget sind Verlässlichkeit und Kontinuität gerade in der finanziellen Absicherung der Kultureinrichtungen, für die sich die Menschen ja engagieren, ein wichtiges Signal, dass der Staat das Ehrenamt auch tatsächlich ernst nimmt.

Wir können augenblicklich bei der Diskussion über die neuen Strukturen in Bremen-Nord sehr deutlich sehen, wie groß die Sorge der dort engagierten Menschen in den Fördervereinen ist, zum Beispiel beim Kito, dass dessen Profil durch die Neuorganisation in Bremen-Nord unter die Räder geraten könnte. Wenn die Identifikation mit einer Einrichtung wegfällt, wird das Ehrenamt beschädigt. Ich hoffe sehr, dass eine Neuorganisation in Bremen-Nord, gegebenenfalls unter einem so genannten Kulturmana-

ger, nicht dazu führt, dass ehrenamtliches Engagement zurückgedrängt wird und dass die Menschen sich zurückziehen, weil sie glauben, unter einem Kulturmanager hätten sie dann zukünftig nichts mehr zu sagen. Das fände ich für Bremen-Nord fatal.

(C)

Meine Damen und Herren, Ehrenamt ist nicht zu verwechseln mit Mäzenatentum, aber Mäzenatentum hat sehr wohl auch etwas mit bürgerschaftlichem Engagement zu tun. Der Kunstverein bezeichnet sich gern als größte Bürgerinitiative Bremens, vielleicht mit Recht. Er hat, ich weiß es gar nicht so genau, über 3000 Mitglieder.

(Glocke)

Ich würde mir wünschen, dass von denjenigen Mitgliedern, die über eine dickere Brieftasche als andere verfügen, eine namhafte Summe für den Anbau der Kunsthalle gesammelt wird, um die Realisierungschancen zu erhöhen und weiterhin Ausstellungen mit überregionaler Anziehungskraft wie die Felder-Ausstellung von van Gogh oder die Camille-Ausstellung –

(Glocke)

ich komme zu Schluss, Herr Präsident – ermöglichen zu können, und das macht aus unserer Sicht einen Anbau der Kunsthalle nötig.

- (D) Wir fordern bürgerschaftliches Engagement von denen, die finanziell mehr als andere schultern können. Sie sollten das tun, und dann ist es auch ein gutes Signal für das bürgerschaftliche Engagement in unseren beiden Städten. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Debatte hat deutlich gemacht, welche Bandbreite und Vielfalt an bürgerschaftlichem Engagement insbesondere im Kulturbereich hier in Bremen vorhanden ist. Deswegen möchte ich nicht alles wiederholen, was schon gesagt worden ist, aber vielleicht in ein, zwei grundsätzlichen Bemerkungen von meiner Seite aus deutlich machen, welche hohe Bedeutung das bürgerschaftliche oder bürgerliche Engagement für die Kultur und die Künste im Land Bremen hat und welche Rolle es spielt.

Meiner Auffassung nach ist das bürgerliche Engagement, egal in welchem Bereich, Grundpfeiler unserer Gesellschaft. Dies trifft natürlich insbesondere für die Kunst und Kultur hier in Bremen zu. Ohne die Vielfalt, meine Damen und Herren, wäre das kulturelle Leben hier in Bremen und Bremerhaven um einiges ärmer. Deswegen möchte ich mich auch von

(A) dieser Stelle aus dem Dank für das ehrenamtliche und bürgerschaftliche Engagement in allen Bereichen anschließen, ob es Vereine sind, ob es Stiftungen sind, ob es die Breitenkultur oder die Spitzenkultur ist! Von meiner Seite aus herzlichen Dank! Ohne dieses Engagement wären wir, wie gesagt, um einiges ärmer.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die Fragen, die sich hinter solchen allgemeinen Positionen dann für die Zukunft stellen, sind natürlich Fragen, wie sie auch Frau Emigholz gestellt hat: Wie geht es weiter mit dem ehrenamtlichen Engagement? Es ist hier in der einen oder anderen Bemerkung auch angeklungen, dass es natürlich angesichts der finanziell engen Situation, auch im Kulturbereich, für die einzelnen Einrichtungen in der Zukunft immer schwieriger wird, ihr Angebot in der Breite aufrechtzuerhalten, wie das in der Vergangenheit der Fall war.

(B) Deswegen, Frau Krusche, hat das ehrenamtliche Engagement natürlich eine hohe Bedeutung, auch in diesen Bereichen. Wir wollen aber von unserer Seite aus versuchen, durch professionelle Unterstützung das Ehrenamt zu stützen und die Qualifizierung der Ehrenamtlichen weiter voranzubringen, um insgesamt die Arbeit noch besser und noch breiter abzustützen. Ich will das nicht so interpretieren, wie Sie es versucht haben anzudeuten, also das Ehrenamt für die Reduzierung staatlicher Mittel zu substituieren, das kann es natürlich nicht sein. Ich glaube, da würde man dem Ehrenamt auch nicht gerecht werden. Es gibt eine große Bereitschaft der Menschen, die ja viele Stunden in den einzelnen Einrichtungen tätig sind. Es sind Beispiele genannt worden wie Museumsshops und auch Stiftungen in Bremen, die ehrenamtlich geführt werden und sich in einem sehr großen Maß im Kulturbereich engagieren, und zwar auch mit der Geldbörse.

Wenn man dort einmal hinter die Kulissen schaut und sieht, wie viele Stiftungen wie viel Geld hier in die Einrichtungen in Bremen hineingeben, würden einem die Augen aufgehen, wenn das in einem größeren Maße bekannt werden würde! Ich finde es auch sehr sympathisch, dass diese Stiftungen selbst kein großes Aufsehen davon machen, sondern hanseatisch sagen: Schön ruhig, wir wollen, dass das Geld dorthin kommt, wo es hinkommen soll, aber bitte erzählt es nicht, von welcher Stiftung oder von welcher Privatperson dieses Geld kommt! Wir wollen es so natürlich nicht verstehen, denn es hätte, wie gesagt, zur Konsequenz, dass das Ehrenamt dabei insgesamt abnehmen würde.

Ich glaube aber, Frau Krusche, dass der Hinweis auf das Kito hier nicht passt. Ich habe das auch auf der Beiratssitzung in Vegesack gesagt, und man hat es ja auch im Verlauf der Beiratssitzung erleben können, das sind wirklich primär vereinsinterne Angelegenheiten. Ich mache das so wie auf der Beiratssitzung in Vegesack: Ich werde mich zu diesen ver-

(C) einsinternen Angelegenheiten nicht äußern, denn genauso wie das Kito hat natürlich auch das Junge Theater hier Vertrauensschutz. Dort gibt es Bereiche, die, ich will nicht sagen, abenteuerlich sind, aber wo einfach nicht so weiter zugeschaut werden kann und wo wir auch als Behörde natürlich eine Verantwortung haben, entsprechend Einfluss zu nehmen, allein schon, weil wir aufgrund der Landeshaushaltsordnung dazu gezwungen werden, wann und wie wir Mittel auszahlen. Das hat aber nicht originär mit dem Kulturkonzept in Bremen-Nord zu tun. Das will ich an dieser Stelle auch deutlich machen. Von daher glaube ich, dass dieses Beispiel sich nicht besonders eignet, an dieser Stelle deutlich zu machen, ob sich das ehrenamtliche Engagement durch das Handeln des Kultursenators und der Kulturpolitiker insgesamt hier an dieser Stelle nun authentisch oder weniger authentisch darstellt.

Lassen Sie mich zusammenfassen, weil ich die zahlreichen richtigen Aussagen aller drei Rednerinnen hier nicht noch einmal wiederholen will! Ich glaube, es lohnt sich, dieses ehrenamtliche und bürgerschaftliche Engagement weiter zu unterstützen und auch durch solch eine Debatte deutlich zu machen, dass es eine hohe Anerkennung besitzt. Deswegen kann ich meinem Kollegen Röwekamp im Hinblick auf die vorherige Aussprache nur zustimmen, dass es mich manchmal verwundert, welche Bedeutung in der Presse der einen oder anderen Debatte beigemessen wird. Zugegebenermaßen ist diese heutige Debatte nicht besonders spektakulär, aber was mit herüberkommt, was die Grundpfeiler unserer Gesellschaft sind, das sind doch die entscheidenden Punkte, nämlich dass man sich auch etwas vertiefter mit den Themenstellungen auseinandersetzt! Auch das ist eine Forderung, die man in diesem Zusammenhang erheben kann, und das insbesondere für dieses Thema, die Förderung dieses Engagements, die, glaube ich, auch eingefordert werden kann.

(D) In diesem Sinne möchte ich noch einmal hervorheben, dass es einen breiten Konsens gibt, dass alle Kräfte – dafür stehen ja die Kulturpolitiker insgesamt, ob nun als Abgeordnete oder in der Verwaltung – an diesen Stellen sehr eng an einem Strang ziehen und auch in eine Richtung und dass dies insgesamt dem Engagement zugute kommt und es klug ist, in diese Richtung weiterzugehen. An dieser Stelle will ich natürlich auch die Anregungen gern aufnehmen, die wir im Zusammenhang mit dem Kulturentwicklungsplan auf der einen Seite, aber natürlich auch durch die grundsätzliche Förderung und Forderung des bürgerschaftlichen Engagements auf der anderen Seite weiter vorangebracht haben, so wie wir das im vergangenen Jahr hier in der Bürgerschaft gemeinschaftlich beschlossen haben. Ich freue mich auf die entsprechenden Diskussionen, auch in der Kulturdeputation. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(A) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/990 auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

**Bildung in Deutschland auf dem Prüfstand –
Vorläufige Ergebnisse des Besuchs des UN-
Sonderbeauftragten in Deutschland**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. Februar 2006
(Drucksache 16/937)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. April 2006

(Drucksache 16/982)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(B) Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Ich sehe, das ist der Fall.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Senat hätte heute ruhig die Antwort auf unsere Große Anfrage vorlesen können, die er aufgeschrieben hat, denn sie ist nicht besonders umfangreich,

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

aber vielleicht ist sie ja gehaltvoll, Herr Rohmeyer. Vielleicht hören Sie erst einmal zu!

Vor wenigen Wochen bekam die Bundesrepublik einen bislang ungewöhnlichen Besuch, einen Besuch, der eigentlich nicht eingeladen worden war, jedenfalls nicht so direkt. Der UN-Sonderbeauftragte für Bildung, Professor Vernor Muñoz, besuchte im Auftrag der UN die Bundesrepublik Deutschland und nahm das Bildungssystem unter die Lupe.

Mit dem weltweiten Pisa-Test waren Deutschland schwere Versäumnisse bei der Chancengleichheit in der Bildung und der Förderung von Migrantenkindern bescheinigt worden. Nun sollte geprüft werden,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ob die Chancengleichheit im deutschen Schulsystem gewährt ist, denn 2004 schockierte auch die zweite Pisa-Studie mit dem Ergebnis, dass in keinem anderen Land die Nachteile für Kinder aus zugewanderten Familien so groß sind wie in Deutschland. In der Förderung von Kindern aus sozial schwachen Familien, so die internationale Presse, verdiene Deutschland die Note „Sechs“, ein Armutszeugnis für das Land und auch ein Problem für die deutsche Volkswirtschaft.

All diese Aussagen lassen sich haargenau auch auf Bremen übertragen und sind hier sichtbar. Deswegen bin ich auch froh, dass die UN, wenn auch ungebeten, den Sonderbeauftragten Muñoz nach Deutschland geschickt hat, denn bei den Bildungsergebnissen, die die Bundesrepublik erzielt hat, und den Chancen, die Kindern hier im Land gegeben werden, bei der Starrsinnigkeit, wie hier über dreigliedrige Schulsysteme gestritten wird, und auch bei der Bockbeinigkeit, die ich auf dieser Seite des Hauses ausmache, finde ich es wichtig, dass noch einmal der Blick von außen auf die Bundesrepublik Deutschland gelenkt wird. Jemand, der internationalen Sachverstand hat, kann uns hier wichtige Hinweise geben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion kann das eben nicht als Routinebesuch abgetan werden, wie es die Bundesbildungsministerin Schavan weismachen wollte. Deutschland wird in Berichten der UN-Menschenrechtskommission seit 1995 regelmäßig kritisiert und zu Maßnahmen ermahnt, aufgefordert und gebeten. Der Ausschuss für Menschenrechte zeigt sich in seinen Äußerungen über das deutsche Bildungswesen in den letzten Jahren sehr besorgt, und schaut man sich die Liste der vorher untersuchten Länder und den genannten Grund des Besuchs an, sollte uns das mehr als nachdenklich stimmen.

Nach Ländern wie Botswana, Kolumbien, Indonesien und Uganda inspizierte Inspektor Muñoz das deutsche Bildungssystem im Februar, und dafür hatte er zehn Tage Zeit. Er besuchte verschiedene Bildungseinrichtungen, hatte ein recht dichtes Besuchsprogramm, sprach mit Wissenschaftlern, Politikern aller Parteien und auch Fraktionen im Bundestag sowie mit Eltern- und Lehrervertretern. Auch wenn Professor Muñoz Bremen und Bremerhaven nicht besuchte, sind seine Beobachtungen und Erkenntnisse für Bremen sehr interessant und auch ernst zu nehmen, wie wir finden, denn in Bremen leben viele Kinder mit Migrationshintergrund, und viele Kinder in Bremen sind auch von Armut betroffen.

Für die grüne Bürgerschaftsfraktion war eben dieser Besuch Anlass, den Senat zu fragen, wie der Senat die Aussagen des UN-Sonderbeauftragten Vernor Muñoz hinsichtlich der Chancengerechtigkeit oder Chancenungerechtigkeit im deutschen Bildungssystem bewertet und wie der Senat insbesondere die Bildungschancen für Kinder mit Migrationshinter-

(C)

(D)

(A) grund und von Kindern aus sozial benachteiligten Familien im bremischen Schulsystem bewertet. In Bremen wurden ja zahlreiche Maßnahmen beschlossen, die hier schon oftmals vorgestellt worden sind, und wir wollten vom Senat wissen – der Senat sollte Stellung beziehen –, wie er im Jahr fünf nach Pisa die eingeleiteten Maßnahmen bewertet. Hat sich mit diesen Maßnahmen etwas verbessert? Ist das messbar? Wir fragten auch, welche Konsequenzen der Senat aus den bislang veröffentlichten Befunden des Sonderbeauftragten für das Bundesland Bremen zieht.

Der Senat hat ganz kurz und knapp geantwortet. Er hat gesagt, wir haben alles richtig gemacht. Die Maßnahmen, die wir eingeleitet haben, bewerten wir als gut. Die Hinweise von Herrn Muñoz sind vorläufig. Professor Muñoz hatte auch selbst eingeräumt, dass er das datenmäßig gern noch einmal aufbereiten möchte.

Der Senat hat gesagt, der Besuch sei auch nicht besonders lang gewesen. Ich fand, der Senat hat an dieser Stelle nicht mit Eigenlob gespart. Ich hätte mir gewünscht, dass man doch eine größere Nachdenklichkeit hier an den Tag legt. Schauen wir uns die Bremer Zahlen an, so kann man sich darauf auch nicht ausruhen.

So lautet ein Argument, Professor Muñoz habe in seinem kurzen Besuchsprogramm lediglich einen exemplarischen Blick in die kulturelle und bildungspolitische Vielfalt gewinnen können, weil er Schulen in Bremen eben nicht besucht habe. Bremen war eben nicht Teil dieser Reise, die GEW hatte Professor Muñoz eingeladen, die CDU hat gesagt, das ist Schwachsinn, dass man hier den Sonderbeauftragten einlädt. Ich hätte mir das gewünscht, dass der Bildungssenator sagt, ja, auch der Sonderberichterstatter der UN ist in Bremen willkommen. Auch hier können wir guten Rat gebrauchen, wie wir das Bremer Bildungssystem gerechter und effizienter machen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich fand leider, dass der Bildungssenator ein bisschen auf Tauchstation gegangen ist, jedenfalls konnte ich keine Pressemitteilung lesen. Nur Herr Gausepohl als Pressesprecher hat sich tadellos zu Wort gemeldet, das muss man zumindest sagen. Der Senat meint, die ersten Aussagen von Professor Muñoz seien vorläufig, das habe ich eben gesagt. Ich finde, das muss man schon ernst nehmen, es handelt sich immerhin um einen UN-Sonderbeauftragten, einen international bekannten Experten, der schon viele Länder bereist hat, der Pädagogik studiert hat, der Professor ist im Bereich Recht. Da kann man nicht sagen, der ist nur zehn Tage da gewesen, und das müssen wir nicht so ernst nehmen.

Ich habe gesagt, dass die weltweiten Pisa-Tests gezeigt haben, dass der Bildungserfolg eines Kindes

in keinem anderen vergleichbaren Industriestaat so abhängig von der sozialen Herkunft ist wie in Deutschland. Man muss das noch einmal deutlich sagen, es hängt mir auch ein bisschen zum Hals heraus, aber es ist eine Zahl, die ich sehr dramatisch finde, dass in diesem Land Kinder mit gleicher Begabung unterschiedliche Bildungschancen haben, wenn ihre Eltern einen anderen sozialen Status haben. Kinder aus Akademikerfamilien machen viermal so häufig Abitur wie Kinder mit gleicher Begabung aus Facharbeiterfamilie, und das ist und bleibt ein Skandal.

Ich vermisse hier ernsthafte Initiativen, um das zu verändern, sonst hätten wir doch nicht Jahr für Jahr zu beklagen, dass rund zehn Prozent der Kinder hier die Schulen ohne Schulabschluss verlassen, dass ein großer Anteil dieser Jugendlichen eben aus Familien kommt, deren Eltern nicht deutscher Herkunft sind, und dass ein großer Teil dieser Kinder aus Familien kommt, die in sozial schwierigen Situationen leben. Das ist ein Missstand, und man muss und kann ihn gar nicht oft genug anprangern. Da ist nicht nur die Bildungspolitik gefordert, Herr Senator Lemke, auch die Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik sind gefordert, diesem großen gesellschaftlichen Missstand entgegenzutreten und Maßnahmen zu ergreifen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Schließlich stellt auch der Senat fest, dass Kinder mit Migrationshintergrund in Bremen derzeit schlechtere Chancen im Bildungssystem haben. Ich finde, es ist bedauerlich, was der Senat zu den Aussagen von Professor Muñoz sagt. Er hat doch gesagt, die Kinder werden in Deutschland aufgeteilt, es werden ihnen die Bildungschancen genommen, wenn sie zu früh auf Bildungswege festgelegt werden. Herr Senator Lemke, Sie waren in Finnland, Sie waren in vielen Ländern, Sie haben schon andere erfolgreiche Bildungssysteme gesehen und können dazu auch eine Menge sagen. Sie wissen, dass integrierte Systeme für Kinder Vorteile bieten. Sie haben hier auch ganz überzeugt gestanden und gesagt, Sie würden es sich eigentlich wünschen, dass wir dem Beispiel der Pisa-Sieger folgten. Dem Senat hätte ich an dieser Stelle mehr Mumm zugetraut, in dieser wichtigen Frage auf die Kritik von Professor Muñoz zu antworten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es auch wichtig, dass der UN-Sonderbeauftragte fordert, dass Flüchtlingskindern gestattet wird, die Schule zu besuchen. Das ist jetzt hier nur eine kleine Randbemerkung oder Fußnote, aber es ist eine wichtige Sache, dass Kinder, die auf der Flucht sind, die sich in Deutschland aufhalten, die Möglichkeit haben, die Schule zu besuchen. Dass die Bundesrepublik Deutschland endlich die UN-Kinderrechtskonvention anerkennt, das ist schon lange die

(C)

(D)

- (A) Position der grünen Bürgerschaftsfraktion. Wir hoffen, dass dies endlich von der Bundesregierung in die Wege geleitet wird und dass die UN-Kinderrechtskonvention von der Bundesrepublik Deutschland vorbehaltlos unterzeichnet wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Professor Muñoz hat ferner kritisiert, dass er im Föderalismus eine große Gefahr sieht. Er hat jetzt ganz aktuell gesehen, dass der Bund zahlreiche Kompetenzen an die Länder abgeben will, und er hat geraten, dass Bund und Länder gemeinsam an einem Strang ziehen sollen. Das ist auch die Position der grünen Bürgerschaftsfraktion. Wir wollen, dass die Bund-Länder-Kommission nicht abgeschafft wird, dass sie nicht sang- und klanglos geschwächt wird, sondern wir brauchen eine Bund-Länder-Kommission, die handlungsfähig ist, die die Bildungspolitik abstimmt, damit es nicht zu einem größeren Ungleichgewicht zwischen den reichen und armen Bundesländern kommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Ich kann jetzt am Ende meiner Rede sagen, der Senat sieht sich voll bestätigt in seiner Bildungspolitik. Ich möchte dem Senat mit auf den Weg geben, dass man doch zumindest darüber nachdenken sollte, wenn wir wissen, dass Sprachkompetenz der wichtigste Schlüssel ist, um erfolgreich im Bildungssystem zu sein, und gestern hatten wir die Debatte zum frühen Lernen und zu den erfolgreichen Bildungschancen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Derzeit finanziert der Bremer Senat nur für 15 Prozent der Kinder vor der Schule Sprachförderung. Auch für die Sprachförderung in der Grundschule sind die Mittel nicht so üppig, dass alle Kinder gefördert werden. Der Bedarf liegt bei weit über 30 Prozent, dahin müssen wir kommen.

Kollege Bartels hat das gestern hier vorgestellt, Kinder ab drei Jahren müssen gefördert werden. Man muss die Förderung nach den Bedarfen stricken und nicht die Förderung an die Kassenlage anpassen. Wir nehmen den Kindern die Bildungschancen und schaffen uns für die bremische Gesellschaft große Probleme, wenn die Kinder ihre Schule nicht erfolgreich abschließen, sie letztendlich auf dem Arbeitsmarkt keine Chance haben und wir sie dann in dem Sozialsystem finanzieren müssen. Wer in Bildung früh investiert, hat viele Vorteile, Professor Muñoz hat Hinweise gegeben. Ich denke, wir können jetzt erst einmal in die Debatte eintreten. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (C) **Präsident Weber:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Er kam, er sah, er sagte, und Frau Stahmann war ihm verfallen.

(Heiterkeit bei der CDU – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber so schlecht sieht er nicht aus!)

Vernor Muñoz Villalobos hat im Februar 2006 Bildungseinrichtungen in Deutschland besucht. Dann hat er Empfehlungen abgegeben, erst einmal vorsichtige vorläufige, wie er selbst sagte. Es wird einen offiziellen Bericht geben, der wird Anfang 2007 vorliegen. Aber Frau Stahmann hat schon die komplette Weisheit des Besuches ausgewertet und hier wieder einmal den Versuch unternommen, den aus unserer Sicht untauglichen Versuch, eine überflüssige und längst überwundene Schulstrukturdebatte in die Bürgerschaft hineinzubringen.

Frau Stahmann, Sie sind wirklich ein kalter Krieger der Bildungspolitik. Schauen Sie sich an, SPD und CDU haben hier die Schulvielfalt eingeführt, und Sie probieren hier immer noch Klassenkampf in den Klassenräumen! Frau Stahmann, das ist wirklich völlig am Thema vorbei.

(Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Schauen wir uns einmal an, was hat Herr Muñoz sich eigentlich in Deutschland angesehen: am 14. Februar 2006 KiTa „Kinderhafen“ in Potsdam von der AWO und am selben Tag die „Arche“ in Hellersdorf, ein Projekt der Evangelischen Freikirche Hellersdorf, das sich zur Aufgabe gemacht hat, Kinder von der Straße zu holen, am 15. Februar 2006 die Erika-Mann-Grundschule in Berlin-Wedding, am 16. Februar 2006 die Sprachlernklasse der Grundschule in der Hanselmannstraße in München und am selben Tag das Integrationszentrum für Zerebralpareesen auch in München, das würde man hier Förderzentrum nennen, am 17. Februar 2006 die Heinrich-Böll-Gesamtschule in Bonn-Beuel und am 20. Februar 2006 die Robert-Junk-Oberschule, eine integrierte Gesamtschule mit gebundenem Ganztagsbetrieb.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Strammes Besuchsprogramm!)

Liebe Frau Stahmann, der Mann hat keine einzige Schule des gegliederten Schulsystems besucht, das Sie hier angegriffen haben, und hat dazu in seinem Bericht auch kein einziges Wort gefunden. Aber Sie erzählen hier etwas vom gegliederten Schulsystem,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) das er angegriffen hätte, Frau Stahmann, auch das war völlig neben der Spur.

(Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen hat Herr Muñoz gesagt, weil Sie ja gerade den Spracherwerb so hoch gestellt haben, Frau Stahmann, ich zitiere da die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 22. Februar 2006: „Herr Muñoz überraschte mit der Schlussfolgerung, dass Sprache nicht die einzige Voraussetzung für Bildung sei.“ Auch in anderen Berichten über seine Pressekonferenz wird berichtet, dass Herr Muñoz gesagt hat, in Deutschland würde viel zu viel Wert darauf gelegt, dass die Kinder die deutsche Sprache lernen.

Frau Stahmann, auch da müssen Sie sich einigen, ob Sie sich Herrn Muñoz anschließen oder Ihre Thesen hier weiter vertreten wollen. Die Koalition und der Senat haben sich in Bremen darauf festgelegt, dass der Spracherwerb die Voraussetzung für Bildung ist, und das ist, glaube ich, auch die einzig richtige Schlussfolgerung, die man aufgrund unserer Pisa-Situation hier in Bremen ziehen kann.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau S t a h - m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum fördern Sie denn nicht im Kindergarten?)

(B) Wir haben Herrn Muñoz Bericht und seinen gesamten Besuch sehr interessiert zur Kenntnis genommen, weil wir uns freuen, dass nicht nur im Jahr 2006 Gäste nach Deutschland kommen und sich hier informieren wollen. Herr Muñoz selbst hat, glaube ich, nicht die Absicht, das, was Grüne und GEW hieraus machen, zu probieren, nämlich einen Streit um irgendwelche Schularten zu führen.

Liebe Frau Stahmann, wenn Sie es noch nicht gemerkt haben, uns geht es darum, dass wir in Deutschland und hier bei uns in Bremen besonders, wo wir Verantwortung tragen, eine individuelle Förderkultur hinbekommen, damit wir die Schülerinnen und Schüler so fördern, dass sie zu den bestmöglichen Abschlüssen geführt werden. Darum, liebe Frau Stahmann, macht es hier überhaupt nichts, dass Sie probieren, eine Debatte erneut zu führen, obwohl Sie wissen, dass Sie politisch überhaupt keine Chance haben, das durchzusetzen, was Sie an bildungspolitischen Vorstellungen gelegentlich haben, weil Sie überhaupt nicht einsehen wollen, dass es auch ohne die flächendeckende integrierte Gesamtschule möglich ist, Kindern eine gute Schulbildung zu geben. Das ganz deutlich gesagt!

Wir haben hier nach Pisa mit der Koalition viele alte Mauern eingerissen, wir haben gemeinsam eine moderne Schulpolitik auf den Weg gebracht, was schwierig genug war. Wir haben auch die finanziellen Voraussetzungen dafür geschaffen. Wir wissen

(C) sehr genau, dass wir in Bremen wie in Deutschland insgesamt große Probleme haben, die noch abzuarbeiten sind. Dafür brauchen wir aber erst recht nicht die Belehrungen der grünen Bürgerschaftsfraktion, die sich auf vage Äußerungen eines Sonderberichterstatters stützen, der noch nicht einmal seinen offiziellen Bericht vorgelegt hat.

Für uns ist ganz wichtig, dass wir den eingeschlagenen Weg konsequent verfolgen. Schulen brauchen bei ihrer Arbeit Verlässlichkeit und können jetzt hier nicht, weil irgendjemand irgendwann einmal irgendwo in Deutschland, aber nicht in Bremen, Schulen besucht hat, nur weil Sie das gern möchten, dann alles umwerfen. Wir haben einen richtigen Weg eingeschlagen, und dieser richtige Weg führt, wenn auch in kleinen Schritten, dazu, dass sich auch die Pisa-Ergebnisse in Bremen verbessert haben. Das wissen Sie auch ganz genau, es passt nur nicht in Ihr bildungspolitisches Konzept. Das ist doch die Wahrheit, liebe Frau Stahmann!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau S t a h - m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Dazu kann ich auch noch etwas sagen!)

Dass Sie hier in Bremen keine Mehrheit haben, daran werden Sie sich gewöhnen.

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Sie können ja irgendwo in Deutschland, wo Sie Regierungsverantwortung tragen, Ihre bildungspolitischen Vorstellungen umsetzen. Das Problem dabei ist, dass die Grünen nirgendwo mehr in Deutschland Regierungsverantwortung tragen, und das wird auch seinen Grund haben, liebe Frau Stahmann.

(Beifall bei der CDU)

Wir lassen uns auf dem Weg, mehr Qualität in die Schulen zu bringen, nicht beirren. Wie ich sagte, wir brauchen keine überflüssige Schulstrukturdebatte, wir haben hier ein Ziel vor Augen, und das ist, eine individuelle Förderkultur zu schaffen, die die Kinder mitnimmt. Wir wollen auch Sie gern dabei mitnehmen, vielleicht können Sie dabei etwas lernen. Ich glaube nur, dass diese Debatte, die Sie hier heute dazu versucht haben, nicht unbedingt der richtige Ansatz ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin ganz sicher, dass Herr Professor Muñoz nicht eines Morgens aufgestanden

(A) ist und gesagt hat, was können wir heute machen, fahren wir einmal nach Deutschland! Der Besuch hatte natürlich Ursachen. Ich glaube schon, Kollege Rohmeyer, dass man das ein bisschen ernster nehmen muss, denn wenn ein Sonderbeauftragter der UN kommt, um sich das Bildungssystem in Deutschland anzuschauen und nachzusehen, ob es gerecht ist, dann ist das nicht irgendjemand, der einmal hereingeschneit kommt, sondern er hat ja auch eine beachtliche Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erfahren und eigentlich auch verdient.

(Beifall bei der SPD)

Die Kopplung zwischen Bildungserfolg und sozialer Herkunft, meine Damen und Herren, ist nicht nur aus meiner Sicht, sondern auch aus Sicht der SPD-Fraktion ein Skandal. Ich möchte dies hier so deutlich sagen. Wenn in Bayern, im gegliederten Schulsystem die Kinder aus Akademikerfamilien bei gleicher Leistung eine 6,4-fach größere Chance haben, das Abitur zu machen – in Bremen etwa 2,4-fach – als ein Kind aus einer benachteiligten Familie, dann ist das ein Skandal, dann ist es aber auch eine Verschwendung einer Ressource. Aus meiner Sicht müssen wir uns dem Thema sehr ernsthaft widmen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Nichtsdestoweniger halte ich die Antwort des Senats für schlau. Es ist eine vorsichtige Antwort, das ist richtig, denn der Bericht kommt erst 2007. Dann werden wir uns sicher noch einmal damit beschäftigen.

Wir haben seit 2003 zahlreiche Maßnahmen zur Verringerung der sozialen Kopplung eingeleitet, Frau Stahmann hat darauf hingewiesen. Die Aufhebung der sozialen Kopplung ist ein vorrangiges Thema der Bildungspolitik. Aber es ist nicht nur ein Thema von Bildungspolitik, sondern ein Thema, das man breiter anlegen muss, es ist ein gesamtgesellschaftliches Thema. Deshalb haben wir Mittel in die Hand genommen, und zwar nicht unerhebliche Mittel, die so genannten Pisa-Mittel, um zum Beispiel, ich sage es ruhig noch einmal, Sprachstandserhebungen und Sprachförderungen schon im Elementarbereich zu machen, Vorkurse für Migrantinnen und Migranten, Leseintensivkurse und Lese-/Rechtschreibkurse, den naturwissenschaftlichen Unterricht zu stärken, Mathematikunterricht in Grund- und Sekundarschulen zu erhöhen. Wir haben die Lehrerausbildung verbessert.

(Beifall bei der SPD)

Ich freue mich übrigens sehr, meine Damen und Herren, das auch noch einmal zum Thema Pisa und Folgen, dass der Senat in seiner Haushaltsaufstellungssitzung im Dezember beschlossen hat, diese Pisa-

Folgemittel jetzt als Haushaltsansatz in den Bildungshaushalt einzustellen. Das ist eine Anerkennung der Notwendigkeit dieser Maßnahmen, und auch das ist richtig gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich kommt man nicht darum herum, über die Frage zu sprechen, ob das frühe Aufteilen der Kinder im gegliederten Schulsystem eine Ursache ist. Ich finde aber, dass man da nicht in die ideologische Falle tappen sollte. Das mit dem „Kalten Krieger Anja Stahmann“ fand ich total klasse, es geht aber an der Sache, glaube ich, ein bisschen vorbei, denn das Thema muss man ernsthaft betrachten. Bildungschancen gehen bei der frühen Aufteilung verloren, und ich bin fest davon überzeugt, dass es richtig war, dass wir hier in Bremen – übrigens durch Elternwahl – die Zahl der Gesamtschulplätze verdoppelt haben. Da kann der Koalitionspartner, das möchte ich in aller Freundlichkeit sagen, auch gebetsmühlenartig oder Kalter-Krieger-technisch bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit wiederholen, dass Gesamtschulen ganz schlecht sind: Sie liegen da neben der Spur,

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das hat hier niemand behauptet!)

und diese Diskriminierung der Gesamtschulen auch in Ihren Anträgen et cetera halte ich für die Schulen nicht für angemessen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich bin fest davon überzeugt, dass wir dieses Thema als eine Kernaufgabe, als eine richtige Kernaufgabe der bremischen Politik behandeln müssen. Ich weise noch einmal darauf hin, dass wir die sozialen Probleme in unserem Land lösen müssen. Wenn wir uns die Untersuchung der Arbeitnehmerkammer anschauen, wissen wir, dass jeder vierte Jugendliche keine Ausbildung beginnen kann, wissen wir, dass in Bremen jedes vierte Kind von Unterstützung abhängig und arm ist. Dieses Problem muss nicht nur vom Bildungsbereich, sondern insgesamt gelöst werden.

Wir müssen die Menschen in Ausbildungen bringen, wir müssen dafür sorgen, dass Arbeitsplätze vorhanden sind, und wir müssen die Jugendlichen gut ausbilden. Deshalb können wir nicht akzeptieren, bei keinem einzigen Kind, dass es aufgrund seiner Herkunft oder aufgrund seines Migrationshintergrundes eine schlechtere Bildungschance bei gleichen Voraussetzungen und bei gleichen Leistungen erhält. Ich glaube, da hat Professor Muñoz den Finger in die Wunde gelegt. Das ist etwas, das ins Licht der Öffentlichkeit gekommen ist, und wir müssen sehr sorg-

(C)

(D)

(A) fältig dann später mit dem Bericht umgehen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kaum ein Thema ist für eine umfassende Behandlung hier im Hause so wichtig wie das Thema Bildung. Bildung ist nämlich die zentrale Zukunftsfrage unserer Gesellschaft. Insofern begrüße ich, dass es heute anlässlich des Kurzbesuchs von Herrn Professor Muñoz zu dieser Debatte in diesem Hause kommt, leider allerdings erst am Ende dieses Tages. Eigentlich hätte die Debatte an den Anfang dieses Tages gehört oder zumindest in die Mitte, weil damit auch die Bedeutung des Themas richtig platziert gewesen wäre.

(B) Es handelt sich um eine Große Anfrage. Die Antwort des Senats, das ist schon gesagt worden, ist relativ kurz, das ist sicher richtig, insofern teile ich die kritischen Anmerkungen, die vorhin gemacht worden sind. Man hätte mit etwas mehr Mumm und ein bisschen mehr Engagement einige Themen etwas kräftiger aufgreifen können. Skeptisch bin ich allerdings, ob die Äußerungen des UN-Sonderbeauftragten Professor Dr. Muñoz nach seinem Kurztrip durch deutsche Ministerien und Schulen beziehungsweise durch Kindertagesstätten eine geeignete Grundlage bieten können für seine umfassenden Aussagen, die er gemacht hat und die durch die Medienlandschaft gegangen sind.

Auch die Antwort des Senats zeigt, dass besser erst das Erscheinen des Abschlussberichts abgewartet werden sollte, und das ist erst für 2007 vorgesehen. Da könnte man dann auch die Aussagen richtig einsortieren, denn Herr Professor Muñoz reist ja auch noch durch andere Länder und begutachtet dort Schulen und Kindertageseinrichtungen und wird dann sicherlich in einem Gesamtzusammenhang berichten. Dann hat man auch das richtige Bild von den Aussagen, die er zu Deutschland macht. Deswegen sollte man sehr vorsichtig sein, was die Bewertung jetzt betrifft, und auf das schauen, was er im nächsten Jahr sagen wird.

Er selbst hat ja seine Aussagen als vorläufig bezeichnet und sogar auf seine mangelnde Informationsbasis hingewiesen. Auch das muss man sehen, denn es ist schlecht, wenn man als Sondergutachter eines bestimmten Systems auftritt, vehemente Aussagen macht und dies auf einer sehr unsicheren und schmalen Informationsbasis tut. Da sollte man sehr vorsichtig sein in der Bewertung, und Bremen, das haben wir gerade gehört, war gar nicht dabei, so dass das auch für uns hier im Land äußerst schwierig zu bewerten ist.

(C) Wie man gründlicher an die Fragen herangehen kann, das exerzieren wir ja mit den Pisa-Untersuchungen. Zurzeit läuft wieder eine neue Pisa-Untersuchung, und da werden wir die ersten Ergebnisse im nächsten Jahr bekommen. Diese Untersuchungen sind sehr viel solider angelegt, weil sie auf Tests in den Schulen und auf Befragungen von Schulen und Lehrern fußen. Die werden wissenschaftlich aufbereitet und erst dann publiziert. Vorherige Aussagen dazu gibt es Gott sei Dank nicht, so dass man dann auf vernünftiger Basis argumentieren kann. Ich denke, das ist das richtige Vorgehen, sich erst einmal eine solide Informationsbasis zu verschaffen, bevor man zu Aussagen kommt.

Die letzten Pisa-Ergebnisse waren leider für uns in Bremen nicht gut, auch für Deutschland nicht gut. Sie haben aufgezeigt, dass unser Bildungssystem im internationalen wie im nationalen Vergleich Schwächen aufweist, und auch die eklatanten Ungerechtigkeiten bei den Bildungschancen junger Menschen aus sozial schwachen Familien und/oder aus Familien mit Migrationshintergrund sind bekannt. Die wurden bei der letzten Pisa-Untersuchung dokumentiert. Darüber haben wir in diesem Hause beim letzten Mal diskutiert, und ich glaube, das war auch als Problem erkannt worden, dem wir uns hier künftig ganz besonders widmen müssen.

(D) Wichtiger als das ständige Wiederholen der ewig gleichen Lamentos muss es für uns hier in diesem Hause sein, umgehend die Grundlagen für Veränderungen zu legen beziehungsweise die eingeleiteten Veränderungen zu stützen und gegebenenfalls sogar zu verstärken. Wenn wir etwas für die Bildungschancen der nachwachsenden Generationen tun, dann wird das erst sehr viel später Früchte tragen. Was wir heute tun, können wir nicht sofort im Ergebnis feststellen, sondern das braucht eine längere Zeit. Deswegen ist es sicherlich richtig, wenn man kontinuierlich Pisa-Tests oder solche Untersuchungen macht und schaut, wie der Stand der Dinge ist. Wir müssen uns das bewusst machen, wenn wir solche Dinge in die Wege leiten oder solche Aktivitäten entfalten.

Es ist selten, dass eine Regierung Lob von der Opposition erhält, dennoch möchte ich heute einmal betonen, dass viele dieser Maßnahmen des Senats in die richtige Richtung gehen.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Können Sie das noch einmal wiederholen? – Heiterkeit – Abg. **R o h m e y e r** [CDU]: Sagen Sie das noch einmal! – Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Ich habe das nicht verstanden!)

Sie können es im Protokoll nachlesen, da ist es ja dann dokumentiert!

(Zuruf des Abg. **F o c k e** [CDU])

(A) Ich möchte hier ein paar Beispiele nennen, etwa die Sprachstandsdiagnostik oder die zaghafte Bemühungen, was die Einführung von Bildungsstandards betrifft, und Frau Hövelmann hat ein paar andere Beispiele genannt, die ebenfalls im Zusammenhang mit den Pisa-Mitteln eingeleitet wurden.

Sicher ist es richtig, dies noch weiter fortzuführen. Die Pisa-Mittel laufen ja in diesem Jahr aus, und sie müssen in den ordentlichen Haushalt eingestellt werden. Ich finde es sehr richtig, dass dies passiert und unter Umständen vielleicht sogar verstärkt werden kann. Ich denke, das ist eine richtige Sache, die da gemacht wird.

Wichtig ist dabei jedoch, dass wir uns auf dem Erreichten und dem bislang Umgesetzten nicht ausruhen können. Der Weg ist nämlich lang, bis wir unser Schulsystem oder unser Bildungssystem so umgestaltet haben, dass es das als Ergebnis herausbringt, was wir uns alle wünschen, nämlich Kinder, die aus dem Schulsystem herauskommen, für den weiteren Lebensweg in den Stand zu versetzen, dass sie auch künftig zurechtkommen.

Ein paar Stichworte möchte ich hier nennen, möchte das aber nicht weiter ausführen: Das Stichwort vorschulische Bildung, darüber ist ja heute Morgen schon ein bisschen geredet worden, ist gestern, wie ich wahrgenommen habe, auch beredet worden. Das ist ein ganz wichtiger Bereich, die enge Verzahnung zwischen dem Schulsystem und dem vorschulischen Bereich, wo schon wichtige Grundlagen für den späteren Schulerfolg gelegt werden, sollte nicht nur verstärkt werden, sondern das ist ein ganz wichtiger Aspekt, dem man Rechnung tragen muss.

(B) Wir von der FDP unterstützen dies ausdrücklich, wir gehen sogar so weit, dass wir sagen, der vorschulische Bereich sollte gänzlich verlagert werden in den Bildungsbereich. Da gibt es sicher noch Probleme, aber dies ist eine politische Forderung, die wir als FDP haben. Wir begreifen Kindertagesstätten als Bildungsstätten, und deswegen haben sie sehr viel mehr Nähe zur Grundschule und zum Schulbereich als zu dem eigenen separaten Bereich.

Wenn es darum geht, die Bemühungen zu verstärken, dann müssen wir in dem Zusammenhang auch über die Elternbeiträge zum Kinderhort reden. Die vorschulischen Einrichtungen müssen ja finanziert werden. Ich denke, es kommt jetzt langsam eine Diskussion in Gang, die dahin führt, dass man zur Befreiung von Elternbeiträgen kommt. Wir müssen allerdings die haushaltsmäßige Seite sehen, und ich hoffe, dass die Diskussionen, die derzeit in Berlin stattfinden, hier zu Veränderungen zu kommen, die uns hier vor Ort in die Lage versetzen, zusätzliche Angebote in diesem Bereich kostenlos anzubieten, auch auf die Reihe kommen. Da gibt es viele verschiedene Möglichkeiten, der Bundesfinanzminister hat ja Vorschläge gemacht, aus anderer Ecke kommen auch welche. Ich denke, da sollte man sich einmal

dahinterklemmen. Über Steuererhöhungen sollte das jedenfalls nicht passieren, sondern durch Umschichtungen bei den bestehenden Ausgaben.

(C)

Ein weiteres Stichwort ist in diesem Zusammenhang die Ganztagschule. Auch da sind wir sehr dafür, dass sie stärker ausgebaut wird. Wir sind allerdings der Meinung, dass dies kein kommunales Problem ist, was die Bereitstellung von finanziellen Mitteln anbetrifft, sondern das ist ein Landesproblem. Das wird landespolitisch gewünscht, und entsprechend sollte das Land die beiden Kommunen dann auch finanziell in die Lage versetzen, dass sie die zusätzlichen Aktivitäten im Ganztagsschulbereich entfalten können. Diesen Vorschlag habe ich hier schon einmal als Antrag eingebracht, Sie erinnern sich. Ich denke, das sollte man weiterhin als Thema auf der Tagesordnung haben. Das ist kein kommunales Problem, denn damit verabschiedet sich das Land aus dieser Thematik und überlässt das den Kommunen, und wir wissen, insbesondere als Bremerhavener weiß ich, wie klamm die Stadt Bremerhaven ist, was solche Dinge betrifft. Deswegen muss das Land die finanziellen Ressourcen bereitstellen, und dann können die Kommunen entsprechend reagieren.

Ein weiteres Stichwort in dem Zusammenhang ist die Ausbildungsfähigkeit. Das ist also ein Blick auf den Abschluss, meinetwegen der Sekundarschulen oder der Realschulen, aber speziell hier der Sekundarschulen. Da gibt es erhebliche Defizite, darauf ist eben auch schon hingewiesen worden. Jeder zehnte Schüler verlässt die Schule ohne Abschluss. Das ist eigentlich ein sehr schlimmes Ergebnis, und sehr viele Schüler, das hören wir aus den Betrieben, sind gar nicht richtig ausbildungsfähig, weil sie die entsprechenden Anforderungen, die der Ausbildungsberuf stellt, gar nicht mitbringen. Ich denke, das ist eine große Aufgabe, die vom Schulsystem geleistet werden muss, sich hier stärker zu engagieren und die Kinder, die betroffenen Schüler in die Lage zu versetzen, dass sie auch richtig in den Ausbildungsberuf hinüberwechseln können.

(D)

Aufgabe des Staates ist es, Bildungsstandards zu definieren und damit dann auch die Abschlüsse, die am Ende dann zu erzielen sind, und deren Einhaltung sicherzustellen. Dann sollte es den Schulen überlassen bleiben, wie sie diese Standards und die Ziele, die die Politik den Schulen vorgibt, realisieren. Das heißt, an der Stelle plädieren wir für mehr Schulautonomie, auch im pädagogischen Bereich, damit die Schulen stärker auf die Kinder und auf die Elternschaften, mit denen sie zu tun haben, eingehen können.

Meine Damen und Herren, Bildung in Schulen und Kindertagesstätten muss für alle Heranwachsenden die Grundlage für eine eigenverantwortliche Lebensführung legen. Aufgabe der Schule muss es sein, Jugendliche beim Übergang in weiterführende berufliche Qualifizierungen zu begleiten. Sie muss ihre Arbeit an der Vorbereitung auf einen lebenslang wäh-

(A) renden beruflichen Anpassungs- und Lernprozess orientieren. Die Schülerinnen und Schüler sollten ihre Persönlichkeit entwickeln und ihr Potential entfalten können, damit sie später in der Lage sind, für sich und für andere Verantwortung zu übernehmen.

Uns – und das sage ich als Letztes und zum Schluss – ist klar, dass dies auch Geld kostet, und deswegen müssen wir alle gemeinsam, aber auch andere Institutionen, der Bund genauso wie die Länder, darüber nachdenken, wie wir die vorhandenen Mittel und Ressourcen anders, vielleicht effektiver, nutzen können, um solche Ziele zu erreichen. Ich glaube, die Mittel sind da. Sie müssen nur eben entsprechend intensiv und auch zielgerichtet eingesetzt werden. Darum, denke ich, sollten wir uns alle gemeinsam bemühen. – Ich danke für ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, darf ich heute auf der Zuschauertribüne einen ganz besonderen Gast begrüßen. Es ist die UN-Sonderbeauftragte Frau Eveline Herfkens in Begleitung von Herrn Gunther Hilliges, dem ehemaligen Leiter des Landesamtes für Entwicklungszusammenarbeit in Bremen.

(Beifall)

(B) Ich heiße Sie ganz herzlich willkommen im Haus der Bremischen Bürgerschaft!

Frau Herfkens wird mit mir im Anschluss an unsere heutige Plenarsitzung auf dem Marktplatz eine Aktionswoche zu den Millenniumszielen der Vereinten Nationen eröffnen. „Acht Ziele. Acht Tore“ heißt die Kampagne, Sie sehen es auf dem Marktplatz bereits aufgestellt. Kurz vor Beginn der Fußballweltmeisterschaft wollen Bremer Gruppen und Initiativen unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Böhrnsen darauf aufmerksam machen, dass man sich mit Armut, hungernden Kindern und extremer Ungerechtigkeit in der Welt nicht abfinden darf, sondern etwas dagegen tun muss.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich lade Sie ganz herzlich ein, nach Ende unserer heutigen Landtagsitzung an dieser Eröffnung auf dem Marktplatz um 18 Uhr teilzunehmen! Herzlichen Dank und noch einmal herzlich willkommen, Frau Herfkens!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kol-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

legen! Der Bildungssenator wird sich sicherlich auch gleich noch zu Wort melden. Ich will das hier auch nicht unnötig verlängern, doch bin ich von dem Feuer von Herrn Rohmeyer überrascht, das er hier zu später Stunde an den Tag gelegt hat. Das war ganz unerwartet, und es freut mich, dass ich noch solche Emotionen in Ihnen hervorrufen kann, Herr Rohmeyer!

(Heiterkeit und Beifall)

Aber gegen Herrn Muñoz haben Sie dann doch keine Chance, muss ich sagen!

(Heiterkeit)

Sehr geehrter Kollege Rohmeyer, Sie sollen nicht Anja Stahmann oder Bündnis 90/Die Grünen zuliebe eine integrierte Schule in Deutschland einführen, aber Sie sollten eines tun: Hören Sie doch einmal auf eine erfahrene Frau aus Ihrer Partei! Rita Süßmuth hat sich der Initiative „Längeres gemeinsames Lernen“ angeschlossen und ist eine der Botschafterinnen, die sich dafür einsetzt, nicht im Hauruckverfahren die Schulstruktur zu ändern, sondern behutsam den Beweis dafür zu erbringen, dass heterogene Lerngruppen bessere Lernergebnisse erzielen, als wenn Kinder nach der vierten Klasse in vermeintliche Begabungsschubladen sortiert werden. Ich finde, Herr Rohmeyer, das ist ein lesenswerter Artikel. Ich kann Ihnen den gern kopieren oder auch schenken, aber hören Sie doch einmal auf eine erfahrene Frau, und ich finde, Sie könnten eine ganze Menge in dieser Frage lernen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. P e r s c h a u [CDU]: Rita ist in vielen Dingen Vorreiter, in vielen aber auch nicht!)

Rita Süßmuth habe ich als Professorin an der Göttinger Universität gehabt. Ich fand sie am Anfang ganz fürchterlich und war von ihr nachher, nach den zahlreichen Vorlesungen, die ich dort besuchen konnte –.

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Bei uns war es genau umgekehrt!)

Bei Ihnen war es genau umgekehrt, Herr Perschau? Das ist ein netter Zwischenruf, den wir auch im Protokoll wiederfinden werden!

Rita Süßmuth ist jedenfalls eine Person, die mit Überzeugung argumentieren kann, und ich fand es interessant, dass sie sich schon in den achtziger Jahren für Aids-Prävention eingesetzt hat. Das fand ich schon außergewöhnlich für eine CDU-Abgeordnete.

Herr Rohmeyer, ich wollte Ihnen noch sagen: Es gibt noch andere prominente Vertreter, die Grünen sind nicht allein, und Rita Süßmuth ist auch keine

(C)

(D)

(A) Orchidee der Christlich Demokratischen Union, sondern auch der ehemalige Präses der Handwerkskammer in Hamburg, Herr Hogeforster, tritt für „Längeres gemeinsames Lernen“ und für ein integriertes Schulwesen ein. Oder der baden-württembergische Handwerkertag: Das sind Wirtschaftsunternehmen in Baden-Württemberg. Das ist doch ein Bundesland, auf das Sie sonst immer so sehr hören möchten! Diese Wirtschaftsunternehmen setzen sich für eine integrierte Schule ein, weil sie erkennen, dass ihnen der Nachwuchs für ihre Betriebe fehlt und dass sie kein Schulsystem akzeptieren können, das Jugendliche nicht zum Erfolg führt.

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen, Herr Rohmeyer! Da können Sie rufen, wie Sie wollen. Ich kann Ihnen auch, frei nach Harry Potter, auf dieser Seite zehn Punkte für die CDU abziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das wird Ihnen trotzdem nichts helfen. Es mehren sich die überzeugten Unternehmen im Bereich Wirtschaft und Politik, die erkennen, dass das deutsche Bildungswesen mit seinem Latein am Ende ist und dass wir umsteuern und uns von dem ständischen Bildungswesen verabschieden müssen. „Ständisches Bildungswesen“ ist auch ein Zitat von Rita Süßmuth.

(B) Herr Rohmeyer, noch einmal zu Ihrer Schwindelei hier, Pisa zwei hätte gezeigt, dass in Bremen alles besser wird! Es wird bei den Gymnasiasten besser, weil die Eltern Nachhilfe bezahlen, weil diese Schüler schon über die Fähigkeiten verfügen, Wissen schnell aufzunehmen, weil die Lehrer auch die Aufgaben üben, weil diese Kinder ohnehin leistungsbereit sind. Auch Sie als guter CDU-Bildungspolitiker wissen, dass die Hauptschulkinder eben nicht diese Lernzuwächse erzielt haben und dass die Scheitern auch in Bremen weiter auseinander gegangen sind. Auch das ist ein Ergebnis von Pisa 2003.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Was habe ich gesagt?)

Sie haben gesagt, es ist besser geworden in Bremen. Teilwahrheit, Herr Rohmeyer! Ich bitte hier aber doch, die ganze Wahrheit vorzutragen! Immer noch machen weniger Kinder aus Migrantenfamilien in Bremen Abitur. Frau Hövelmann hat den Bericht der Arbeitnehmerkammer zitiert. Der Senat hat sich ja geweigert, einen Armuts- und Reichtumsbericht für das Land Bremen aufzulegen. Was ist das eigentlich für ein Armutszeugnis, dass die Arbeitnehmerkammer das macht, aber es ist doch ein Armutszeugnis für den Senat, dass Stellen, die nicht zur Regierung gehören, so einen wichtigen Bericht auf den Tisch

legen und sagen: So ist es um unsere Gesellschaft in Bremen bestellt, so ist es um die Bildung von Kindern im Land Bremen bestellt!

(C)

Hier produzieren wir über 30 Prozent von Schülerinnen und Schülern, die keine Aussicht auf einen Job haben, und das wird dem Bundesland Bremen den Hals brechen. Da können Sie noch so oft reden, dass unser Bundesland selbständig bleiben soll. Wenn Sie nicht die Menschen für einen Ausbildungsplatz oder für einen Arbeitsplatz qualifizieren, dann werden Sie hier nichts mehr bestellen können, Herr Perschau, dann können Sie die Fahne einrollen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Professor Muñoz war in Deutschland. Ich habe auch nachgerechnet. Er spricht zwar von einem zehntägigen Besuch, er war aber nur an fünf Tagen in deutschen Schulen. Er war unser Gast, und wir haben ihm alle Wünsche, die er gehabt hat, erfüllt. Er hat das auch in seiner Pressekonferenz am 21. Februar 2006 ausdrücklich gewürdigt. Keine Tür wurde ihm zugeschlagen. Er hat auch zum Teil die begleitenden Personen aus den Behörden aus den Räumen gewiesen, damit er ganz direkt mit den Schülerinnen und Schülern und der einzelnen Lehrkraft, die er sprechen wollte, unter vier Augen beziehungsweise im Klassenverband reden konnte. Wir haben ihm die Möglichkeit gegeben, sich in diesen wenigen fünf Tagen das anzuschauen, was er sich gewünscht hatte und was ihm auch vorgeschlagen worden ist.

(D)

Meine Damen und Herren, in aller Hochachtung vor einem hoch qualifizierten Professor aus Costa Rica will ich zunächst abwarten, wie sein Bericht aussieht, den er uns nach monatelanger Bearbeitung 2007 präsentieren wird, bevor ich inhaltlich detailliert darauf eingehen möchte. Ich halte es auch wirklich für klug, jetzt nicht aus dem Bauch heraus irgendetwas aufgrund seiner Presseerklärung zu interpretieren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dennoch, meine Damen und Herren, möchte ich zum dem hier Geäußerten und auch zu den Empfehlungen von Herrn Muñoz noch einiges sagen. Ich finde, es ist völlig in Ordnung und korrekt, wenn er – auch nach einem relativ kurzen Besuch in Deutschland – feststellt: Das mit der sozialen Kopplung in eurem Land ist nicht in Ordnung, das geht nicht an. Ich empfinde das auch, und das wissen Sie alle, meine Damen und Herren, als einen unglaublichen Skandal, dass wir es in unserem Land immer noch nicht schaffen, diese verfluchte soziale Kopplung zwischen Elternhaus und Bildungschancen der Familien bei

- (A) gleicher kognitiver Voraussetzung nicht in den Griff zu bekommen. Ich sage das in aller Deutlichkeit. Dazu brauche ich auch Herrn Muñoz nicht. Das wussten wir vorher und haben das hier in diesem Haus auch mehrfach genauso klar und deutlich debattiert.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich möchte auf zwei Empfehlungen von Herrn Muñoz eingehen. Erstens sagt er, ich darf das aus seiner Pressekonzferenz zitieren: „Die zweite wäre, die Gebührenfreiheit in der vorschulischen Bildung einzuführen.“ Das ist seine zweite Empfehlung aus dem Protokoll der Bundespressekonzferenz.

Jawohl, meine Damen und Herren, ich finde das auch richtig und zielführend und vernünftig, wenn wir nicht die Schranke der Gebühren davor haben, dass wir den Eltern sagen können, ihre Kinder sind willkommen, und gerade die Kinder, die wir haben wollen und heute eben zum großen Teil nicht in den Kindergärten haben, so dass wir sagen können, kommt so früh wie möglich – Herr Wedler, das ist die Anfrage von heute Morgen –, dass wir die Frühförderung machen, dass wir Defizite so früh wie möglich feststellen, die Kinder entsprechend fördern, bevor sie in die Schulen kommen, aber dann muss natürlich auch logischerweise dafür das Geld zur Verfügung stehen.

- (B) Ich kann nur sagen: An der Stelle, sehr geehrter Professor Muñoz, teile ich Ihre Auffassung. Es wäre wunderbar, wenn wir das Geld hätten, nur haben wir es leider nicht, dass wir das entsprechend umsetzen können. Ich finde diese Forderung und diese Empfehlung von Herrn Muñoz korrekt und in Ordnung.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Punkt, der allerdings eher eine Selbstverständlichkeit ist, war eine Empfehlung von Professor Muñoz, die Menschenrechte in die schulischen Lehrpläne und die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer aufzunehmen. Das gehört zum Tagesalltag bei uns. Die Frage der Menschenrechte an unseren Schulen wird nicht ausgeblendet. Das ist in die Ausbildung der Lehrkräfte und in Stundenpläne der Schule implementiert.

Bei der dritten Empfehlung habe ich eine andere Auffassung. Da, glaube ich, lieber Professor Muñoz, müssten wir das sehr viel differenzierter betrachten. Nach fünf Tagen Schulbesuch zu sagen, ihr müsst dringend und sofort die Dreigliedrigkeit abschaffen, ist nicht zielführend. Ich habe nach sechseinhalb Jahren immer noch den Traum und die Vision von Finnland, gar keine Frage! Das ist ein Schulsystem, mit dem ich mich voll identifizieren kann, mit der Anerkennung der Lehrerinnen und Lehrer in der Gesellschaft, mit dem hohen Engagement, mit dem Lehrerinnen und Lehrer dort unterstützt werden, mit

der Schulausbildung, die im Elementarbereich übrigens beginnt. Die Schülerinnen und Schüler werden ja ein Jahr später eingeschult, haben vorher aber eine verpflichtende kostenlose Elementarbildung, wunderbar, genau das, was Muñoz hier vorschlägt, und dann die gemeinsame neunjährige Beschulung.

(C)

Wir haben aber ein völlig anderes System. In Finnland ist das auf einen Schlag – übrigens gegen großen Widerstand damals – durchgesetzt worden, und heute sind alle glücklich und zufrieden. Es ist aber zentral gemacht worden. Es ist nicht in föderalen Diskussionen und im Streit entschieden worden. Hier muss ich Herrn Muñoz sagen, wir haben ein föderales System, und hier geht das nur, wenn wir sagen, das ist gut für das Land, und das machen wir gemeinsam im Schulterschluss mit Bund und Ländern.

Nur geht die Föderalismusdiskussion, die wir im Augenblick führen, in eine völlig andere Richtung. Wir sind als einzelne Bundesländer in vollem Umfang für die Lehre an unseren Schulen zuständig. Wie soll es gehen, wenn wir rein theoretisch nächstes Jahr beschließen, jawohl, neue Wahl, und jetzt sagen wir sofort Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems? Was meinen Sie, was dann an unseren Schulen los ist?

Lieber Professor Muñoz, Sie müssen sich das noch einmal genau überlegen, inwieweit das passt! Ihre Beobachtung, die ich teile – ich habe es eben mit meinen Träumen und Visionen von einem finnischen Schulsystem hier in Bremen beschrieben –, kann ich nur leider unter den gegebenen Umständen nicht verwirklichen. Daran müssen wir arbeiten und zusehen, wie wir das gemeinsam auch mit den benachbarten Bundesländern hinbekommen.

(D)

Uns das aber vor die Füße zu werfen, eine Empfehlung, weg mit dem dreigliedrigen Schulsystem, ist aus meiner Sicht im Augenblick nicht hilfreich, denn, liebe Kalte Kriegerin – das sind Sie für mich nicht, sondern eine kritische Mitstreiterin, so erlebe ich Sie jedenfalls, Frau Stahmann –, wir sollten nicht etwa gegeneinander, sondern miteinander im Interesse der Kinder daran weiterarbeiten, das kleinschrittig und mit unendlich viel Geduld fortzusetzen: Spracherhebungen im Elementarbereich, Leseintensivkurse, alle Lesemaßnahmen, die wir in der Grundschule machen, die Vergleichsarbeiten nach Klasse vier, die wir eingeführt haben und die dazu geführt haben, dass wir jetzt schon bei Vera im Mittelfeld sind und nicht mehr Letzter in diesem Ländervergleich. Das ist doch positiv, das muss doch auch die Opposition, Frau Stahmann, zur Kenntnis nehmen und sagen: Jawohl, da seid ihr auf dem richtigen Weg!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dann ein wichtiger Punkt neben der frühen Förderung: die Ganztagschule! Die Ganztagschule ist

(A) ohne Wenn und Aber ein ganz wichtiges Projekt, um die von Herrn Muñoz hier angesprochenen Defizite der sozialen Kopplung in den Griff zu bekommen. Die Fördermaßnahmen stehen seit gestern und vorgestern so in der Kritik, als hätten wir unsere Ganztagsmittel nur für Zäune und Mauern ausgegeben. Wir waren sehr schnell. Bevor die anderen überhaupt geschaltet hatten, hatten wir schon die ersten Mensen, Küchen und Betreuungsräume in Planung beziehungsweise fertig gestellt und eingeweiht. Ich bedauere sehr, dass das Geld vom Bund uns in Zukunft nicht mehr zur Verfügung steht,

(Beifall bei der SPD)

denn wir brauchen den Ausbau von Ganztagschulen in unserem Land, und da ist die große Koalition ganz klar der Meinung, dass wir das Programm, auch wenn es eng und schwierig ist aufgrund der finanziellen Rahmenbedingungen, fortsetzen. Für Bremerhaven und Bremen brauchen wir mehr Ganztagschulen, als wir sie heute haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen: Herr Muñoz hat einen ganz wichtigen Bereich angesprochen, und den gilt es auch nicht schönzureden, das ist die soziale Kopplung. Dort haben wir noch einen weiten Weg vor uns. Ich begrüße es aber natürlich außerordentlich, wenn Herr Wedler als Mitglied der Opposition hier ganz klar sagt, das und das habt ihr richtig angefangen, setzt es nur fort, wir wollen euch dabei unterstützen. Vielen Dank, Herr Wedler, das hatte Format, dass Sie das als Mitglied der Opposition uns so deutlich hier zur Kenntnis gegeben haben! Das tut auch einmal ganz gut!

Liebe Frau Stahmann, ich will all die vielen Dinge nicht noch einmal in epischer Breite aufführen, etwa die gerade durchgeführten Nachhilfekurse für Kinder aus Familien, die sich nicht die Nachhilfe erlauben können, die wir jetzt für 720 Schülerinnen und Schüler durchgeführt haben, damit sie das Klassenziel erreichen können, oder die Sommercamps für die

Migrantenkinder und die vielen anderen Dinge, die wir gemacht haben. (C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie sind alle zielführend, denn wir brauchen jedes Kind, und ich finde, wir müssen aufhören zu kritisieren und es schlechtzureden. Wir brauchen das Positive und müssen sagen, wir haben viele Dinge angepackt, viele Dinge sind noch zu tun, aber wenn wir das, was wir erreicht haben, immer nur schlecht reden und nicht auf die Stärken der Kinder und auch unserer eigenen Politik hinweisen, dann machen wir einen Fehler.

Wir müssen wie in der Schule hier auch im Parlament sagen: Das machen wir richtig, daran müssen wir weiter arbeiten, und zwar mit Geduld. Die muss man leider in der Bildungspolitik haben, man kann das nicht in zwei oder vier Jahren alles korrigieren, aber wir sind auf einem vernünftigen Weg. Ich finde, von daher ist es auch gar nicht so schlecht, dass Herr Professor Muñoz gekommen ist. Das hat uns provoziert, wir haben ihn willkommen geheißen, wir haben das heute hier auch sehr gut debattiert, wie ich finde, und sind zu einem guten Konsens gekommen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (D)

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/982 auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit sind wir für heute am Schluss unserer Sitzung angekommen. Ich bitte Sie ganz herzlich, dass Sie jetzt noch zur Eröffnung der Millenniumstore auf den Marktplatz kommen, um gemeinsam mit Frau Herfkens diese Aktionswoche zu eröffnen.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.05 Uhr)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Im Plenarprotokoll der 53. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) vom 25. Januar 2006 muss es auf Seite 3395 in der Rede des Abgeordneten Wedler (FDP) im dritten Absatz heißen:

Die mittelständischen Unternehmen sind auf funktionierenden fairen Wettbewerb, auf Flexibilität und möglichst wenig bürokratische Fesseln und Reglementierungen angewiesen und auf ein Steuer- und Abgabesystem, das relativ einfach und gerecht ist.

(B)

(D)

